



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Wirkung der Eltern-Kind-Bindung auf die
Emotionsregulation bei vulnerablen Kindern“

verfasst von / submitted by

Hanna Haas, BSc.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ DDR.ⁱⁿ Lieselotte Ahnert

DANKSAGUNG

Die vorliegende Forschungsarbeit ist im Rahmen des CENOF (The Central European Network on Fatherhood) Projektes an der Universität Wien am Arbeitsbereich für Entwicklungspsychologie entstanden. Zu allererst gilt daher mein Dank Fr. Univ.-Prof.ⁱⁿ DDr.ⁱⁿ Lieselotte Ahnert für die Möglichkeit an diesem Projekt teilnehmen zu dürfen und für die Betreuung meiner Masterarbeit. Mir wurde dadurch ein interessanter Einblick in die empirische psychologische Forschung ermöglicht und ich durfte viele wertvolle und lehrreiche Erfahrungen sammeln. Bedanken möchte ich mich außerdem für die hilfreichen Anregungen und die Kritik im Entstehungsprozess meiner Masterarbeit, die mich inspiriert haben und wichtige Denkanstöße geliefert haben. Auch bei Mag. Andrea Witting möchte ich mich herzlich für die angenehme Zusammenarbeit, die vielen anregenden Gespräche und die mentale Unterstützung bedanken, die für den Entstehungsprozess der Masterarbeit essentiell waren. Mein Dank gilt weiters Mag. Bernhard Piskernik, der jederzeit bereitwillig mit Rat und Tat zur Seite stand und eine große Unterstützung bei statistischen Fragen war. Der gesamten Projektgruppe möchte ich für die freundschaftliche Zusammenarbeit während der langen Zeit der Datenerhebung danken, insbesondere dem Kodierteam der FST.

Ich möchte gerne die Gelegenheit nutzen, um mich bei meinen Eltern zu bedanken, für alles was sie mir ermöglicht haben. Neben der finanziellen Unterstützung, ohne die mein Studium gar nicht möglich gewesen wäre, möchte ich ihnen besonders dafür danken, dass sie immer ein offenes Ohr für meine Probleme hatten und mich auch in schwierigen Zeiten immer wieder motivieren konnten. Ihre liebevolle Unterstützung hat mich bei jedem Schritt meiner Ausbildung begleitet. Meiner Mutter möchte ich außerdem besonders für die motivierenden Gespräche und hilfreichen Anregungen beim Schreiben der Arbeit danken, die zur Qualität meiner Masterarbeit beigetragen haben. Auch meinem Freund Mario möchte ich großen Dank dafür aussprechen, dass er mir in schwierigen Zeiten meines Studiums und beim Schreiben meiner Masterarbeit mit seinen aufbauenden und liebevollen Worten jederzeit eine wichtige mentale Stütze war. Zu guter Letzt möchte ich mich natürlich auch bei meinen FreundInnen, meiner Schwester und meiner gesamten Familie für die Unterstützung bedanken und dafür, dass sie mir unterhaltsame Zeiten neben dem Studium und damit einen hervorragenden Ausgleich zum Lernen ermöglicht haben.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG.....	1
2. EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK	3
2.1 GRUNDLAGEN DER BINDUNGSTHEORIE	3
2.1.1 DAS KONZEPT DER BINDUNG	3
2.1.2 BINDUNGS- & EXPLORATIONSVERHALTEN	5
2.1.3 KLASSIFIKATION DER BINDUNGSMUSTER	6
2.1.4 EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE BINDUNGSQUALITÄT	8
2.2 EMOTIONSREGULATION	9
2.3 DAS ZUSAMMENSPIEL VON BINDUNG UND EMOTIONSREGULATION	12
2.4 FRÜHGEBURT.....	14
2.4.1 DEFINITION	14
2.4.2 FOLGEN DER FRÜHGEBURT	15
2.4.3 BINDUNGSQUALITÄT BEI FRÜHGEBORENEN KINDERN	16
2.4.4 EMOTIONSREGULATION BEI FRÜHGEBORENEN KINDERN.....	18
2.5. ZUSAMMENFASSUNG UND ABLEITUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN	19
3. METHODIK UND UNTERSUCHUNGSDESIGN	23
3.1 KONZEPTION UND DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG.....	23
3.1.1 DAS CENOF - PROJEKT	23
3.1.2 DURCHFÜHRUNG DES PROJEKTES.....	24
3.2 METHODEN DER DATENERHEBUNG.....	24
3.2.1 DIE FREMDE SITUATION (FST)	24
3.2.2 DAS VIENNA ATTACHMENT CLASSIFICATION SYSTEM (VACS)	27
3.3 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE.....	29
3.4. HYPOTHESEN	31
4. ERGEBNISDARSTELLUNG	33
4.1 VORANALYSE	34
4.2 BINDUNGSQUALITÄT BEI FRÜHGEBORENEN KINDERN	36
4.3 EMOTIONSREGULATION BEI FRÜHGEBORENEN KINDERN.....	37
4.4 EMOTIONSREGULATION UND BINDUNGSQUALITÄT	40
5. ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	44
6. LITERATURVERZEICHNIS	52
7. TABELLENVERZEICHNIS	58
8. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	58
9. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	59
ANHANG	60

1. EINLEITUNG

Jedes Jahr kommen in Österreich ca. 6000 - 7000 Kinder zu früh auf die Welt, das sind ungefähr 8% aller Neugeborenen (Statistik Austria, 2015). Durch die großen Fortschritte in der neonatalen Medizin werden die Überlebenschancen der frühgeborenen Kinder immer besser und die gesundheitlichen Risiken immer geringer. Wenn ein Kind zu früh zur Welt kommt, kann das allerdings enorme Auswirkungen auf verschiedene Entwicklungsbereiche haben. Die Entwicklung frühgeborener Kinder wurde daher in den letzten Jahren besonders intensiv erforscht und es konnte festgestellt werden, dass Kinder, die zu früh zur Welt kommen, mit einigen Beeinträchtigungen zu kämpfen haben und in ihrer Entwicklung sehr vulnerabel sind.

Ein Thema, das in der entwicklungspsychologischen Forschung besonders präsent ist, ist die sozio-emotionale Entwicklung von frühgeborenen Kindern. Hier stehen speziell zwei wichtige Entwicklungsaufgaben von Kleinkindern im Fokus der Aufmerksamkeit - die Entwicklung des emotionalen Regulationssystems und der Aufbau von Bindungsbeziehungen. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass frühgeborene Kinder in ihrer emotionalen Entwicklung benachteiligt gegenüber reifgeborenen Kindern sind (Erickson et al., 2013; Evrard et al., 2011; Habersaat et al., 2013). Einen wesentlichen Faktor für die Entwicklung einer effektiven Emotionsregulation stellt die frühe Bindungsbeziehung zu den Eltern dar (Cassidy, 1994). Der Aufbau dieser Bindungsbeziehung kann durch die Frühgeburt, die für alle Beteiligten einen großen Stressfaktor darstellt, belastet werden. Der Schock der Eltern, die hohe Vulnerabilität des Kindes und die stressige Umgebung während des Beziehungsaufbaus führen häufig zu veränderten Interaktionen in diesen Eltern-Kind-Dyaden (Crnic, Ragozin, Greenberg, Robinson, & Basham, 1983; Wolke & Meyer, 2000). Die Ergebnisse der Untersuchungen zur Bindungsqualität von frühgeborenen Kindern sind allerdings kontrovers und lassen keine eindeutige Beantwortung dieser Fragestellung zu (Buchheim, Brisch, & Kächele, 1999).

Trotz hoher Relevanz dieser Thematik für die Forschung bleiben noch einige Fragen offen, deren Beantwortung mit der vorliegenden Untersuchung angestrebt wird. Der Kindesvater wurde außerdem in bisherigen Untersuchungen zu Bindungsqualität und Emotionsregulation von frühgeborenen Kindern häufig eher in den Hintergrund gedrängt. In der vorliegenden Arbeit sollen hingegen beide Elternteile in die Untersuchung integriert werden und ein Vergleich zwischen der Vater-Kind-Interaktion und der Mutter-Kind-Interaktion in diesem Zusammenhang möglich gemacht werden.

Das Ziel dieser Arbeit ist es herauszufinden, ob die Qualität der Bindungsbeziehung zu den Eltern ein Kind dabei unterstützen kann effektive Strategien zu entwickeln, um mit

negativer Emotionalität umzugehen und emotionale Erregungszustände intern zu regulieren. Diese Thematik ist speziell für vulnerable Kinder, die zu früh geboren sind, von Bedeutung. In der vorliegenden Untersuchung sollen daher einerseits die Zusammenhangsmuster zwischen dem Geburtsstatus des Kindes und den beiden Konstrukten Emotionsregulation und Eltern-Kind-Bindung erforscht werden. Außerdem soll der Einfluss der Frühgeburt auf diese beiden Konstrukte separat davon in den Fokus der Arbeit gestellt werden, um detaillierte Aussagen über mögliche Kausalitäten treffen zu können.

Im ersten Kapitel der Arbeit soll zunächst zur Einführung in die Thematik der theoretische Hintergrund beschrieben werden. Hier wird der Schwerpunkt auf die Bindungstheorie, die Entwicklung der kindlichen Emotionsregulation und die Thematik der Frühgeburt gelegt. Aus der Auseinandersetzung mit diesen Forschungsgebieten werden im Anschluss daran die Fragestellungen für die vorliegende Untersuchung abgeleitet. Nach einer kurzen Vorstellung des CENOF-Projektes, einer Darstellung der verwendeten Methoden und der Stichprobe wird im Hauptteil der Arbeit näher auf die Ergebnisse der Untersuchung eingegangen. Diese Ergebnisse werden dann im letzten Kapitel zusammengefasst und es erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit dem Output der Studie und ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsfragen.

2. EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK

Im folgenden Kapitel wird auf die drei Hauptkonstrukte Bindung, Emotionsregulation und Frühgeburt sowohl im Einzelnen als auch in Kombination genauer eingegangen. Zunächst wird eine Begriffsbestimmung vorgenommen, anschließend folgen eine Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes zu diesem Thema und eine Ableitung der Forschungsfragen der vorliegenden Untersuchung.

2.1 GRUNDLAGEN DER BINDUNGSTHEORIE

Die Bindungstheorie wurde maßgeblich geprägt von dem Psychiater und Psychoanalytiker John Bowlby, der Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen hat sich mit dieser Thematik auseinander zu setzen. Er erforschte gemeinsam mit Mary Ainsworth die negativen Auswirkungen der Trennung eines Kindes von seiner Bezugsperson und verwendete in diesem Zusammenhang erstmals den Begriff Bindung („attachment“) (Bowlby, Ainsworth et al., 1956). Dadurch wurde die bis dahin verwendete Bezeichnung „Abhängigkeit“ („dependency“) durch einen neuen Begriff ersetzt (Grossmann & Grossmann, 2004). Bindung wird definiert „als imaginäres Band zwischen zwei Personen [...], das in den Gefühlen verankert ist und das sie über Zeit und Raum hinweg miteinander verbindet“ (Ainsworth, 1979, zitiert nach Grossmann & Grossmann, 2004, S. 68). Die Forschungsarbeiten von John Bowlby haben bis in die heutige Zeit Gültigkeit und die wichtigsten Erkenntnisse der Bindungstheorie wurden seither mehrfach bestätigt und weiterentwickelt. Unter anderem von einer seiner Mitarbeiterinnen, Mary Ainsworth, die mit ihren Studien in Uganda und Baltimore die empirische Grundlage für die Bindungstheorie lieferte und somit als Begründerin der Bindungsforschung gilt. Sie lieferte mit der Klassifikation in unterschiedliche Bindungsmuster und der Entwicklung der Fremden Situation, einer diagnostischen Methode zur experimentellen Beobachtung von Bindungsverhalten, einen wesentlichen Beitrag zur Bindungsforschung (Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978; Ainsworth & Wittig, 1969).

2.1.1 DAS KONZEPT DER BINDUNG

Bindung weist nach Bowlby (1987) verschiedene Merkmale auf. Dazu zählt unter anderem, dass die Bindungsbeziehung eines Säuglings zu seiner Bezugsperson eine biologische Funktion hat, also das Überleben des Säuglings sichert. Weitere Merkmale von Bindung sind die Dauer, da Bindungsbeziehungen über einen langen Zeitraum des Lebens andauern und die emotionale Anteilnahme, da der Aufbau, die Aufrechterhaltung, die Unterbrechung und die Erneuerung von Bindungsbeziehungen von vielen intensiven Emotionen begleitet werden. Ein weiteres Merkmal von Bindung ist die Besonderheit, was bedeutet, dass Bindungsverhalten auf ein bestimmtes Individuum oder auf wenige besondere Individuen

gerichtet sein kann. Ein Kind kann sich also zusätzlich zur primären Bindungsperson, in der Regel die Mutter, noch an weitere Personen binden, die mit ihm interagieren, wie zum Beispiel an den Vater oder eine Tagesmutter. Die verschiedenen Bindungspersonen sind für die meisten Kleinkinder eindeutig hierarchisch geordnet, was bedeutet, dass ein Kind seine primäre Bindungsperson vor den nachrangigen bevorzugt, besonders dann, wenn sein Bindungsverhaltenssystem aktiviert ist (Bowlby, 1987, 1991; Grossmann & Grossmann, 2004).

Auch die individuelle Entwicklung ist laut Bowlby (1987) ein wesentliches Merkmal der Bindungstheorie. Die Entwicklung der Bindungsbeziehungen eines Kindes läuft in der Regel immer in typischen Phasen ab. Bei seiner Geburt ist ein Säugling mit Verhaltensweisen (z.B. Weinen, Nähe suchen, Anklammern) ausgestattet, die zu der Entstehung einer Bindungsbeziehung zu der Person, die sich dauerhaft um ihn kümmert, beitragen. In der Regel ist diese primäre Bindungsperson die Mutter des Kleinkindes. Im Alter von ca. vier bis sechs Monaten hat ein Säugling eine Bindung zu seiner primären Bezugsperson aufgebaut und leidet daher bei einer Trennung von dieser. In der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres entwickelt sich diese Bindungsbeziehung weiter und ein Kind kann aktiver und selbstständiger die Nähe zur Bindungsperson bestimmen. Diese stellt für das Kleinkind dann eine Quelle von Schutz, Trost und Wohlbehagen dar, also eine „sichere Basis“, die es aufsuchen kann, wenn es sich unwohl fühlt. Anschließend folgt mit circa 12 bis 36 Monaten die letzte Phase der Bindungsentwicklung, die der „zielkorrigierten Partnerschaft“. Dann entwickeln Kinder die Fähigkeit Ziele und Pläne anderer Personen zu verstehen und versuchen Pläne und Absichten der anderen Person mit den eigenen in Einklang zu bringen (Ainsworth, 1964; Ainsworth et al., 1978; Grossmann & Grossmann, 2004).

Die Erfahrungen, die ein Kind während der individuellen Entwicklung der Bindungsbeziehung zu seinen nahestehenden Bezugspersonen regelmäßig macht, werden verinnerlicht und als mentale Repräsentationen abgespeichert. Diese individuellen Repräsentationen von der Bindungsbeziehung werden als Internale Arbeitsmodelle („Internal Working Models“) bezeichnet. Sie beinhalten Erwartungshaltungen des Kindes über die Verfügbarkeit und das Verhalten der Bindungsperson, über seine Umwelt und über sich selbst (Fremmer-Bombik, 2002; Grossmann & Grossmann, 2004). Das Verhalten, das ein Kleinkind bei einer kurzzeitigen Trennung von seiner Bezugsperson zeigt, zum Beispiel in der Fremden Situation, kann als Ausdruck dieses inneren Arbeitsmodells gesehen werden. Die Reaktion des Kindes in dieser Situation ist nämlich nicht von dem aktuellen Verhalten der Bezugsperson abhängig, sondern von den Erwartungen, die das Kind auf Grund wiederholter frühkindlicher Erfahrungen mit dieser Person gemacht hat und die es mental abgespeichert hat (Grossmann & Grossmann, 2004).

2.1.2 BINDUNGS- & EXPLORATIONSVERHALTEN

Bowlby (2014) weist darauf hin, dass Bindung begrifflich vom Bindungsverhalten klar abzugrenzen ist. Während Bindung ein dauerhaftes, stabiles und situationsübergreifendes Merkmal des Kindes darstellt, wird Bindungsverhalten von Bowlby definiert als „jegliches Verhalten, das darauf ausgerichtet ist, die Nähe eines vermeintlich kompetenteren Menschen zu suchen oder zu bewahren, ein Verhalten, das bei Angst, Müdigkeit, Erkrankung und entsprechendem Zuwendungs- oder Versorgungsbedürfnis am deutlichsten wird“ (Bowlby, 2014, S. 21). Unter Bindungsverhalten versteht man also Verhaltensweisen oder Signale, wie beispielsweise weinen, anklammern, nachfolgen oder protestieren bei Trennung, die dazu dienen den Kontakt zur Bindungsperson herzustellen oder zu halten. Im Gegensatz dazu ist Bindung ein hypothetisches Konstrukt, das nicht direkt beobachtbar ist (Grossmann & Grossmann, 2003).

In der Bindungstheorie geht man davon aus, dass jeder Mensch mit zwei grundlegenden, komplementären Verhaltenssystemen ausgestattet ist, dem Bindungsverhaltenssystem und dem Explorationsverhaltenssystem. Beide Verhaltenssysteme stehen in Balance zueinander, das bedeutet, wenn das Bindungsverhaltenssystem aktiviert ist, kann nicht gleichzeitig das Explorationsverhaltenssystem aktiviert sein und umgekehrt (siehe Abbildung 1). Das Bindungsverhaltenssystem wird dann aktiviert, wenn das Kind sich unwohl fühlt und es dient dazu die Nähe zur Bindungsperson aufrechtzuerhalten. Durch die Wahrnehmung der Bindungsperson und Nähe, Körperkontakt oder Interaktion mit dieser wird die Erregung gemindert und das Kind fühlt sich wieder sicher. Dadurch wird dann das Explorationsverhaltenssystem aktiviert, welches der Erkundung der Umwelt dient. Die Bindungsperson stellt in diesem Kreislauf die sogenannte sichere Basis dar, zu der das Kind zurückkehren kann, wenn es sich unwohl fühlt (Ainsworth & Bell, 1970; Bowlby, 1980, 1987; Grossmann & Grossmann, 2004).

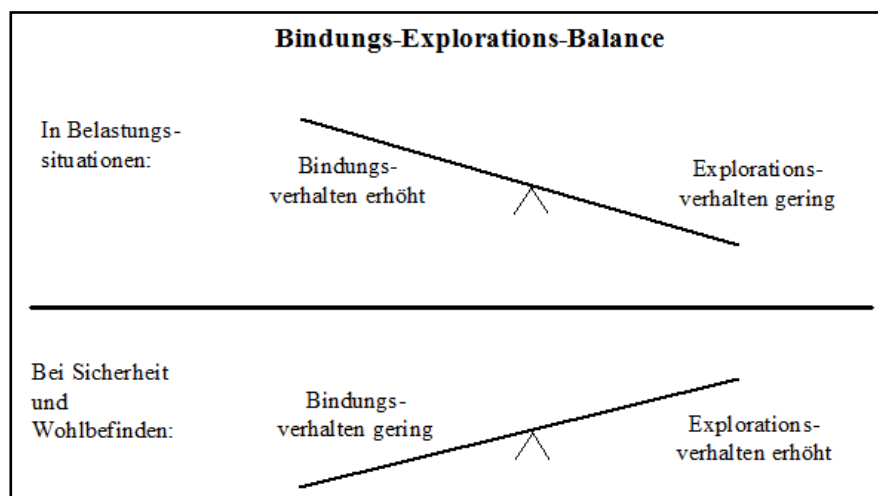


Abbildung 1: Bindungs-Explorations-Balance (vgl. Grossmann & Grossmann, 2004, S. 133)

2.1.3 KLASSIFIKATION DER BINDUNGSMUSTER

Wenn die Entwicklung einer Bindungsbeziehung positiv verläuft und ein Kind in Folge dessen die Erwartungshaltung entwickelt hat, dass seine Bindungsperson feinfühlig auf seine Signale reagieren wird, führt das zu der Entstehung einer sicheren Bindungsbeziehung zwischen einem Kind und dessen Bezugsperson. Das sichere Bindungsmuster ist eine Komponente aus dem dreiteiligen Klassifikationssystem, das Ainsworth et al. (1978) entwickelt haben und das sie als „patterns of attachment“ bezeichnen. Dieses besteht neben der sicheren Bindung (B-Muster) noch aus zwei weniger optimalen Muster von Bindungsbeziehungen, und zwar der unsicher-vermeidenden (A-Muster) und der unsicher-ambivalenten Bindung (C-Muster). Diese Bindungsmuster „beschreiben, in welchem Ausmaß und welcher Weise Gefühle emotionaler Sicherheit vermittelt werden und eine Bindungsperson zu deren Aufrechterhaltung beiträgt“ (Ahnert, 2014, S. 70). Je nachdem welchem Bindungstyp ein Kind zugeordnet wird, unterscheidet sich die Art und die Intensität in welcher Bindungs- und Explorationsverhalten gezeigt werden. Als Grundlage für die Entwicklung dieses Klassifikationsschemas dient die Fremde Situation (Ainsworth et al., 1978), die klassische Methode zur Feststellung interindividueller Unterschiede in der Bindungsbeziehung zwischen einem Kind und dessen Bezugsperson, welche in Kapitel 3.2.1 ausführlich dargestellt wird.

Kinder mit einer unsicher-vermeidenden Bindung zeigen sehr viel Explorationsverhalten und äußern nur sehr wenige Bindungssignale (Grossmann & Grossmann, 2004). Sie verbergen bzw. unterdrücken ihre negativen Gefühle gegenüber ihrer Bezugsperson, suchen keine Zuwendung und vermeiden die Nähe zu dieser. Der Grund dafür liegt darin, dass sie häufig die Erfahrung der Zurückweisung durch die Bezugsperson gemacht haben, besonders dann, wenn ihr Bindungssystem hoch aktiviert war und sie die Bindungsperson dringend zur Beruhigung gebraucht hätten (Fremmer-Bombik, 2002). Diese unerfreuliche Erfahrung in der Interaktion mit der Bezugsperson ist ein sehr frustrierendes Erlebnis für ein Kleinkind und der Auslöser für die Entwicklung eines Annäherungs-Vermeidungs-Konflikts, der charakteristisch für unsicher-vermeidend gebundene Kinder ist (Ainsworth et al., 1978). Die Kinder passen sich in der Folge an das wenig verfügbare Verhalten der Bezugsperson an und entwickeln eine Strategie der Vermeidung, die zur Unterdrückung des Bindungsverhaltens führt. Diese Strategie hilft den Kindern die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Zurückweisung zu minimieren und die Nähe zur Bezugsperson optimal zu regulieren (Fremmer-Bombik, 2002). Physiologische Untersuchungen zu Herzschlagfrequenz und Cortisol von Spangler und Grossmann (1993) zeigen, dass diese Kinder, obwohl sie es nach außen nicht zeigen, innerlich trotzdem stark erregt sind und ihre Vermeidungsstrategie somit als maladaptiv bezeichnet werden kann. Im Alltag sind unsicher-vermeidend gebundene Kinder ängstlicher und weinen mehr als sicher gebundene

Kinder. Ihnen mangelt es an Vertrauen in die Verfügbarkeit und Reaktionsfreudigkeit der Bindungsperson (Ainsworth et al., 1978).

Auch Kinder mit einem unsicher-ambivalenten Bindungsmuster konnten auf Grund negativer Erfahrungen mit der Bindungsperson kein Vertrauen in ihre Verfügbarkeit entwickeln. Sie äußern diese Unsicherheit allerdings anders, indem sie ein sehr stark ausgeprägtes und übertriebenes Bindungsverhalten zeigen. Bereits kleine emotionale Verunsicherungen führen zu einer unangemessen starken Aktivierung des Bindungssystems, was wiederum auf Kosten des Explorationsverhaltens geht. Charakteristisch für unsicher-ambivalent gebundene Kinder ist, dass sie sehr intensiv die Nähe der Bezugsperson suchen, sie aber gleichzeitig durch ihren Ausdruck von Ärger zurückweisen und sich nur sehr langsam durch Kontakt zu ihr beruhigen (Ainsworth et al., 1978; Grossmann & Grossmann, 2004). Die unbeherrschbare Mischung aus Angst und Ärger, die unsicher-ambivalent gebundene Kinder zeigen, kommt daher, dass sie die Zuwendung durch die Bindungsperson nicht steuern können. Die Bezugsperson reagiert wenig angemessen auf die Äußerung von Bindungsverhalten und die Kinder entwickeln aufgrund dieser negativen Erfahrungen und der Unberechenbarkeit der Bindungsperson ein unsicheres internes Arbeitsmodell über ihr Verhalten, was zu dem ambivalenten Verhalten gegenüber der Bezugsperson führt (Fremmer-Bombik, 2002). In der Folge können unsicher-ambivalent gebundene Kinder ihre Bindungsperson nicht als sichere Basis nutzen um zu explorieren und sind daher teilweise langsamer in ihrer kognitiven Entwicklung (Ainsworth et al., 1978).

Bei sicher gebundenen Kindern hingegen stehen das Bindungs- und das Explorationsverhalten in einer ausgewogenen Balance zueinander. Sie sind durch eine offene Kommunikation, auch von negativen Gefühlen, gegenüber ihrer Bezugsperson gekennzeichnet und haben Vertrauen in die Verfügbarkeit der Bindungsperson. Sie suchen in Stresssituationen offen und aktiv die Nähe zur Bindungsperson und lassen sich leicht von ihr trösten und beruhigen. Die Bezugsperson zeichnet sich durch einen feinfühligem und liebevollen Umgang mit dem Kind aus und dient dem Kind so als sichere Basis für seine Exploration (Ainsworth et al., 1978; Fremmer-Bombik, 2002; Grossmann & Grossmann, 2004). Eine sichere Bindungsbeziehung kann als wichtiger Schutzfaktor auf die Entwicklung eines Kindes wirken, während ein unsicher-ambivalentes bzw. unsicher-vermeidendes Bindungsmuster einen Risikofaktor darstellen kann (Fremmer-Bombik, 2002).

Da sich nicht alle Kinder in dieses Schema der drei Bindungsmuster einordnen lassen, wurde in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Zusatzkategorie eingeführt, der desorganisierte/desorientierte Bindungstyp. Kinder mit diesem Bindungsmuster zeigen

kein deutlich definierbares Verhaltensmuster. Sie verhalten sich seltsam, wenn die Bezugsperson sich ihnen nähert, beispielsweise erstarren sie ängstlich oder zeigen stereotype Verhaltensweisen (Main, 2002; Main & Solomon, 1990). Dieses Bindungsmuster wird in der vorliegenden Arbeit allerdings nicht näher erläutert, da in der Untersuchung nur das ursprüngliche dreiteilige Klassifikationssystem (A, B, C) von Ainsworth et al. (1978) verwendet wird.

2.1.4 EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE BINDUNGSQUALITÄT

Ob ein Kind eine sichere oder eine unsichere bzw. desorganisierte/desorientierte Bindung entwickelt, hängt von bestimmten Eigenschaften des Kindes, vor allem aber von dem Verhalten der Eltern bzw. anderer Bezugspersonen ab, zu welchen das Kind eine Bindungsbeziehung aufbaut. Andere Einflussfaktoren können sein, inwieweit das Umfeld die Eltern eines Neugeborenen unterstützt, kulturelle Einflüsse und die Erwartungen der Eltern an ihr Kind (Grossmann & Grossmann, 2004).

Zu den individuellen Eigenschaften des Kindes, die einen nachweislichen Einfluss auf die Bindungsqualität haben, zählt unter anderem dessen neurologische Entwicklung. Wenn die neurologische Entwicklung eines Säuglings gesund verläuft, kommt es häufiger zu einer sicheren Bindung als bei neurologisch beeinträchtigten Kindern (Brisch, 2003). Auch das Temperament des Kindes spielt eine Rolle für die Qualität der Bindungsbeziehung, indem es die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind beeinflusst (Sroufe, 1985). Eine Studie die sich mit dem Zusammenhang zwischen Bindung und Temperament befasste, kam zu dem Ergebnis, dass die Geselligkeit von Kindern negativ mit einer unsicher-vermeidenden Bindung korreliert (Lewis & Feiring, 1989). Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass auch im Kind selbst bestimmte Faktoren liegen, welche die Qualität einer Bindungsbeziehung beeinflussen können, dass es also auch Faktoren gibt, die nicht durch das Verhalten von Bindungspersonen erklärt werden können.

In erster Linie ist allerdings das Verhalten der Personen, mit welchen das Kind eine Bindungsbeziehung aufbaut, ausschlaggebend für die Qualität dieser Bindung. Mit dem Verhalten der Bezugspersonen haben sich erstmals Ainsworth et al. (1978) intensiv auseinandergesetzt und in diesem Zusammenhang das Konzept der Feinfühligkeit entwickelt. Es ist von großer Bedeutung für die Entwicklung einer sicheren Bindungsbeziehung, dass Bindungspersonen dazu in der Lage sind den Blickwinkel des Kindes einzunehmen und so dessen Signale korrekt zu erkennen, richtig zu interpretieren und angemessen und prompt darauf zu reagieren. De Wolff und Van Ijzendoorn (1997) fanden in einer Meta-Analyse heraus, dass es neben dem Konzept der Feinfühligkeit noch weitere wichtige Merkmale elterlicher Interaktionen gibt, welche zur Förderung einer sicheren Bindung beitragen. Dazu zählen unter anderem eine positive, akzeptierende

Haltung („positive attitude“) der Eltern gegenüber ihrem Kind und dass wechselseitige Interaktionen zwischen den Eltern und dem Kind stattfinden („synchrony“). Weiters ist es auch bedeutend für die Entstehung einer sicheren Bindung, dass Eltern ihrem Kind Aufmerksamkeit schenken und ihm Hilfe anbieten, wenn es diese benötigt („support“).

In früheren Studien wurde in Bezug auf das Verhalten der Bezugspersonen gegenüber dem Kind hauptsächlich der Einfluss von mütterlichem Verhalten erfasst. Später wurde auch untersucht, welchen Einfluss väterliche Feinfühligkeit auf die Bindungsqualität hat. Dabei fand man heraus, dass mütterliche Feinfühligkeit vorwiegend eine wichtigere Rolle für das Entstehen einer sicheren Bindungsbeziehung spielt. Väterliche Feinfühligkeit hingegen beschränkt sich meist auf den spielerischen Interaktionsbereich und spielt somit eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung von Sicherheit und bei der Förderung von Explorationsverhalten. Das Verhalten des Vaters in der Interaktion mit dem Kind wirkt sich in weiterer Folge besonders auf dessen soziale Kompetenz im Umgang mit Gleichaltrigen, dessen emotionale Selbstregulation und dessen Kommunikationsfähigkeiten aus. Inwieweit Väter im gemeinsamen Spiel die Neugierde ihres Kindes und dessen Erkunden der Umwelt fördern, hat demnach erhebliche Auswirkungen auf dessen spätere sozial-emotionale Entwicklung (Grossmann & Grossmann, 2004; Kindler & Grossmann, 2014).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es sehr viele verschiedene Faktoren, sowohl im Kind selbst, als auch außerhalb gibt, welche das Entstehen einer Bindungsbeziehung beeinflussen. Ob ein Kind eine sichere oder eine unsichere Bindung zu den Eltern aufbaut, hat jedenfalls enorme Auswirkungen auf die spätere Entwicklung dieses Heranwachsenden und beeinflusst viele Bereiche seines Lebens.

2.2 EMOTIONSREGULATION

Wenn man das emotionale Regulationssystem eines Kindes betrachtet, ist es wichtig zwischen zwei Komponenten zu unterscheiden, die gemeinsam die Fähigkeit beeinflussen Emotionen effektiv zu regulieren. Nach Bridges und Grolnick (1995) sind das einerseits die emotionale Erregbarkeit eines Kindes und andererseits regulative Prozesse. Die emotionale Erregbarkeit eines Kindes ist temperamentsabhängig (Friedlmeier, 1999) und bestimmt die emotionale Intensität und die Schwelle der Erregbarkeit eines Individuums. Die regulativen Prozesse, also das Verhalten, das vom Individuum eingesetzt wird um die emotionalen Zustände zu regulieren, wird auch allgemein als Emotionsregulation bezeichnet und ist, im Gegensatz zur Erregbarkeit, erfahrungsabhängig (Friedlmeier, 1999). Die Emotionsregulation entwickelt sich somit aus Erfahrungen die ein Kind macht, vor allem aus jenen aus frühen Beziehungen zu den Bezugspersonen. Emotionsregulation

ist ein sehr breiter Begriff, der sich nach Thompson folgendermaßen definieren lässt: „Emotion regulation consists of the extrinsic and intrinsic processes responsible for monitoring, valuating, and modifying emotional reactions, especially their intensive and temporal features, to accomplish one's goals“ (Thompson, 1994, S. 27f.). Emotionale Erregbarkeit und Emotionsregulation sind somit ineinandergreifende Komponenten eines integrierten emotionalen Regulationssystems. Sie stehen zueinander in einer Wechselwirkung, da es erst dann notwendig ist emotionale Regulationsstrategien einzusetzen, wenn ein Individuum emotional erregt ist (Bridges & Grolnick, 1995; Friedlmeier, 1999).

Bridges und Grolnick (1995) haben ein 4-Stufen-Modell formuliert in dem sie davon ausgehen, dass es vier wichtige Etappen bei der Entwicklung der Emotionsregulation gibt. Diese überlagern sich in ihrer Entwicklung und somit wird das Repertoire an Emotionsregulationsstrategien eines Kindes immer mehr erweitert. Der erste Schritt ist die Entwicklung der Aufmerksamkeitssteuerung als Möglichkeit um Emotionen zu regulieren und findet im Alter von circa zwei Monaten statt. Olson und Sherman (1983, zitiert nach Friedlmeier, 1999) berichten, dass Säuglinge in diesem Alter die Kontrolle über ihre Blickbewegungen bekommen und in der Folge ihre visuelle Aufmerksamkeit selbst regulieren können. Dadurch ist es ihnen zum Beispiel möglich Blickkontakt zur Bezugsperson zu suchen oder ihren Blick von negativen Reizen abzuwenden. Dies kann als erste Form von Emotionsregulation betrachtet werden. Ab dem Alter von circa vier Monaten werden von den Säuglingen bestimmte Verhaltensweisen wie Daumenlutschen oder an einem Schnuller zu nuckeln gezielt eingesetzt, um negative Erregung zu reduzieren. Das Repertoire an Regulationsstrategien wird dann also um die körperlichen Selbstberuhigungsstrategien erweitert. Die beiden eben genannten Strategien können allerdings vom Säugling nur dann eingesetzt werden, wenn dessen Erregung nicht zu stark ist (Kopp, 1989). Ansonsten braucht der Säugling bei der Regulation die Unterstützung durch die Bezugsperson. Diese interaktiven Regulationsstrategien zeigen im Alter zwischen sechs und zwölf Monaten eine deutliche Veränderung durch die motorische Entwicklung. Diese führt nämlich dazu, dass Säuglinge damit beginnen die Nähe und den Kontakt zur Bezugsperson aktiv zu suchen und aufrechtzuerhalten und somit wird die interaktive Regulation in diesem Alter zu einer selbstinitiierten Regulationsstrategie. Mit der sprachlichen und der kognitiven Entwicklung in der frühen Kindheit bilden sich in der Folge die symbolischen und sprachlichen Regulationsstrategien aus. Diese führen dazu, dass sich ein Kind selbst regulieren kann indem es zum Beispiel an bestimmte Dinge denkt oder die Absichten von Personen verstehen kann (Bridges & Grolnick, 1995; Friedlmeier, 1999).

Ein sehr bedeutender Mechanismus bei der Entwicklung der Emotionsregulation ist der Übergang von einer interpsychischen zu einer intrapsychischer Regulation. Da die

Regulationsstrategien, die im Säuglingsalter zur Verfügung stehen, nicht geeignet sind um starke Erregungszustände zu regulieren, übernehmen in diesem Alter hauptsächlich die Bezugspersonen die Regulationsfunktion für ihren Nachwuchs. Somit hat die Entwicklung der Emotionsregulation ihren Ausgangspunkt in der Interaktion mit der Bezugsperson und verändert sich mit der zunehmenden Entwicklung des Kindes zu einer selbstgesteuerten Regulation (Friedlmeier, 1999; Holodynski, 1999). Die Handlungen der Bezugsperson haben also einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der Emotionsregulation ihres Kindes. Nach Schore (2009) ist die Interaktion zwischen Mutter und Kind und eine gute emotionale Abstimmung wichtig, um jene Schaltkreise im kindlichen Gehirn herauszubilden, die im späteren Leben für die selbstständige emotionale Regulation des Kindes essentiell sind.

Die Bezugspersonen eines Kindes haben neben diesem direkten Einfluss auf die Entwicklung effektiver Emotionsregulationsstrategien auch einen indirekten Einfluss auf diese. Eltern oder andere wichtige Autoritätspersonen sind sogenannte Sozialisationstrainer. Sie helfen einem Kind zu lernen welche von verschiedenen Emotionsregulationsstrategien in einer bestimmten Situation am angemessensten sind und sie am ehesten zum gewünschten Ziel führen. Kinder entwickeln dadurch innere Schemata, die vorhersagen welche Konsequenz der Einsatz bestimmter Regulationsstrategien in bestimmten Situationen hat und die ihnen helfen die beste Alternative auszuwählen (Thompson, 1994).

Ein Individuum kann zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten wählen, wie es mit seinen erhöhten Erregungszuständen umgeht. Die Wahl ist situationsspezifisch und hängt von verschiedenen Faktoren ab, wie der Umgebung und dem Sozialpartner (Thompson, 1994). Man kann drei Kategorien von Emotionsregulationsstrategien unterscheiden. Dazu zählen einerseits die objektbezogenen Strategien, bei denen sich das Kind mit Spielsachen ablenkt, andererseits die personenbezogenen, bei welchen das Kind Kontakt zur Bezugsperson sucht und drittens die selbstbezogenen. Zu diesen zählen kognitive, verbale oder physische Selbstberuhigung (Witting, Ahnert, & VACS, 2013). Bei der Wahl zwischen diesen Optionen gibt es eine altersbedingte Veränderung. Je älter ein Kind wird, desto eher tendiert es zu objektbezogenen Strategien und desto weniger verwendet es personenbezogene Strategien (Bridges & Grolnick, 1995). Auch das Bindungsmuster kann einen wichtigen Einfluss auf die Wahl der Emotionsregulationsstrategie haben, wie im nächsten Kapitel eingehend erläutert wird.

Die Entwicklung von effektiven Emotionsregulationsstrategien ist ein zentrales Ziel des Individuums ab der frühen Kindheit. Dieses Ziel wird dann erfüllt, wenn eine Person über ein Repertoire an unterschiedlichen Emotionsregulationsstrategien verfügt, die je nach

Kontext und Situation flexibel eingesetzt werden können, um den erlebten Stress zu reduzieren. Wenn ein Kind über ein funktionierendes emotionales Regulationssystem verfügt, fühlt es sich nicht von seinen Emotionen kontrolliert, sondern hat selbst die Kontrolle über seine Emotionen (Bridges & Grolnick, 1995). Wenn diese Entwicklung gut funktioniert hat, ist das eine Ressource, die sich sehr positiv auf das körperliche, psychische und soziale Wohlbefinden einer Person auswirkt (Lengning, Mackowiak, & Matheis, 2010).

2.3 DAS ZUSAMMENSPIEL VON BINDUNG UND EMOTIONSREGULATION

Wenn man die beiden Konstrukte Bindung und Emotionsregulation genauer betrachtet, wird deutlich, dass diese in einem engen Zusammenhang stehen und sich in ihrer Entwicklung gegenseitig beeinflussen. Die Erfahrungen, die ein Kind in der frühen Kindheit mit seinen wichtigsten Bezugspersonen, in der Regel den Eltern, macht, haben wesentliche Auswirkungen auf die Entwicklung der Emotionsregulation und ebenso auf die Entstehung der Bindungsbeziehung zu diesen Bezugspersonen. Daher kann man davon ausgehen, dass diese beiden Konstrukte in einer Wechselwirkung zueinander stehen bzw. dass sie von den gleichen Faktoren beeinflusst werden. Diese wechselseitige Beziehung äußert sich besonders auf zwei Arten: Einerseits spielen Emotionen für die Entwicklung der internalen Arbeitsmodelle, die die Grundlage für unterschiedliche Bindungsmuster darstellen, eine wesentliche Rolle und das Bindungssystem wird in erster Linie durch negative Emotionen aktiviert. Andererseits sind die Erfahrungen, die innerhalb der Bindungsbeziehung gemacht werden, ausschlaggebend für eine Modifikation des emotionalen Regulationssystems (Lengning & Lüpschen, 2012).

Kochanska (2001) konnte die Annahme eines Zusammenhangs zwischen Bindung und Emotionsregulation in einer Studie bestätigen. Die Ergebnisse ihrer Studie weisen darauf hin, dass Kinder sich je nach Bindungsmuster in ihrer emotionalen Entwicklung und ihrem emotionalen Ausdrucksverhalten unterscheiden. Kinder, die im Alter von 14 Monaten eine sichere Bindung aufweisen, zeigen im Alter von 33 Monaten deutlich weniger negative Emotionalität und mehr positive Emotionen als unsicher gebundene Kinder. In dieser Untersuchung wurde außerdem gezeigt, dass Kinder mit einem unsicher-vermeidenden Bindungsmuster mit 33 Monaten insgesamt ihre Emotionen am schlechtesten regulieren können, da sie eine deutlich stärker ausgeprägte negative Emotionalität zeigen als sicher gebundene und unsicher-ambivalent gebundene Kinder. In einer anderen Untersuchung konnten Braungart und Stifter (1991) ebenso signifikante Unterschiede zwischen Kindern mit unterschiedlichen Bindungsklassifikationen bezüglich ihrer Erregung und Regulationsfähigkeit in der Fremden Situation nachweisen. Dabei zeigen unsicher-

ambivalent gebundene Kinder die stärkste emotionale Erregung und nur wenig emotionales Regulationsverhalten während der Trennung von der Bezugsperson und der Wiedervereinigung mit dieser. Unsicher-vermeidend gebundene Kinder hingegen zeigen während der Durchführung der Fremden Situation ein mittleres Erregungsniveau. Sie zeigen im Gegensatz zu sicher gebundenen Kindern allerdings signifikant mehr selbstbezogene Regulationsstrategien und weniger externale Regulation durch die Bezugsperson. In der weiteren Entwicklung zeigen sicher gebundene Kinder auch in der mittleren Kindheit noch deutlich effektivere Strategien um ihre emotionale Erregung zu reduzieren. Sie setzen dabei eher auf kognitive Strategien (wie Neubewertung der Situation) und zeigen ein größeres Repertoire an Regulationsmöglichkeiten als unsicher bzw. desorganisiert gebundene Kinder (Colle & Del Giudice, 2011). Bei unsicher gebundenen Kindern scheint demnach das emotionale Regulationssystem weniger effektiv ausgeprägt zu sein, als bei Kinder mit einer sicheren Bindung zu den Bezugspersonen.

Der Grund für die unterschiedliche Entwicklung des emotionalen Regulationssystems je nach Bindungsmuster liegt nach Cassidy (1994) darin, dass die Anpassung der Emotionsregulationsstrategie an das Verhalten der Eltern Kindern dabei hilft die Bindungsbeziehung zu ihren primären Bezugspersonen aufrecht zu erhalten. Die verschiedenen Bindungsmuster können somit als Strategien gesehen werden, um Emotionen in zwischenmenschlichen Beziehungen bestmöglich zu regulieren. Ein sicher gebundenes Kind, dessen Eltern auf die kindlichen Stresssignale angemessen reagieren, lernt dadurch zum Beispiel, dass es akzeptabel ist Stress zu zeigen und aktiv die Hilfe der Eltern zu suchen um Sicherheit in stressvollen Situationen zu gewinnen und Emotionen effektiv zu regulieren. Durch das feinfühlige Verhalten der Eltern kommt es zu einer angemessenen Aktivierung des Bindungssystems und in der Folge zu einer sicheren Bindungsbeziehung und einem offenen und flexiblen emotionalen Ausdruck. Etwas anders läuft die emotionale Entwicklung bei Kindern mit einer unsicher-vermeidenden Bindungsklassifikation zu den Eltern ab. Durch die unangemessenen Reaktionen der Bezugspersonen auf die Bindungssignale des Kindes, lernt das Kind emotionalen Ausdruck, sowie Nähe und Kontakt zur Bindungsperson zu vermeiden. Das Bindungssystem wird deaktiviert und effektive Emotionsregulationsstrategien sind erheblich eingeschränkt, da es zu einer Unterdrückung der emotionalen Erregung kommt (Cassidy, 1994; Lengning et al., 2010; Spangler, 1999). Vor allem jene Regulationsstrategien, die auf andere Personen gerichtet sind, werden unterdrückt und eher nicht soziale Formen der Emotionsregulation, wie beispielsweise körperliche Selbstberuhigung oder Ablenkung durch Spielzeug, werden eingesetzt (Braungart & Stifter, 1991). Auch für unsicher-ambivalent gebundene Kinder ist eine effektive Emotionsregulation häufig nicht möglich. Diese Kinder erleben ihre Bezugsperson als nur minimal oder inkonsistent verfügbar und steigern daher ihr Bindungsverhalten, um überhaupt von der Bindungsperson wahrgenommen zu werden. In

der Folge führt das zu einer Steigerung des emotionalen Ausdrucks und der Erregung, also zu einer Unterregulation der Emotionen. Solche Kinder fühlen sich ihren Emotionen häufig hilflos ausgeliefert, da keine effektive emotionale Regulation möglich ist (Cassidy, 1994; Lengning et al., 2010; Spangler, 1999).

Auch durch neurologische Untersuchungen konnte der Zusammenhang zwischen den beiden Konstrukten Bindung und Emotionsregulation belegt werden. Schore (2009) betont, dass eine gute emotionale Abstimmung zwischen einer Mutter und ihrem Kind wichtig ist, um im kindlichen Gehirn Schaltkreise für die emotionale Stabilisierung auszubilden. Eine sichere Bindungsbeziehung dient aus neurologischer Sichtweise also dazu, die Organisation des kindlichen Gehirns zu unterstützen. Die Bezugsperson reguliert die negative Emotionalität bzw. den Stress des Kindes und dient so als sichere Basis für dessen Exploration. Nur dadurch ist es für das Stresssystem eines Kleinkindes möglich ein Gleichgewicht zwischen Erregungs- und Entspannungsphasen aufrechtzuerhalten. „Während die Mutter die Emotionen des Kindes steuert, werden emotionale Prozesse niederer primärer Hirnstrukturen (des Babys) von einem höheren sekundären Mechanismus (der Mutter) zu differenzierten emotionalen Zuständen ausgearbeitet“ (Ahnert, 2010, S. 66).

Zusammenfassend kann man also davon ausgehen, dass die frühen Bindungserfahrungen eines Kindes sich auf die Entwicklung seiner internalen Arbeitsmodelle auswirken, was wiederum einen Einfluss auf die Qualität der Bindungsbeziehung, die Regulation von negativen Emotionen und auf das Selbstbild hat (Ahnert, 2010). Diese Faktoren beeinflussen in weiterer Folge den Umgang mit Belastungen eines Individuums.

2.4 FRÜHGEBURT

2.4.1 DEFINITION

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert als Frühgeburt jene Geburten, die vor der Vollendung der 37. Schwangerschaftswoche stattfinden. Eine übliche Schwangerschaft dauert 40 Wochen, also 280 Tage. Frühgeborene Kinder kommen allerdings schon nach weniger als 260 Tagen zur Welt. Abhängig von der Schwangerschaftswoche in der ein Kind geboren wird, werden drei Subkategorien von Frühgeburten unterschieden: In der ersten Kategorie sind jene Kinder, die zwischen der 32. und der 37. Schwangerschaftswoche geboren werden und diese wird als „moderate to late preterm“ (LP) bezeichnet. Der zweiten Kategorie werden jene Kinder zugeordnet, die zwischen der 28. und der 31. Schwangerschaftswoche zur Welt kommen. Diese Gruppe wird als „very preterm“ (VP)

bezeichnet. Alle Kinder, die vor der Vollendung der 28. Schwangerschaftswoche geboren werden, werden der dritten Kategorie zugeordnet, welche als „extremely preterm“ (EP) bezeichnet wird (Blencowe, Cousens, Oestergaard, Chou, & Moller, 2012).

Laut WHO wird weltweit mehr als eines von zehn Babys zu früh geboren, das sind jährlich circa 15 Millionen Frühgeburten die weltweit stattfinden (Blencowe et al., 2012). Etwa eine Million dieser frühgeborenen Babys sterben pro Jahr durch Komplikationen, die durch die Frühgeburt auftreten. Somit ist Frühgeburt weltweit die häufigste Todesursache für Kinder unter fünf Jahren. Die Gründe für Frühgeburten sind vielfältig. Verbreitete Ursachen sind unter anderem Mehrfachschwangerschaften, Infektionen und chronische Erkrankungen der Mutter, wie Diabetes oder Bluthochdruck. Berichte der WHO zeigen, dass weltweit die Zahl der Frühgeburten in den letzten 20 Jahren deutlich angestiegen ist. Es gibt allerdings ein großes globales Ungleichgewicht bei den Überlebensraten frühgeborener Kinder. In einkommensschwachen Ländern überleben nur etwas 10% der extrem frühgeborenen Kinder (EP), wohingegen in einkommensstarken Ländern die Überlebensrate dieser Kinder bei über 90% liegt (Blencowe et al., 2012).

2.4.2 FOLGEN DER FRÜHGEBURT

Durch die großen Fortschritte in der neonatalen Medizin in den letzten Jahrzehnten kommt es zu einer deutlichen Senkung der Sterberate von extrem (EP) und sehr (VP) frühgeborenen Kindern (Brisch et al., 2005). Allerdings sind damit auch häufig kognitive, körperliche und soziale Beeinträchtigungen verbunden, die bei diesen Kindern in Folge der Frühgeburt im weiteren Leben auftreten. Durch die Komplikationen, die während oder nach der Schwangerschaft bzw. der Geburt eines frühgeborenen Kindes auftreten, kommt es teilweise zu einer Irritation des zentralen Nervensystems. In der Folge treten dann kognitive Defizite auf, wie Probleme bei der Informationsverarbeitung und Aufmerksamkeitsprobleme (Crnic et al., 1983; Hille et al., 2001; Wolke & Meyer, 2000). Auch die motorische und die sprachliche Entwicklung können in Folge einer Frühgeburt beeinträchtigt sein (Crnic et al., 1983; Sajaniemi et al., 2001). Weiters zeigen Kinder die zu früh zur Welt kommen häufig Unterschiede in ihrem Verhalten im Gegensatz zu reifgeborenen Kindern (Wolke & Meyer, 2000). Diese äußern sich unter anderem dadurch, dass frühgeborene Kinder weniger Exploration zeigen, in ungewohnten Situationen näher bei ihrer Mutter bleiben (Macey, Harmon, & Easterbrooks, 1987) und dass sie eine stärkere Unruhe und mehr hyperaktives Verhalten aufweisen (Hille et al., 2001; Stjernqvist, 1996). Sajaniemi et al. (2001) konnten in einer anderen Studie zeigen, dass frühgeborene Kinder weniger aktiv, weniger anpassungsfähig und weniger ausdauernd sind und dass sie eine niedrigere sensorische Reizschwelle besitzen. Außerdem zeigen sie sich in ihrem Verhalten weniger orientiert zu Umweltreizen und sind weniger zielorientiert. Einige Studien zeigen,

dass auch die emotionale Entwicklung frühgeborener Kinder beeinträchtigt ist und dass diese Kinder weniger effektiv in der Regulierung ihrer Erregungszustände sind (Habersaat et al., 2013; Jones, Champion, & Woodward, 2013). In der Folge zeigen frühgeborene Kinder häufig emotionale Probleme im Alter von zwei Jahren (Boyd et al., 2013) und mehr soziale Probleme (Hille et al., 2001). Kinder, die zu früh auf die Welt kommen, zeigen im Vorschulalter weniger positive Interaktion mit Gleichaltrigen (Jones et al., 2013) und weniger kompetentes Sozialverhalten (Hampel et al., 2007). Somit kann man feststellen, dass frühgeborene Kinder in ihrer Entwicklung sehr vulnerabel sind und aufgrund ihrer zu frühen Geburt mit vielen Beeinträchtigungen zu kämpfen haben.

Es gibt einige weitere Risikofaktoren für die Entwicklung von frühgeborenen Kindern, die zusätzlich zu der risikoreichen Geburt die Schwere der späteren Beeinträchtigung beeinflussen. Dazu zählen unter anderem das Gestationsalter, die Stärke der neurologischen Beeinträchtigung und das Verhalten der Eltern gegenüber dem Kind (Clark, Woodward, Horwood, & Moor, 2008). Ein weiterer wichtiger Einfluss ist der sozioökonomische Status. Ein hoher sozioökonomischer Status kann als Schutzfaktor die Entwicklung des Kindes positiv beeinflussen (Wolke & Meyer, 2000), wohingegen ein niedriger sozioökonomischer Status das Risiko für emotionale Probleme und Verhaltensprobleme bei frühgeborenen Kindern erhöht (Potijk, Winter, Bos, Kerstjens, & Reijneveld, 2015).

2.4.3 BINDUNGSQUALITÄT BEI FRÜHGEBORENEN KINDERN

Neben den medizinischen Komplikationen und den Beeinträchtigungen, mit denen frühgeborene Kinder häufig zu kämpfen haben, gibt es auch einige weitere Faktoren, die den frühen Beziehungsaufbau zwischen Kind und Bezugsperson erschweren können. Die frühe Trennung zwischen Mutter und Kind während der neonatologischen Behandlungszeit, die teilweise sehr lange Hospitalisierung, sowie die technische und stressige Umgebung beim Beziehungsaufbau stellen eine besondere Herausforderung für den Aufbau einer erfolgreichen Mutter-Kind-Beziehung dar (Richards, 1985). Hinzu kommt noch der Schock der Eltern über die, häufig unerwartete, zu frühe Geburt ihres Kindes. Die Freude über die Geburt des Kindes wird häufig überschattet von Gefühlen der Hilflosigkeit, Ängsten und Unsicherheit über das Überleben ihres Kindes (Erickson et al., 2013; Schmücker et al., 2005) und diese Stressoren führen häufig zu einer Traumatisierung der Eltern in Folge der Frühgeburt (Jotzo & Schmitz, 2002).

Diese Faktoren können die erste Kontaktaufnahme zwischen einem frühgeborenen Kind und seinen Eltern erschweren und haben einen wesentlichen Einfluss auf deren Interaktion und den Beziehungsaufbau. In bisherigen Studien konnten bereits einige Unterschiede in der Mutter-Kind-Interaktion zwischen früh- und reifgeborenen Kindern festgestellt werden

(Erickson et al., 2013). Die Verhaltensprobleme, die frühgeborene Kinder häufig aufweisen, erschweren es deren Müttern sich feinfühlig zu verhalten (Wolke & Meyer, 2000) und führen dazu, dass diese Mütter mehr überfürsorgliches Verhalten gegenüber ihren Kindern zeigen (Macey et al., 1987). Crnic et al. (1983) stellten in einer Untersuchung fest, dass Mütter von frühgeborenen Kindern aktiver sind, ihre Kinder mehr stimulieren, mehr Nähe und mehr Vokalisation in der Interaktion mit ihren Babys zeigen, sie in der Interaktion allerdings weniger sensitives Verhalten und weniger positiven Affekt aufweisen. Frühgeborene Kinder zeigen ebenso weniger positiven Affekt in der Interaktion, wenden häufiger ihren Blick und ihren Körper von der Mutter ab, vokalisieren weniger häufig, sind weniger aktiv und zeigen weniger Reaktionsfreudigkeit als reifgeborene Kinder. Insgesamt konnte festgestellt werden, dass Mütter und ihre frühgeborenen Kinder die gemeinsame Interaktion weniger genießen und weniger positiv erleben. Auch Sajaniemi et al. (2001) konnten in einer Studie ähnliche Resultate feststellen.

Man könnte vermuten, dass sich auf Grund der belastenden Umstände unter welchen der Beziehungsaufbau zwischen frühgeborenen Kindern und deren Eltern stattfindet, nicht nur die Interaktion, sondern auch die Bindungsqualität abhängig vom Geburtsstatus unterscheidet. Es wurden bereits viele Studien zu dieser Thematik durchgeführt, welche bisher allerdings zu keinem eindeutigen Ergebnis geführt haben. Es gibt einige Untersuchungen, die keine Unterschiede in der Verteilung der Bindungsmuster zwischen früh- und reifgeborenen Kindern aufgezeigt haben. Die Autoren dieser Studien sehen Frühgeburt als wesentlichen Risikofaktor an, aber sie argumentieren, dass die Trennung während der neonatologischen Behandlungszeit für den Bindungsaufbau nicht bedeutsam ist. Die Begründung der Autoren bezieht sich auf den längeren Zeitraum der Entwicklung der Bindung (Rode, Chang, Fisch, & Sroufe, 1981) und auf die Anpassungsfähigkeit der Mütter (Goldberg, Perrotta, & Minde, 1986), die somit die kindlichen Einschränkungen kompensieren können (Macey et al., 1987). Easterbrooks (1989) hat als einer der wenigen Autoren auch die Vater-Kind-Bindung in diesem Zusammenhang untersucht und weder einen Einfluss des Geburtsstatus auf die Bindung zur Mutter, noch auf die Bindung zum Vater gefunden.

An den angeführten Studien, die keine Unterschiede in der Bindungsqualität abhängig vom Geburtsstatus feststellen konnten, wurde allerdings auch einiges kritisiert (Buchheim et al., 1999). Die Untersuchungen sind teilweise relativ alt und manche von ihnen weisen nur sehr kleine Stichproben von weniger als 30 Kindern auf. Da die meisten dieser Studien in den 1980er Jahren durchgeführt wurde, konnten auch meist nur mäßig frühgeborene (LP) Kinder untersucht werden, da extrem frühgeborene und sehr früh geborene Kinder zu diesem Zeitpunkt meist keine hohe Überlebenschancen hatten.

Es gibt auch einige Studien, die durchaus Unterschiede in der Verteilung der Bindungsmuster zwischen früh- und reifgeborenen Kindern gefunden haben. Wille (1991) stellte in einer Untersuchung fest, dass frühgeborene Kinder häufiger unsicher gebunden sind und auch in weiteren Studien konnte das bestätigt werden (Brisch et al., 2005; Wolke, 2005). Der sozioökonomische Status und die Stärke der neurologischen Beeinträchtigung werden in diesen Studien als wichtige Risikofaktoren genannt. Mangelsdorf et al. (1996) konnten in einer Untersuchung zeigen, dass frühgeborene Kinder mit 14 Monaten nicht häufiger eine unsichere Bindungsklassifikation aufweisen als reifgeborene Kinder, mit 19 Monaten allerdings schon. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich bei frühgeborenen Kindern Bindungsmuster möglicherweise erst später oder anders als bei reifgeborenen Kindern entwickeln. Zusammenfassend kann man also feststellen, dass die Frage, ob sich früh- und reifgeborene Kinder bezüglich ihrer Bindungsmuster unterscheiden, noch nicht eindeutig geklärt ist.

2.4.4 EMOTIONSREGULATION BEI FRÜHGEBORENEN KINDERN

Da frühgeborene Kinder in ihrer Entwicklung sehr vulnerabel sind und aufgrund ihrer zu frühen Geburt häufig mit kognitiven und körperlichen Beeinträchtigungen zu kämpfen haben (siehe Kapitel 2.4.2), ist es naheliegend davon auszugehen, dass sie sich auch in ihrer emotionalen Entwicklung von reifgeborenen Kindern unterscheiden. Diese Annahme wurde bereits in einigen Studien untersucht und die Untersuchungen haben zu sehr eindeutigen Hinweisen darauf geführt, dass frühgeborene Kinder ihre Emotionen weniger effektiv regulieren können als reifgeborene Kinder. Habersaat et al. (2013) haben in einer Studie sechs Monate alte frühgeborene Kinder untersucht und konnten bereits in diesem Alter Unterschiede zu reifgeborenen Kindern bezüglich ihrer Emotionsregulation feststellen. Die frühgeborenen Kinder zeigen weniger aktive und weniger effektive Emotionsregulationsstrategien, sowie eine höhere Erregung. Auch in der frühen Kindheit lässt sich dieser Unterschied noch feststellen. Zweijährige frühgeborene Kinder können ihre Emotionen weniger effektiv regulieren (Clark et al., 2008). Wenn man extrem frühgeborene Kinder untersucht, zeigen sogar 25 Prozent dieser Kinder eine beeinträchtigte Emotionsregulation (Boyd et al., 2013). In einer weiteren Untersuchung mit Kindern in diesem Alter konnte außerdem gezeigt werden, dass frühgeborene Kinder mehr Selbstregulationsstrategien und weniger externale Regulationsstrategien anwenden als reifgeborene Kinder (Evrard et al., 2011) und dass sie mehr negativen Affekt und weniger Freude im gemeinsamen Spiel mit der Mutter zeigen (Erickson et al., 2013). Auch im Alter von vier Jahren zeigen frühgeborene Kinder häufiger eine beeinträchtigte Emotionsregulation als reifgeborene Kinder (Clark et al., 2008; Jones et al., 2013), sowie mehr emotionale Probleme (Potijk et al., 2015).

Die AutorInnen dieser Studien führen als Risikofaktoren, welche bei frühgeborenen Kindern einen wesentlichen Einfluss auf die Emotionsregulation haben können, das Gestationsalter, den sozioökonomische Status der Eltern, die Stärke der neurologischen Beeinträchtigung, die Feinfühligkeit der Eltern, kognitive und motorische Beeinträchtigungen, sowie das männliche Geschlecht an (Boyd et al., 2013; Clark et al., 2008; Jones et al., 2013; Potijk et al., 2015).

2.5. ZUSAMMENFASSUNG UND ABLEITUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN

Die Entwicklung der Emotionsregulation und der Bindungsaufbau sind zwei wichtige Aufgaben in der frühen Kindheit, die einen wichtigen Beitrag zur sozio-emotionalen Entwicklung eines Kindes leisten. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist die eingehende Auseinandersetzung mit diesen beiden Konstrukten und die Betrachtung aus einem neuen Blickwinkel. Die bisherige Forschung zeigt bereits, dass die Entwicklung der Emotionsregulation und der Aufbau der Bindungsbeziehungen eines Kindes in einem engen Zusammenhang stehen. Weiters zeigen bisherige Forschungsarbeiten, die den Geburtsstatus mit der sozio-emotionalen Entwicklung in Zusammenhang bringen, dass es einen signifikanten Einfluss auf diese Entwicklung hat, ob ein Kind früh- oder reifgeboren ist. In der vorliegenden Untersuchung sollen diese beiden wichtigen Erkenntnisse integriert werden und die generellen Zusammenhangsmuster zwischen den Konstrukten Bindung und Emotionsregulation und dem Geburtsstatus des Kindes analysiert werden.

Wie in Kapitel 2.3 bereits eingehend erläutert wurde, stehen frühe Bindungserfahrungen und die Entwicklung von Strategien zur Emotionsregulation in einer wechselseitigen Beziehung zueinander. Es gibt bereits viele Studien, die diesen Zusammenhang empirisch erforscht haben (Braungart & Stifter, 1991; Colle & Del Giudice, 2011; Kochanska, 2001; uvm.), allerdings nur sehr wenige, die neben der Untersuchung der Mutter-Kind-Bindung auch auf die Erforschung der Vater-Kind-Bindung in diesem Zusammenhang eingegangen sind (Diener, Mangelsdorf, McHale, & Frosch, 2002). Diese Forschungslücke soll in der vorliegenden Arbeit geschlossen werden und die Wechselwirkung zwischen der Emotionsregulation und der Bindungsbeziehung eines Kindes zu beiden Elternteilen separat voneinander betrachtet werden. Eine weitere Besonderheit der vorliegenden Untersuchung ist die Beobachtung der beiden Konstrukte Bindung und Emotionsregulation in der gleichen Situation. Durch das Vienna Attachment Classification System (Witting et al., 2013) ist es möglich die Emotionsregulation und die Erregung eines Kindes während der Durchführung der Fremden Situation durch ein standardisiertes Klassifikationsschema einzuschätzen. Die beiden Verfahren werden im Methodenteil (siehe Kapitel 3.2) eingehend erläutert. Ein weiterer Informationsgewinn den diese Untersuchung liefern soll, ist die Betrachtung der

wechselseitigen Beziehung zwischen Bindung und Emotionsregulation im Vergleich zwischen früh- und reifgeborenen Kindern. Hampel (2007) haben in einer Studie mit Kindern im Vorschulalter bereits die sozio-emotionalen Kompetenzen in Hinblick auf die beiden Faktoren Geburtsstatus und Bindungsqualität analysiert, hier allerdings nur leichte Tendenzen gefunden, was möglicherweise auf die sehr kleine Stichprobe von nur 17 frühgeborenen Kindern zurückgeführt werden kann. In der vorliegenden Arbeit soll unter der Verwendung einer größeren Stichprobe dieses Zusammenhangsmuster im Kleinkindalter erforscht werden.

Wenn man die Entwicklung der Emotionsregulation eines Kindes erfassen möchte, ist es wichtig zwischen den beiden Komponenten emotionale Erregung und emotionale Regulation zu differenzieren. Wie in Kapitel 2.2 erwähnt, stehen diese beiden Komponenten in einer wechselseitigen Beziehung zueinander und beeinflussen gemeinsam die Fähigkeit eines Individuums Emotionen effektiv zu regulieren. Nur wenn ein Kind in der Fremden Situation emotional erregt ist, wird es Strategien einsetzen, um diese Erregung zu regulieren und somit Regulationsstrategien zeigen. Daher ist es wichtig beide Komponenten getrennt voneinander zu betrachten und zu bewerten. In der vorliegenden Untersuchung sollen deshalb die Ausprägung der Emotionsregulation und die der Erregung auf zwei verschiedenen Skalen, unabhängig voneinander gemessen werden.

In diesem Zusammenhang kann davon ausgegangen werden, dass sicher gebundene Kinder das ausgeglichene Muster zeigen. Sie zeigen vermutlich eine, durch die Trennung von ihrer Bezugsperson hervorgerufene, hohe Erregung, allerdings auch hohe Werte bei der Regulation, da sie über effektive Strategien verfügen, um diese Erregung zu regulieren. Nach Ainsworth et al. (1978) wird bereits bei der ersten Trennung das Bindungssystem des sicher gebundenen Kindes aktiviert, sie zeigen allerdings noch keinen starken Protest, da sie von der Verfügbarkeit der Bindungsperson überzeugt sind, auch wenn diese kurz den Raum verlässt. Sie vertrauen darauf, dass die Bezugsperson sie nicht im Stich lassen würde und können daher mit dieser Situation noch relativ gut umgehen. Bei der zweiten Trennung wird das Bindungssystem des sicher gebundenen Kindes dann allerdings sehr hoch aktiviert und es zeigt eine starke Erregung, da es nicht gewohnt ist, dass die Bindungsperson so agiert und es nun die Verfügbarkeit der Bezugsperson in Frage stellt. Wenn die Mutter bzw. der Vater dann wieder zurückkehren und es zu einer Wiedervereinigung kommt, kann sich das Kind relativ schnell beruhigen und mit Unterstützung der Bezugsperson seine emotionale Erregung effektiv regulieren. Bei unsicher-ambivalent gebundenen Kindern kann man davon ausgehen, dass sie ein weniger ausgeglichenes Muster zeigen werden. Die Untersuchungen von Ainsworth et al. (1978) legen nahe, dass sie dazu tendieren sehr starke Erregung zu zeigen und nur wenig effektive Strategien zur Verfügung haben, um mit dieser Erregung umzugehen und somit niedrige

Werte bei der Regulation zeigen werden. Diese Kinder zeigen sich meist bereits schon zu Beginn der Fremden Situation stark erregt, was durch die beiden Trennungen noch weiter gesteigert wird. Sie können auch durch die Rückkehr der Bezugsperson bis zum Ende nicht beruhigt werden, sondern sind ihren Emotionen ausgeliefert ohne effektive Strategien zur Verfügung zu haben, um diese zu bewältigen. Die Gruppe der unsicher-vermeidend gebundenen Kinder wird dagegen voraussichtlich generell sehr niedrige Werte zeigen, sowohl bei der Erregung als auch bei der Regulation. Kinder mit diesem Bindungsmuster zeichnen sich nach Ainsworth et al. (1978) dadurch aus, dass sie über den gesamten Verlauf der Fremden Situation keine sehr starke sichtbare emotionale Erregung zeigen. Sie haben gelernt die Emotionen gegenüber der Bezugsperson zu unterdrücken, wodurch sie auch keine effektiven Regulationsstrategien zur Bewältigung dieser Emotionen zeigen können. Insgesamt kann man also davon ausgehen, dass sich deutliche Unterschiede abhängig vom Bindungsmuster im Verlauf von Erregung und Emotionsregulation und bei deren Effektivität zeigen werden.

In Bezug auf die sozio-emotionale Entwicklung von frühgeborenen Kindern konnte bereits in mehreren Untersuchungen gezeigt werden, dass Kinder, die zu früh geboren werden, sehr vulnerabel sind und neben vielen anderen Beeinträchtigungen auch mit einer weniger effektiven Entwicklung ihrer sozio-emotionalen Kompetenzen zu kämpfen haben (siehe Kapitel 2.4.2). In dieser Arbeit werden die beiden Konstrukte Bindung und Emotionsregulation stellvertretend für die sozio-emotionale Entwicklung untersucht. Im Hinblick auf die Entwicklung der Emotionsregulation in Abhängigkeit vom Geburtsstatus zeigen bisherige Untersuchungen eindeutige Ergebnisse und zwar, dass frühgeborene Kinder ihre Emotionen weniger effektiv regulieren können als reifgeborene Kinder (siehe Kapitel 2.4.4). Allerdings gibt es bisher nur wenige Untersuchungen, in denen die kindliche Emotionsregulation sowohl in der Interaktion mit der Mutter, als auch in der Interaktion mit dem Vater beobachtet werden konnte. Diese Forschungslücke soll mit der vorliegenden Untersuchung geschlossen werden, in der die kindliche Emotionsregulation separat für Mutter und Vater untersucht und verglichen werden soll. In bisherigen Untersuchungen wurden einige Moderatorvariablen identifiziert, die möglicherweise einen Einfluss auf die Emotionsregulation bei frühgeborenen Kindern haben könnten. Dazu zählen unter anderem das Geschlecht des Kindes und der Bildungsstand der Eltern (Boyd et al., 2013; Jones et al., 2013; Potijk et al., 2015). In einer Voranalyse soll daher der Zusammenhang dieser beiden Variablen mit der Emotionsregulation untersucht werden. Zusätzlich wird in der Voranalyse auch untersucht, ob das Alter des Kindes mit der Emotionsregulation in einem signifikanten Zusammenhang steht, da die Kinder aus der Stichprobe der vorliegenden Studie aus einem relativ großen Altersbereich stammen.

In Hinblick auf die Bindungsqualität bei frühgeborenen Kindern zeigen bisherige Studien weniger eindeutige Ergebnisse (siehe Kapitel 2.4.3). Diese wissenschaftliche Kontroverse lässt noch einige Fragen offen, die durch die vorliegende Untersuchung geklärt werden sollen. Auch hier liegt außerdem eine Forschungslücke vor, da bisher nur wenige Studien speziell die Vater-Kind-Bindung im Zusammenhang mit dem Geburtsstatus des Kindes untersucht haben, die meisten Studien konzentrierten sich hauptsächlich auf die Bindung zur Mutter. In dieser Arbeit soll daher sowohl die Bindung zum Vater, als auch die Bindung zur Mutter bei frühgeborenen Kindern untersucht und miteinander verglichen werden. Weitere Faktoren, die berücksichtigt werden sollen, sind der mögliche Einfluss des Alters des Kindes (Mangelsdorf et al., 1996) und der Bildungsstand der Eltern (Wille, 1991) auf den Zusammenhang zwischen der Bindungsqualität und dem Geburtsstatus des Kindes haben. Daher soll der Zusammenhang dieser beiden möglichen Moderatorvariablen mit dem Bindungsmuster des Kindes in einer Voranalyse analysiert und in der Folge eventuell bei der weiteren Untersuchung berücksichtigt werden.

Durch die Auseinandersetzung mit der relevanten Literatur ergeben sich für die vorliegende Arbeit folgende drei Forschungsfragen:

- 1) Gibt es Unterschiede in der Verteilung der Bindungsmuster in Abhängigkeit vom Geburtsstatus?
- 2) Gibt es Unterschiede in der kindlichen Emotionsregulation in Abhängigkeit vom Geburtsstatus?
- 3) Wie gestalten sich die Zusammenhangsmuster zwischen Bindung, Emotionsregulation und Geburtsstatus?

In den folgenden Kapiteln soll die Untersuchung dargestellt werden, deren Ziel es war, all diese Fragestellungen zu beantworten.

3. METHODIK UND UNTERSUCHUNGSDESIGN

3.1 KONZEPTION UND DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG

Die Datenerhebung für die vorliegende Untersuchung erfolgte im Laufe des CENOF (The Central European Network on Fatherhood) Projektes an der Universität Wien, das im folgenden Kapitel näher beschrieben werden soll. Zusätzlich zu den Daten aus dem CENOF-Projekt wurden auch Daten aus dem Projekt „Parenting und Co-Parenting in Infancy“ und aus der „Kindlichen Belastungsstudie“ (KiBela) für die Analyse herangezogen, um eine ausreichend große Stichprobe zur Verfügung zu haben. Diese beiden Projekte wurden im Vorfeld des CENOF-Projektes ebenfalls an der Universität Wien am Arbeitsbereich für Entwicklungspsychologie unter der Leitung von Frau Univ.-Prof.ⁱⁿ DDr.ⁱⁿ Ahnert durchgeführt. Aus dem Projekt „Parenting und Co-Parenting in Infancy“ wurden die Daten der Kontrollgruppe für die Untersuchung herangezogen, die ähnlich wie die Kontrollgruppe des CENOF-Projektes rekrutiert wurde und bei der ähnliche Verfahren zum Einsatz kamen. Die KiBela-Studie war ein Pilotprojekt, das am Arbeitsbereich für Entwicklungspsychologie in Zusammenarbeit mit der Neonatologie des Allgemeinen Krankenhauses Wien durchgeführt wurde, um die Stressempfänglichkeit und Stressbelastung von frühgeborenen Kindern zu erforschen.

3.1.1 DAS CENOF - PROJEKT

Das CENOF-Projekt wurde im Sommer 2012 von einer Gruppe von sechs europäischen WissenschaftlerInnen gegründet. Es hat sich zum Ziel gesetzt Vaterschaft aus unterschiedlichen Perspektiven zu untersuchen und somit einen fundierten theoretischen Rahmen für die Psychologie der Vaterschaft darzulegen. Die Basis dafür liefern sechs verschiedene Forschungsprojekte zu verschiedenen Aspekten der Vaterschaft, die an unterschiedlichen Universitäten in Österreich (Wien), Deutschland (Dortmund, Kassel und Osnabrück) und der Schweiz (Freiburg und Zürich) durchgeführt wurden.

Die Daten aus der vorliegenden Arbeit stammen aus einem dieser Projekte, dem Projekt V, das unter der Leitung von Frau Univ.-Prof.ⁱⁿ DDr.ⁱⁿ Lieselotte Ahnert steht. In diesem Projekt geht es im Allgemeinen um die Einflüsse der Vaterschaft auf die Emotionsregulation und das Stressmanagement von vulnerablen, also frühgeborenen, Kleinkindern. Das Ziel dieses Projektes ist es, Mechanismen der kindlichen Stressverarbeitung zu identifizieren, die vom Vater ausgehen und dem Kind helfen die nachteiligen Auswirkungen mangelhafter Stressbewältigung zu mildern.

3.1.2 DURCHFÜHRUNG DES PROJEKTES

Für die Durchführung des Projektes wurden StudentInnen des Arbeitsbereichs Entwicklungspsychologie intensiv in die Durchführung und Auswertung von unterschiedlichen Methoden eingeschult. Sie besuchten die teilnehmenden Familien in Wien und Niederösterreich an circa drei bis vier Terminen zu Hause, wobei an einem Termin die Beobachtung der Mutter-Kind-Beziehung im Vordergrund stand, an einem Termin die der Vater-Kind-Beziehung und an einem weiteren Termin die Einschätzung des allgemeinen Entwicklungsstands (kognitiv, motorisch, sprachlich, sozio-emotional) des Kindes. Es wurden im Rahmen dieser Termine verschiedene Verfahren eingesetzt, wie Interviews mit den Eltern, Beobachtungen, Videoaufnahmen, Entwicklungstests, Fragebögen und biopsychologische Methoden. Manche Familien kamen an einem weiteren Termin in das Labor an der Universität Wien, in dem unter anderem die Durchführung der Fremden Situation stattfand, welche die Grundlage für die vorliegende Untersuchung bildet. Den Abschluss bildete jeweils ein Termin, an dem die Familien eine Rückmeldung über die Ergebnisse der verschiedenen Verfahren bekamen und eine kurze Nachbesprechung der Termine stattfand. Auf ethische Richtlinien wurde Rücksicht genommen, darum erhielten die teilnehmenden Familien umfassende Informationen über die Ziele der Studie, wurden gebeten eine Einverständniserklärung zu unterschreiben, erhielten Einblick in alle Ergebnisse und die Daten wurden anonymisiert.

3.2 METHODEN DER DATENERHEBUNG

In diesem Kapitel werden die Methoden vorgestellt, die zur Erfassung der relevanten Daten für die vorliegende Untersuchung verwendet wurden. Zusätzlich zu den beiden vorgestellten Verfahren sind auch die Informationen aus dem Datenblatt, das zur Erhebung der soziodemographischen Angaben zum Einsatz kam, relevant. Hier sind insbesondere das Alter, das Geschlecht und der Geburtsstatus des Kindes, sowie der Bildungsstand der Eltern von Bedeutung.

3.2.1 DIE FREMDE SITUATION (FST)

Die Fremde Situation (Ainsworth et al., 1978) ist die klassische Methode zur Beobachtung von Unterschieden in der Bindungsbeziehung zwischen einem Kind und seiner Bezugsperson. In einer standardisierten Laborsituation wird beobachtet in welchem Ausmaß ein Kind seine Bindungsperson als sichere Basis zur Erkundung der Umwelt und als sicheren Hafen in belastenden Situationen benutzt. Das Ziel dieses Verfahrens ist die Beobachtung des Gleichgewichts zwischen dem Bindungs- und dem Explorationsverhalten von Kleinkindern unter erhöhtem Stress, um dadurch auf die Bindungsklassifikation zu schließen (Gloger-Tippelt, 2014). Die Bindungsbeziehung eines Kindes zu seiner

Bezugsperson, kann erst dann beobachtet werden, wenn sich diese entwickelt und gefestigt hat, also ungefähr ab dem zwölften Lebensmonat. Die Fremde Situation ist daher bei Kindern im Alter von 12 bis 18, maximal 20 Monaten anwendbar (Gloger-Tippelt, 2014). In der vorliegenden Untersuchung werden Kinder bis zum 20. Lebensmonat in der Fremden Situation beobachtet und klassifiziert.

Für die Durchführung der Fremden Situation nach Ainsworth et al. (1978) liegt eine detaillierte Anweisung vor, die in der vorliegenden Studie berücksichtigt wurde. Der Ablauf ist in acht Episoden gegliedert, in denen das Kind einer gesteigerten Belastung ausgesetzt wird. Zuerst kommt es zu einer Aktivierung des kindlichen Explorationsverhaltenssystems durch eine neue Umgebung, in der sich viel interessantes Spielmaterial für das Kind befindet. Anschließend wird im Verlauf der Fremden Situation schrittweise das Bindungsverhaltenssystem des Kindes immer stärker aktiviert - durch eine fremde Person und durch zwei Trennungen von der Bezugsperson, wobei das Kind bei der zweiten Trennung sogar ganz alleine im Raum gelassen wird. Für einen genauen Ablauf der einzelnen Episoden siehe Tabelle 1.

Tabelle 1:
Der Ablauf der Fremden Situation nach Ainsworth et al. (1978)

Episode	Dauer	Anwesende Personen	Ablauf
1	1 Min.	Bezugsperson (BP), Kind, VersuchsleiterIn	BP und Kind werden in den Beobachtungsraum geführt, allgemeine Einführung
2	3 Min.	BP, Kind	BP und Kind sind alleine – BP liest, Kind exploriert
3	3 Min.	BP, Kind, Fremde Person (FP)	1.Minute: FP betritt den Raum, verhält sich still 2.Minute: FP unterhält sich mit der BP 3.Minute: FP interagiert mit dem Kind
4	Max. 3 Min.	Kind, FP	BP verlässt den Raum, Kind und FP sind alleine
5	3 Min.	BP, Kind	Erste Wiedervereinigung: BP betritt den Raum, FP verlässt unauffällig den Raum
6	Max. 3 Min.	Kind	BP verlässt den Raum, Kind ist alleine
7	Max. 3 Min.	Kind, FP	FP betritt den Raum, Kind und FP sind alleine
8	3 Min.	BP, Kind	Zweite Wiedervereinigung: BP betritt den Raum, FP verlässt unauffällig den Raum

Das Verhalten der Versuchspersonen wird von einem angrenzenden Raum aus durch eine Einwegscheibe beobachtet und gefilmt. Die Auswertung der Fremden Situation erfolgt anschließend anhand des Videomaterials durch gut geschulte BeobachterInnen. Ausschlaggebend für die Kodierung und Klassifikation ist das kindliche Verhalten in den beiden Wiedervereinigungsepisoden mit der Bezugsperson (Episode 5 und Episode 8). Konkret wird hier die Balance zwischen dem Explorations- und dem Bindungsverhalten des Kindes beurteilt, also wie stark sich das Kind unter Belastung an seine Bezugsperson wendet, ob es sich mit deren Unterstützung beruhigen kann und ob bzw. wann es wieder zur Exploration bereit ist. Für die Klassifikation wird das kindliche Verhalten in dem Kontext zu dem Verhalten, das in den vorherigen Episoden gezeigt wurde, beurteilt und mit dem Verhalten der Bezugsperson in Relation gebracht. Die Verhaltensweisen, die zur Kodierung herangezogen werden, lassen sich auf den vier Skalen *Nähe suchen*, *Kontakt erhalten*, *Kontaktwiderstand* und *Nähe vermeiden* einordnen. Auf diesen vier Ratingskalen können jeweils Werte von 1 bis 7 vergeben werden. Eine kurze Beschreibung der einzelnen Interaktionsskalen soll der Veranschaulichung dienen:

- **Nähe suchen:** Auf dieser Skala wird beurteilt inwieweit ein Kind die Distanz zur Bindungsperson überwindet und wie intensiv die Anstrengung des Kindes ist, Körperkontakt zur Bezugsperson zu erlangen oder wiederzuerlangen und Nähe zu dieser zu erreichen.
- **Kontakt erhalten:** Im Mittelpunkt dieser Skala steht das Ausmaß an Körperkontakt, sowie die Beharrlichkeit des Kindes den Körperkontakt zur Bezugsperson aufzusuchen und aufrechtzuerhalten. Hierzu zählen einerseits Verhaltensweisen wie umarmen oder festhalten der Bezugsperson, andererseits auch Verhaltensweisen wie protestieren oder anklammern bei Kontaktabbruch durch die Bezugsperson.
- **Kontaktwiderstand:** Die Einstufung auf dieser Skala bezieht sich auf die Intensität, Dauer und Häufigkeit des Abwehrverhaltens des Kindes gegenüber der Kontaktaufnahme und des Gehaltenwerdens durch die Bezugsperson, wie beispielsweise schlagen, treten, wegschubsen oder ärgerliches Weinen.
- **Nähe vermeiden:** Diese Skala beschreibt die Intensität, Dauer und Beständigkeit des kindlichen Vermeidungsverhaltens gegenüber der Bezugsperson. Beispiele für derartige Verhaltensweisen sind wegbewegen, wegdrehen, Blick abwenden, ignorieren oder demonstrative Exploration, wodurch die Distanz zur Bezugsperson vergrößert wird.

In den beiden Wiedervereinigungsepisoden erfolgt jeweils eine Einordnung des kindlichen Verhaltens anhand dieser vier Interaktionsskalen und die Ausprägungen dieser Werte werden anschließend zur Bindungsklassifikation herangezogen. Diese Klassifikation erfolgt nach einem bestimmten Schema (siehe Tabelle 2) in drei unterschiedliche Hauptgruppen, die auch als „patterns of attachment“ bezeichnet werden (Ainsworth et al., 1978). Es wird unterschieden zwischen unsicher-vermeidend (Gruppe A), sicher (Gruppe B) und unsicher-ambivalent (Gruppe C) gebundenen Kindern.

Tabelle 2:
Klassifikation der Bindungsmuster anhand der Interaktionsskalen

	Nähe suchen	Kontakt erhalten	Kontaktwiderstand	Nähe vermeiden
Gruppe A	Niedrig	Niedrig	Niedrig	Hoch
Gruppe B	Hoch	Hoch	Niedrig	Niedrig
Gruppe C	Mittel bis Hoch	Mittel bis Hoch	Hoch	Niedrig

Anmerkung: vgl. Gloger-Tippelt, 2014, S. 88

Für eine genauere Beschreibung dieser Bindungsmuster siehe Kapitel 2.1.3. Neben dieser Unterscheidung ist auch eine Unterteilung in acht Subgruppen möglich. Diese reichen von stark (A1) und schwach (A2) vermeidenden Bindungen über vier unterschiedliche Ausprägungen von sicheren Bindungen (B1, B2, B3, B4) bis hin zu ärgerlich (C1) und passiv (C2) ambivalenten Bindungen. Die Klassifikation in unterschiedliche Subgruppen ist allerdings nicht ausreichend belegt und spielt für die vorliegende Arbeit keine Rolle, in welcher lediglich zwischen den drei Hauptgruppen (A, B, C) unterschieden wird.

3.2.2 DAS VIENNA ATTACHMENT CLASSIFICATION SYSTEM (VACS)

Es gibt neben dem Auswertungssystem der Fremden Situation nach Ainsworth et al. (1978) auch andere Systeme zur Auswertung dieses Verfahrens, die für unterschiedliche Altersbereiche konzipiert wurden, wie das Cassidy-Marvin-System („Attachment Organisation in Preschool Children“) oder das System von Crittenden („The Preschool Assessment of Attachment“). Diese beide Systeme können für den Altersbereich von zweieinhalb Jahren bis ungefähr zum Schuleintritt eingesetzt werden, die Auswertung nach Ainsworth et al. (1978) ist nur bis zum 18. (maximal 20.) Monat möglich (Gloger-Tippelt, 2014). Um die Fremde Situation auch bei Kindern zwischen 18 Monaten und zweieinhalb Jahren einsetzen und auswerten zu können, wurde das „Vienna Attachment Classification

System“ (Witting et al., 2013), kurz VACS, an der Universität Wien entwickelt. Dieses Auswertungssystem schließt die bisherige Lücke bei den Altersbereichen und kann für Kinder ab dem Alter von zwölf Monaten bis in das Vorschulalter eingesetzt werden. Es befindet sich zurzeit in seiner Entwicklungsphase, weshalb es zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich ist, die Bindungsklassifikation eines Kindes durch das VACS festzustellen. Die Skalen des VACS können allerdings auch einzeln verwendet und interpretiert werden.

Das VACS ist ein Beobachtungsverfahren und beinhaltet sechs verschiedene Skalen zur Einschätzung des kindlichen Verhaltens in der Fremden Situation. Die beiden Skalen, die für die vorliegende Arbeit verwendet wurden, sind *Erregung* und *Emotionsregulation*. Vier weitere Skalen, die allerdings für diese Untersuchung keine Rolle spielen, stehen im VACS zur Verfügung - diese sind *Gemeinsamkeit Wollen*, *Vermeidung*, *Widerstand* und *Exploration*. Die Durchführung der Fremden Situation unterscheidet sich nicht von der Durchführung, die von Ainsworth et al. (1978) beschrieben wurde. Für die Kodierung nach dem VACS sind allerdings andere Episoden relevant. Die beiden Skalen *Emotionsregulation* und *Erregung* werden jeweils in den Episoden 2, 5, 6, 7 und 8 kodiert. Eine genaue Beschreibung dieser Episoden und der Durchführung der Fremden Situation findet sich in Kapitel 3.2.1. Die Einschätzung des kindlichen Verhaltens in der Fremden Situation mittels VACS erfolgt durch Videoaufnahmen. Diese wurden von geschulten BeobachterInnen angesehen und das Verhalten wurde pro Episode auf einer fünfstufigen Skala kodiert. Die Interrater-Reliabilität beim Kodieren der Fremden Situation mit VACS beträgt für die Skala *Erregung* $r = .859$ und für die Skala *Emotionsregulation* $r = .791$. Im Folgenden erfolgt eine detaillierte Beschreibung der für die Untersuchung relevanten Skalen:

Erregung: Das sichtbare, vom Kind gezeigte, Erregungsniveau kann vom Beobachter / von der Beobachterin auf einer fünfstufigen Skala beurteilt werden. In jeder der fünf Episoden wird eingeschätzt wie hoch die Erregung des Kindes bzw. das Erregungsniveau, das aus der vorherigen Episode „übertragen“ wurde, ist. Je stärker die sichtbare Erregung des Kindes ist, desto höher ist der Wert, der vergeben wird. Zwischen „sehr hoher Erregung“ (5) und „hoher Erregung“ (4) kann durch die motorische Unruhe unterschieden werden. Wenn der höchste Wert zugewiesen wird, ist das Kind besonders unruhig und aktiv und gibt sich komplett seiner motorischen Unruhe und seinen Emotionen hin. Der zweithöchste Wert wird dann vergeben, wenn die emotionale Erregung beim Kind zwar stark sichtbar ist, es allerdings versucht diese noch etwas unter Kontrolle zu halten. Ein Kind das eine deutliche Anspannung und klare Anzeichen von Stress zeigt und dessen Exploration deutlich reduziert bzw. eingestellt wird, zeigt eine „mittlere Erregung“ (3). Im Gegensatz dazu bricht bei Kindern mit einer „geringen Erregung“ (2) die Exploration nicht komplett ab, das Kind wirkt lediglich leicht angespannt. Den niedrigsten Wert (1) erhalten Kinder, die keine oder kaum Anzeichen von Erregung oder Stress zeigen.

Emotionsregulation: Mit dieser Skala wird beurteilt, ob ein Kind grundsätzlich in der Lage ist Regulationsstrategien anzuwenden und wie effektiv es dem Kind gelingt seine Emotionen bis zum Ende jeder Episode zu regulieren. Welche Strategie (objektbezogen, personenbezogen oder selbstbezogen) das Kind dabei anwendet ist nicht von Bedeutung. Wenn der niedrigste Wert (1) vergeben wird, kann das Kind seine Emotionen nicht regulieren („Schockstarre“) oder es ist keine Regulation erforderlich. Das Kind bekommt dann die Kategorie „vereinzelte Regulationsversuche“ (2) zugewiesen, wenn Ansätze von Regulationsstrategien erkennbar sind, diese aber ineffektiv sind und nur kurzzeitig andauern. Wenn ein Kind „konkrete Regulationsversuche“ (3) zeigt, bedeutet das, dass das Kind versucht sich konkret zu regulieren, dies aber nur stellenweise erreicht, da die Emotionen immer wieder deutlich aufkeimen. Wenn ein Kind allerdings in der Lage ist, effektive Regulationsstrategien anzuwenden, bekommt es den Wert 4 oder 5 zugewiesen. Der zweithöchste Wert (4), wird dann zugewiesen, wenn das Verhalten des Kindes noch leicht unruhig oder unsicher ist und der höchste Wert (5) nur dann, wenn das Kind erneut zur Exploration bereit ist.

3.3 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

Die Stichprobe der vorliegenden Arbeit besteht insgesamt aus 496 Kindern. 249 Kinder (50,2%) davon sind Versuchspersonen aus dem CENOF Projekt V, 220 Kinder (44,4%) wurden von der Kontrollgruppe des Projektes „Parenting und Co-Parenting in Infancy“ übernommen und 27 Kinder (5,4%) waren Teilnehmer an der „Kindlichen Belastungsstudie“. Von den 496 Kindern der Gesamtstichprobe sind 252 Kinder (50,8%) männlich und 244 Kinder (49,2%) weiblich. Der Altersbereich der Stichprobe bei den Berechnungen mit der Mutter liegt zwischen 12,8 und 55,9 Monaten ($MW = 26,71$; $SD = 7,88$) und bei den Berechnungen mit dem Vater zwischen 12,1 und 53,3 Monaten ($MW = 23,36$; $SD = 6,9$). Der Bildungsstand in dieser Stichprobe ist relativ hoch, von den Müttern haben 61,9% die allgemeine Hochschulreife erlangt, 32,7% von ihnen haben ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Auch bei den Vätern ist das Bildungsniveau sehr hoch, 73,7% haben die allgemeine Hochschulreife erlangt und 43,2% davon ein Universitätsstudium abgeschlossen.

Von den 496 Kindern sind insgesamt 200 Kinder (40,6%) frühgeboren und 293 Kinder (59,4%) reifgeboren. Von den frühgeborenen Kindern sind 66 Kinder (13,4%) extrem frühgeboren, 69 Kinder (14,0%) sehr frühgeboren und 65 Kinder (13,2%) etwas zu früh geboren. Die Kinder in der Stichprobe wurden zwischen der 23. und der 42. Schwangerschaftswoche geboren ($MW = 35,54$; $SD = 5,65$) und 317 Kinder (63,9%) kamen durch einen Kaiserschnitt zur Welt, wogegen 153 (30,8%) durch eine natürliche

Geburt zur Welt kamen. In der Gesamtstichprobe befinden sich 36 Zwillingspaare, wobei 34 (94,5 %) dieser Paare frühgeboren und zwei (5,5 %) davon reifgeboren sind.

Da die Bindungsklassifikation durch die Fremde Situation nur bei Kindern zwischen 12 und 20 Monaten durchgeführt werden kann, wird zum Teil mit einer eingeschränkten Stichprobe von 199 Kindern gerechnet. Dies betrifft alle Fragestellungen und Hypothesen, in denen die Bindungsklassifikation relevant ist, also die gesamte erste und dritte Forschungsfrage. Bei 151 Kindern aus dieser Stichprobe wurde die Bindung des Kindes zum Vater erhoben, bei 91 Kindern die Bindung zur Mutter und bei 43 Kindern sowohl die Bindung zum Vater, als auch zur Mutter. Die eingeschränkte Stichprobe weicht in ihren Eigenschaften nur gering von der Gesamtstichprobe ab. Sie umfasst 94 Mädchen (47,2%) und 105 Buben (52,8%). Der Geburtsstatus verteilt sich in der eingeschränkten Stichprobe etwas anders als in der Gesamtstichprobe, da hier 104 Kinder (52,5%) frühgeboren und 94 Kinder (47,5%) reifgeboren sind.

In der eingeschränkten Stichprobe zeigen 115 Kinder (76,2%) eine sichere Bindung zum Vater und 69 Kinder (75,8%) eine sichere Bindung zur Mutter. 36 Kinder (23,8%) wurden in der Beziehung zum Vater als unsicher gebunden klassifiziert, davon 29 Kinder (19,2%) als unsicher-vermeidend und sieben Kinder (4,6%) als unsicher-ambivalent gebunden. Die Bindung zur Mutter wurde bei 22 Kindern (24,2%) als unsicher eingestuft, bei 14 Kindern (15,4%) davon als unsicher-vermeidend und bei acht Kindern (8,8%) als unsicher-ambivalent (siehe Abbildung 2).

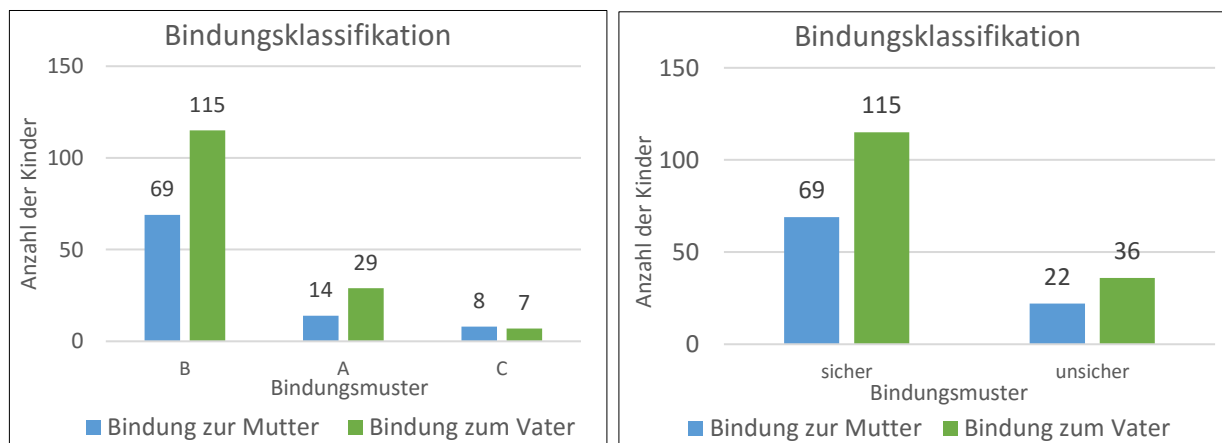


Abbildung 2: Die Verteilung der Bindungsmuster in der eingeschränkten Stichprobe

Auf Grund der geringen Anzahl der Kinder, die als unsicher-ambivalent klassifiziert wurden, wurde beschlossen diese Kinder nicht in die gesamte Untersuchung miteinzubeziehen, da statistische Berechnungen mit einer Gruppe von sieben bzw. acht Versuchspersonen nicht sinnvoll sind. Daher werden bei der ersten Forschungsfrage die Gruppen der unsicher-vermeidend und der unsicher-ambivalent gebundenen Kinder in eine gemeinsame Gruppe

von unsicher gebundenen Kinder zusammengefasst und mit den sicher gebundenen Kindern verglichen. Bei der dritten Forschungsfrage wäre diese Unterteilung nicht sinnvoll, daher werden hier die sicher gebundenen Kinder lediglich mit den unsicher-vermeidend gebundenen Kindern verglichen.

3.4. HYPOTHESEN

Die oben angeführten Methoden wurden eingesetzt, um die aus der Literatur abgeleiteten Forschungsfragen zu untersuchen. Im Folgenden werden die zur Klärung dieser Fragestellungen formulierten Hypothesen dargestellt. Die Hypothesen wurden jeweils getrennt für Vater und Mutter untersucht.

Forschungsfrage 1: Gibt es Unterschiede in der Verteilung der Bindungsmuster in Abhängigkeit vom Geburtsstatus?

In der Literatur zeigt sich eine wissenschaftliche Kontroverse, was die Bindungsqualität von früh- und reifgeborenen Kindern betrifft. Diese offene Fragestellung soll mit der ersten Forschungsfrage sowohl für die Mutter-Kind-Bindung, als auch für die Vater-Kind-Bindung untersucht werden.

(H1.1) Frühgeborene Kinder zeigen signifikant häufiger ein unsicheres Bindungsmuster (A in der C) in der Fremden Situation als reifgeborene Kinder.

Forschungsfrage 2: Gibt es Unterschiede in der kindlichen Emotionsregulation in Abhängigkeit vom Geburtsstatus?

Viele Studien zeigen, dass frühgeborene Kinder ihre Emotionen weniger effektiv regulieren können als reifgeborene Kinder. Dieser Befund soll in der zweiten Forschungsfrage erstmals mit Hilfe des VACS überprüft werden. Die kindliche Emotionsregulation wird separat sowohl in der Interaktion mit dem Vater, als auch in der Interaktion mit der Mutter beobachtet.

(H2.1) Frühgeborene Kinder zeigen signifikant niedrigere Werte auf der Skala *Emotionsregulation* des VACS als reifgeborene Kinder.

(H2.2) Frühgeborene Kinder zeigen signifikant höhere Werte auf der Skala *Erregung* des VACS als reifgeborene Kinder.

(H2.3) Früh- und reifgeborene Kinder unterscheiden sich signifikant im Verlauf ihrer *Regulationsfähigkeit* zu den fünf Messzeitpunkten des VACS.

(H2.4) Früh- und reifgeborene Kinder unterscheiden sich signifikant im Verlauf ihres *Erregungsniveaus* zu den fünf Messzeitpunkten des VACS.

Forschungsfrage 3: Wie gestalten sich die Zusammenhangsmuster zwischen Bindung, Emotionsregulation und Geburtsstatus?

Der Zusammenhang zwischen den frühen Bindungserfahrungen eines Kindes und der Entwicklung dessen Emotionsregulation konnte durch zahlreiche Forschungsarbeiten belegt werden. In der dritten Forschungsfrage soll dieser Zusammenhang mit dem Geburtsstatus des Kindes in Verbindung gebracht werden und getrennt für Vater und Mutter untersucht werden.

(H3.1) Sicher gebundene Kinder (B) zeigen signifikant höhere Werte auf der Skala *Emotionsregulation* des VACS als unsicher-vermeidend gebundene Kinder (A).

(H3.2) Sicher gebundene Kinder (B) zeigen signifikant höhere Werte auf der Skala *Erregung* des VACS als unsicher-vermeidend gebundene Kinder (A).

(H3.3) Der Geburtsstatus des Kindes (reif- oder frühgeboren) hat einen signifikanten Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Bindungsmuster (A, B, C) in der Fremden Situation und den Werten auf der Skala *Emotionsregulation* des VACS.

(H3.4) Der Geburtsstatus des Kindes (reif- oder frühgeboren) hat einen signifikanten Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Bindungsmuster (A, B, C) in der Fremden Situation und den Werten auf der Skala *Erregung* des VACS.

(H3.5) Kinder unterscheiden sich signifikant im Verlauf ihrer *Regulationsfähigkeit* zu den fünf Messzeitpunkten des VACS in Abhängigkeit vom Bindungsmuster (A, B, C).

(H3.6) Kinder unterscheiden sich signifikant im Verlauf ihres *Erregungsniveaus* zu den fünf Messzeitpunkten des VACS in Abhängigkeit vom Bindungsmuster (A, B, C).

Zusätzlich zu den angeführten Hypothesen wurde in einer Voranalyse die Bindungsqualität mit den möglichen Einflussfaktoren Alter des Kindes und Bildungsstand der Eltern in Zusammenhang gebracht. Die beiden untersuchten Skalen des VACS wurden außerdem in Verbindung mit den Variablen Alter und Geschlecht des Kindes und Bildungsstand der Eltern untersucht.

4. ERGEBNISDARSTELLUNG

Die statistische Auswertung der Daten erfolgte mittels SPSS (© IBM, Version 23) unter dem Einsatz von verschiedenen Verfahren. Vor Beginn der Analyse wurden die Daten auf ungewöhnliche Fälle und fehlende Daten untersucht. Da sich in der Stichprobe einige Zwillingspaare befinden und diese abhängige Daten darstellen, wurde jeweils ein Zwilling aus jedem Zwillingspaar aus der Stichprobe entfernt, also insgesamt 36 Kinder. Dies führte zu einer Gesamtstichprobengröße von $N = 460$, bzw. einer eingeschränkten Stichprobe in der Größe von $N = 178$. Die Fremde Situation wurde pro Kind entweder mit nur einem Elternteil oder sowohl mit dem Vater, als auch mit der Mutter durchgeführt. Da auch diese Werte abhängige Daten darstellen und um bei den Ergebnissen beide Elternteile vergleichen zu können, wurden alle statistischen Analysen getrennt für Vater und Mutter durchgeführt. Die Ergebnisse werden daher immer getrennt für die Berechnung unter Einbezug des Vaters und unter Einbezug der Mutter berichtet.

Die Voraussetzungen für die verwendeten Verfahren wurden im Vorhinein geprüft. Da ein Teil der Daten nicht normalverteilt ist, wurden bei manchen Analysen nicht parametrische Verfahren eingesetzt. Bei den Fragestellungen 2 und 3 kam trotz einiger Voraussetzungsverletzungen das Verfahren der Varianzanalyse (ANOVA) zum Einsatz, da kein alternatives Verfahren zur Auswahl stand. Die beiden Variablen Emotionsregulation und Erregung sind in der Stichprobe nicht normalverteilt, dies wird allerdings auf Grund der ausreichend großen Stichprobe und der Robustheit der ANOVA gegenüber der Verletzung dieser Voraussetzung als nicht problematisch betrachtet. Die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen ist ebenfalls nicht erfüllt. Deshalb wurde bei allen Ergebnissen der ANOVA die Greenhouse-Geisser-Korrektur angewendet. Die Ergebnisse der Varianzanalysen müssen auf Grund der nicht optimalen Erfüllung aller Voraussetzungen dennoch mit Vorsicht interpretiert werden.

Das Signifikanzniveau wurde bei 5% festgelegt, demnach werden signifikante Ergebnisse mit $p < .05$, sehr signifikante Ergebnisse mit $p < .01$ und hoch signifikante Ergebnisse mit $p < .001$ angegeben. Die Effektstärken werden je nach Verfahren mit r oder mit η^2 (Eta-Quadrat) angegeben. Bei Korrelationen gelten Werte ab $r = .50$ als großer Effekt, Werte ab $r = .30$ als mittlerer und Werte ab $r = .10$ als kleiner Effekt (Field, 2009). Bei Varianzanalysen besteht nach Cohen (1988) ein kleiner Effekt ab $\eta^2 = .01$ (1% erklärter Varianz), ein mittlerer Effekt ab $\eta^2 = .06$ (6% erklärte Varianz) und ein großer Effekt ab $\eta^2 = .14$ (14% erklärte Varianz). Nicht berichtete Ergebnisse und Tabellen befinden sich im Anhang.

4.1 VORANALYSE

Zu Beginn der statistischen Datenanalyse wurde überprüft, ob es Faktoren gibt, die einen signifikanten Einfluss auf die beiden interessierenden Variablen Bindung und Emotionsregulation haben, um festzustellen ob diese als Kontrollvariablen in der weiteren Hypothesenprüfung berücksichtigt werden sollen.

Als potentielle Kontrollvariablen für die Bindungsqualität wurden das Alter des Kindes und der Bildungsstand der Eltern identifiziert (siehe Kapitel 2.5). Um diese möglichen Zusammenhänge zu untersuchen, wurde jeweils eine punktbiseriale Korrelation zwischen dem Bindungsmuster und dem Alter des Kindes, sowie zwischen dem Bindungsmuster und dem Bildungsstand der Eltern berechnet. Die Ergebnisse dieser statistischen Berechnungen zeigen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem kindlichen Alter bzw. dem Bildungsstand der Eltern und der Bindungsklassifikation, weder bei der Berechnung mit der Mutter, noch mit dem Vater (siehe Tabelle C-4 im Anhang). Daher werden bei der weiteren statistischen Analyse der Bindungsbeziehung keine Kontrollvariablen berücksichtigt.

In Bezug auf die Emotionsregulation legen bisherige Studien nahe, dass das Geschlecht und das Alter des Kindes, sowie der Bildungsstand der Eltern möglicherweise einen Einfluss auf kindliche Erregungs- und Regulationszustände haben könnten (siehe Kapitel 2.5). Darum wurden in der Voranalyse die Zusammenhänge zwischen den beiden VACS-Skalen Emotionsregulation und Erregung und den potentiellen Kontrollvariablen untersucht. Als statistische Verfahren wurden für die Überprüfung der Zusammenhänge mit den Variablen Alter und Bildungsstand jeweils Rangkorrelationen nach Spearman eingesetzt und für die Analyse des Zusammenhangs mit dem Geschlecht der Mann-Whitney-U-Test, da die Daten nicht normalverteilt sind. In Tabelle 3 sind die Ergebnisse dieser Voranalysen angeführt.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der statistischen Verfahren, dass das Alter in beinahe allen Episoden signifikant mit den Skalen Regulation und Erregung zusammenhängt. In Bezug auf das Geschlecht zeigt sich bei der statistischen Analyse ebenfalls ein signifikanter Zusammenhang mit den beiden VACS-Skalen in beinahe allen Episoden, allerdings nur in der Interaktion mit der Mutter, nicht mit dem Vater des Kindes. Der Bildungsstand der Eltern scheint nach den Ergebnissen der statistischen Untersuchung in keinem signifikanten Zusammenhang zu dem kindlichen Erregungs- bzw. Regulationsniveau zu stehen. Es zeigen sich zwar insgesamt in drei Episoden statistisch signifikante Ergebnisse, allerdings stellen diese Ausnahmen dar und die Effektstärken sind nur sehr gering. Aus den Ergebnissen der Voranalyse lässt sich daher ableiten, dass das Alter und das Geschlecht des Kindes einen wesentlichen Einfluss auf die Emotionsregulation eines Kindes zu haben scheinen und daher in die weitere Analyse des emotionalen Regulationssystems miteinbezogen werden sollten.

Tabelle 3:

Korrelationen zwischen den VACS-Skalen Erregung und Regulation mit der Mutter bzw. dem Vater und den potentiellen Kontrollvariablen

<i>Variable</i>	<i>Episode</i>	<i>Geschlecht</i>	<i>Alter</i>	<i>Bildungsstand</i>
Regulation Vater	2	$Z = -0.956; p = .339$	$r_s = .107; p = .068$	$r_s = -.023; p = .722$
	5	$Z = -0.033; p = .974$	$r_s = .228; p = .000$	$r_s = -.082; p = .211$
	6	$Z = -1.161; p = .246$	$r_s = .395; p = .000$	$r_s = .000; p = .996$
	7	$Z = -2.228; p = .026$	$r_s = .396; p = .000$	$r_s = -.112; p = .091$
	8	$Z = -0.792; p = .428$	$r_s = .364; p = .000$	$r_s = -.097; p = .146$
Regulation Mutter	2	$Z = -0.296; p = .767$	$r_s = .031; p = .556$	$r_s = .141; p = .024$
	5	$Z = -3.014; p = .003$	$r_s = .144; p = .006$	$r_s = .090; p = .155$
	6	$Z = -2.109; p = .035$	$r_s = .327; p = .000$	$r_s = .092; p = .153$
	7	$Z = -2.083; p = .037$	$r_s = .283; p = .000$	$r_s = -.008; p = .905$
	8	$Z = -2.287; p = .022$	$r_s = .230; p = .000$	$r_s = .027; p = .672$
Erregung Vater	2	$Z = -0.721; p = .471$	$r_s = -.145; p = .014$	$r_s = .113; p = .084$
	5	$Z = -1.058; p = .290$	$r_s = -.323; p = .000$	$r_s = .109; p = .096$
	6	$Z = -1.321; p = .186$	$r_s = -.431; p = .000$	$r_s = .120; p = .076$
	7	$Z = -1.024; p = .306$	$r_s = -.435; p = .000$	$r_s = .141; p = .034$
	8	$Z = -1.153; p = .249$	$r_s = -.432; p = .000$	$r_s = .151; p = .023$
Erregung Mutter	2	$Z = -1.257; p = .209$	$r_s = -.007; p = .898$	$r_s = -.021; p = .736$
	5	$Z = -3.150; p = .002$	$r_s = -.169; p = .001$	$r_s = .099; p = .118$
	6	$Z = -2.377; p = .017$	$r_s = -.357; p = .000$	$r_s = -.104; p = .106$
	7	$Z = -2.410; p = .016$	$r_s = -.291; p = .000$	$r_s = .011; p = .867$
	8	$Z = -2.122; p = .034$	$r_s = -.261; p = .000$	$r_s = .046; p = .469$

Anmerkung: signifikante Ergebnisse sind fett gedruckt

4.2 BINDUNGSQUALITÄT BEI FRÜHGEBORENEN KINDERN

Forschungsfrage 1: Gibt es Unterschiede in der Verteilung der Bindungsmuster in Abhängigkeit vom Geburtsstatus?

Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage wurde der Geburtsstatus in Beziehung zu dem Bindungsmuster der untersuchten Kinder in der Fremden Situation gesetzt. Die Frage nach der Verteilung der Bindungsmuster im Vergleich zwischen früh- und reifgeborenen Kindern wurde statistisch mit dem Chi-Quadrat-Test überprüft. Da sich in der Voranalyse keine signifikanten Zusammenhänge mit potentiellen Moderatorvariablen gezeigt haben, wurden hier keine Kovariaten berücksichtigt. Bei der Analyse dieser Forschungsfrage musste auf die eingeschränkte Stichprobe zurückgegriffen werden, da nur bei diesem Teil der Stichprobe die Fremde Situation zum Einsatz gekommen ist. Nach Ausschluss der Zwillinge stand für die statistischen Berechnungen unter Einbezug der Bindungsklassifikation zur Mutter eine Stichprobe in der Größe von $N = 89$ Kindern und für die Berechnungen unter Einbezug des Bindungsmusters zum Vater eine Stichprobe in der Größe von $N = 129$ Kindern zur Verfügung. Aufgrund dieser moderaten Stichprobengrößen war die Zellbesetzung für den Chi-Quadrat-Test zu gering, um zwischen den drei Bindungsmustern (A, B, C) unterscheiden zu können, somit wurden die unsicher gebundenen (A und C) mit den sicher gebundenen (B) Kindern verglichen. Auch für eine Analyse der unterschiedlichen Gruppen von frühgeborenen Kindern (LP, VP, EP) war die Zellbesetzung zu gering, weshalb nur zwischen früh- und reifgeborenen Kindern unterschieden werden konnte. Die Verteilung der Bindungsmuster in Abhängigkeiten vom Geburtsstatus ist in Abbildung 3 abgebildet.

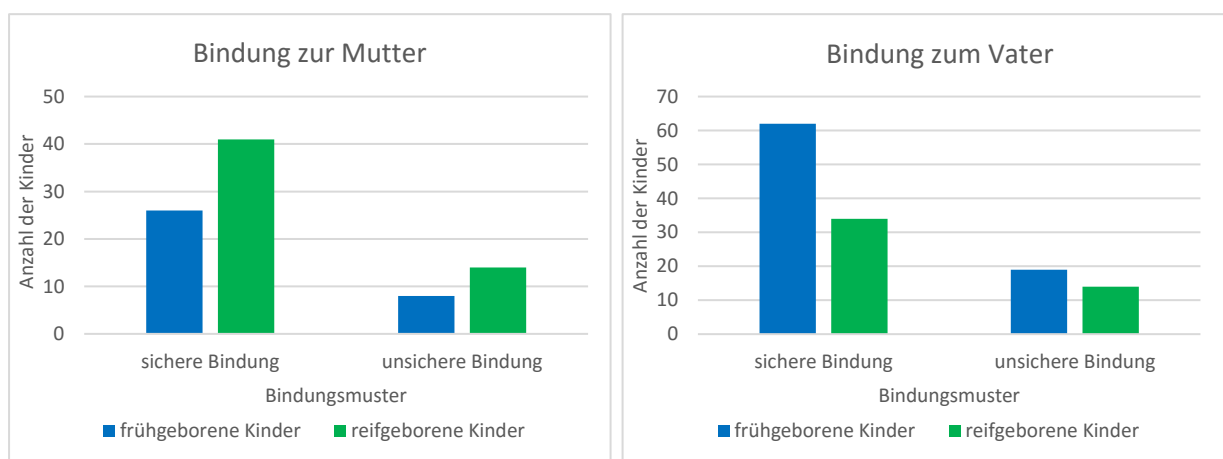


Abbildung 3: Die Verteilung der Bindungsmuster in Abhängigkeit vom Geburtsstatus

(H1.1) Frühgeborene Kinder zeigen signifikant häufiger ein unsicheres Bindungsmuster (A, C) in der Fremden Situation als reifgeborene Kinder.

Die Hypothese der ersten Forschungsfrage konnte durch die statistische Überprüfung nicht bestätigt werden, da sich die Verteilung der Bindungsmuster zwischen früh- und reifgeborenen Kindern nach den Ergebnissen des Chi-Quadrat-Tests nicht signifikant unterscheidet. Weder bei der Bindungsbeziehung zum Vater ($X^2(1) = .516, p = .472$), noch bei der Bindungsbeziehung zur Mutter ($X^2(1) = .042, p = .838$), zeigen frühgeborene Kinder demnach mit einer höheren Wahrscheinlichkeit ein unsicheres Bindungsmuster (A oder C) als reifgeborene Kinder.

4.3 EMOTIONSREGULATION BEI FRÜHGEBORENEN KINDERN

Forschungsfrage 2: Gibt es Unterschiede in der kindlichen Emotionsregulation in Abhängigkeit vom Geburtsstatus?

Die zweite Forschungsfrage wurde unter Einbezug des Geburtsstatus und der Werte auf den VACS-Skalen Emotionsregulation und Erregung untersucht. Um die dazugehörigen Hypothesen zu überprüfen, wurden repeated measurement ANCOVAs durchgeführt, wobei die zu vergleichenden Episoden (2, 5, 6, 7, 8) die verschiedenen Messzeitpunkte bildeten. Als Kontrollvariablen wurden aufgrund der Ergebnisse der Voranalyse das Alter und das Geschlecht des Kindes miteinbezogen. Den unabhängigen Faktor in dieser Berechnung stellt der Geburtsstatus dar, welcher in den beiden Ausprägungen früh- und reifgeboren untersucht wurde. Als abhängige Variable wurde je nach Hypothese die Ausprägung der Werte auf der Skala Emotionsregulation oder Erregung verwendet. Es wurde sowohl untersucht ob sich früh- und reifgeborene Kinder generell in der Ausprägung ihrer Werte auf den beiden Skalen unterscheiden, als auch ob sie Differenzen im Verlauf ihres Erregungsniveaus und ihrer Regulationsfähigkeit über die fünf Messzeitpunkte aufweisen. Für die Untersuchung dieser Fragestellung konnte auf die Gesamtstichprobe ($N = 496$) zurückgegriffen werden. Nach Ausschluss der Zwillinge stand für die Analyse unter Einbezug der Mutter insgesamt eine Stichprobe in der Größe von $N = 339$ zur Verfügung, wobei die Gruppe der frühgeborenen Kinder ($N = 93$) mit jener der reifgeborenen ($N = 246$) verglichen wurde. Für die Analyse unter Einbezug des Vaters konnte auf eine Stichprobe in der Größe von $N = 262$ Kindern zurückgegriffen werden. Auch hier wurden die frühgeborenen ($N = 120$) mit den reifgeborenen ($N = 142$) Kindern verglichen.

(H2.1) Frühgeborene Kinder zeigen signifikant niedrigere Werte auf der Skala *Emotionsregulation* des VACS als reifgeborene Kinder.

Diese Hypothese untersucht, ob sich früh- und reifgeborene Kinder signifikant in der Ausprägung ihrer Werte auf der Skala Emotionsregulation unterscheiden. Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen, dass die Annahme für die Interaktion mit der Mutter ($F(1) = 4.179, p = .042, \eta^2 = .012$) bestätigt werden kann. Für die Interaktion mit dem Vater kann die Hypothese allerdings nicht bestätigt werden ($F(1) = 0.432, p = .511, \eta^2 = .002$). Durch eine Analyse der Mittelwerte (siehe Tabellen C-5 und C-6 im Anhang) lässt sich feststellen, dass frühgeborene Kinder signifikant niedrigere Werte bei der Emotionsregulation im VACS aufweisen als reifgeborene Kinder, allerdings nur in der Interaktion mit der Mutter. Dieses Ergebnis ist in Abbildung 4 dargestellt, in der man erkennen kann, dass sich die Regulationsfähigkeit vor allem in den Episoden 7 und 8 unterscheidet.

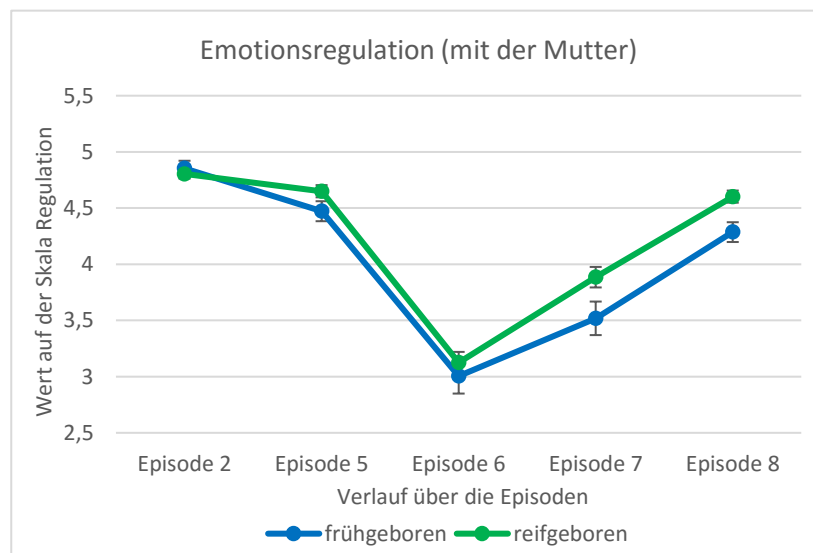


Abbildung 4: Der Verlauf der Regulationsfähigkeit in Abhängigkeit vom Geburtsstatus

(H2.2) Frühgeborene Kinder zeigen signifikant höhere Werte auf der Skala *Erregung* des VACS als reifgeborene Kinder.

Die Annahme, dass sich Kinder abhängig vom Geburtsstatus auf der VACS-Skala Erregung unterscheiden, kann aufgrund der vorliegenden Ergebnisse aus der Varianzanalyse nur teilweise bestätigt werden. Frühgeborene Kinder zeigen signifikant höhere Werte auf der Skala Erregung des VACS als reifgeborene Kinder (siehe Tabellen C-7 und C-8 im Anhang), allerdings nur in der Interaktion mit der Mutter ($F(1) = 6.966, p = .009, \eta^2 = .020$) und nicht mit dem Vater ($F(1) = 0.976, p = .324, \eta^2 = .004$). In Abbildung 5 ist das signifikante Ergebnis dieser Hypothese dargestellt. Vor allem in Episode 5 und in den Episoden 7 und 8 zeigen sich deutliche Differenzen in Abhängigkeit vom Geburtsstatus.

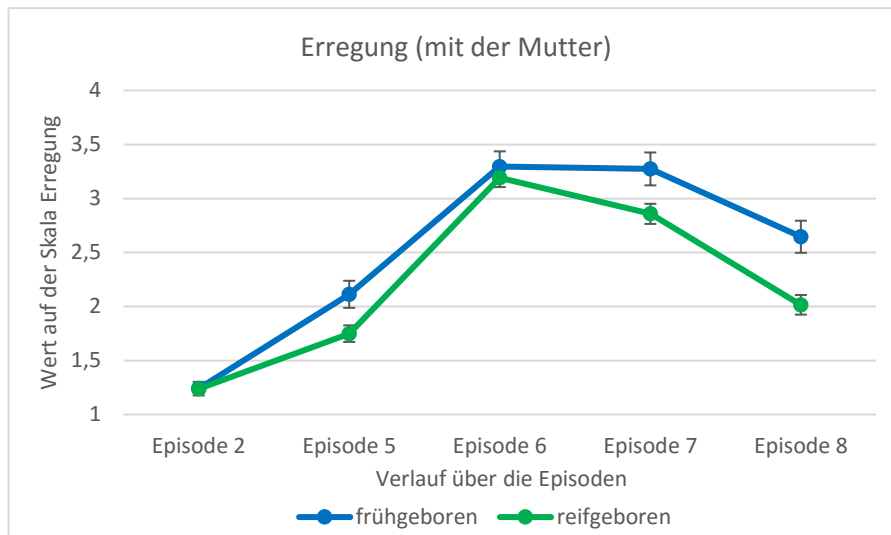


Abbildung 5: Der Verlauf des Erregungsniveaus in Abhängigkeit vom Geburtsstatus

(H2.3) Früh- und reifgeborene Kinder unterscheiden sich signifikant im Verlauf ihrer *Regulationsfähigkeit* zu den fünf Messzeitpunkten des VACS.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen, dass die Hypothese, dass sich Kinder in Abhängigkeit vom Geburtsstatus im Verlauf ihrer Regulationsfähigkeit zu den fünf Messzeitpunkten des VACS unterscheiden, nicht bestätigt werden kann. Dieser Unterschied zeigt sich weder in der Interaktion mit der Mutter ($F(2.748) = 2.143, p = .099, \eta^2 = .006$), noch in der Interaktion mit dem Vater ($F(3.143) = 0.754, p = .526, \eta^2 = .003$).

(H2.4) Früh- und reifgeborene Kinder unterscheiden sich signifikant im Verlauf ihres *Erregungsniveaus* zu den fünf Messzeitpunkten des VACS.

Im Verlauf ihres Erregungsniveaus zu den fünf Messzeitpunkten des VACS unterscheiden sich früh- und reifgeborene Kinder nur zum Teil signifikant. Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen diesen Unterschied lediglich für die Interaktion mit der Mutter ($F(3.283) = 4.988, p = .001, \eta^2 = .015$), wie auch in Abbildung 5 zu sehen ist, allerdings nicht mit dem Vater ($F(3.301) = 1.233, p = .297, \eta^2 = .005$).

4.4 EMOTIONSREGULATION UND BINDUNGSQUALITÄT

Forschungsfrage 3: Wie gestalten sich die Zusammenhangsmuster zwischen Bindung, Emotionsregulation und Geburtsstatus?

Zur Analyse der dritten Forschungsfrage wurden das Bindungsmuster und der Geburtsstatus des Kindes als unabhängige Faktoren zu der abhängigen Variable in Bezug gesetzt, die je nach Hypothese aus dem Skalenwert für Emotionsregulation oder für Erregung bestand. Bei dieser Fragestellung kam aufgrund der beiden unabhängigen Variablen eine zweifaktorielle repeated measurement ANCOVA zum Einsatz. Dieses Verfahren wurde gewählt, da auch bei dieser Fragestellung die Ausprägungen der jeweiligen Skalenwerte zu den fünf verschiedenen Messzeitpunkten (Episoden 2, 5, 6, 7, 8) miteinbezogen wurden. Als Kontrollvariable wurde bei der Analyse dieser Forschungsfrage, aufgrund der hohen Komplexität des Modells, lediglich das Alter berücksichtigt. Bei dieser Fragestellung musste auf die eingeschränkte Stichprobe zurückgegriffen werden, da das Bindungsmuster miteinbezogen wurde. Allerdings mussten bei dieser Fragestellung alle unsicher-ambivalent gebundenen Kinder (C) ausgeschlossen werden. Der Grund dafür liegt darin, dass die Berücksichtigung der geringen Anzahl dieser Kinder für die statistische Berechnung nicht sinnvoll gewesen wäre und ein Zusammenlegen der unsicher gebundenen Kinder (A und C) nicht den Zweck dieser Fragestellung erfüllen würde, da erwartet wird, dass diese sehr unterschiedliche Werte bei der Ausprägung der abhängigen Variable aufweisen. Somit konnten nur die unsicher-vermeidend gebundenen Kinder (A) mit den sicher gebundenen Kindern (B) verglichen werden. Dies ergibt nach Ausschluss der Zwillinge für die Analyse der Fragestellung unter Einbezug der Mutter eine Stichprobengröße von $N = 76$ und unter Einbezug des Vaters eine Stichprobe in der Größe von $N = 103$ Kindern.

(H3.1) Sicher gebundene Kinder (B) zeigen signifikant höhere Werte auf der Skala *Emotionsregulation* des VACS als unsicher-vermeidend gebundene Kinder (A).

Die Hypothese, dass sicher gebundene Kinder signifikant höhere Werte auf der Skala Emotionsregulation des VACS zeigen als unsicher-vermeidend gebundene Kinder kann nicht bestätigt werden. Es zeigt sich zwar ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Bindungsmustern, sowohl in der Analyse mit der Mutter ($F(1) = 7.973, p = .006, \eta^2 = .101$) als auch mit dem Vater ($F(1) = 18.747, p = .000, \eta^2 = .161$), allerdings zeigt sich dieser Unterschied in einer anderen Weise als erwartet. Bei genauerer Betrachtung der Mittelwerte (siehe Tabellen C-9 und C-10 im Anhang) wird deutlich, dass sicher gebundene Kinder niedrigere Werte bei der Emotionsregulation aufweisen als unsicher-vermeidend gebundene Kinder (siehe Abbildung 6). Die Betrachtung der Effektstärken lässt darauf

schließen, dass bei der Mutter ein mittlerer bis großer Effekt und beim Vater ein großer Effekt vorliegt.

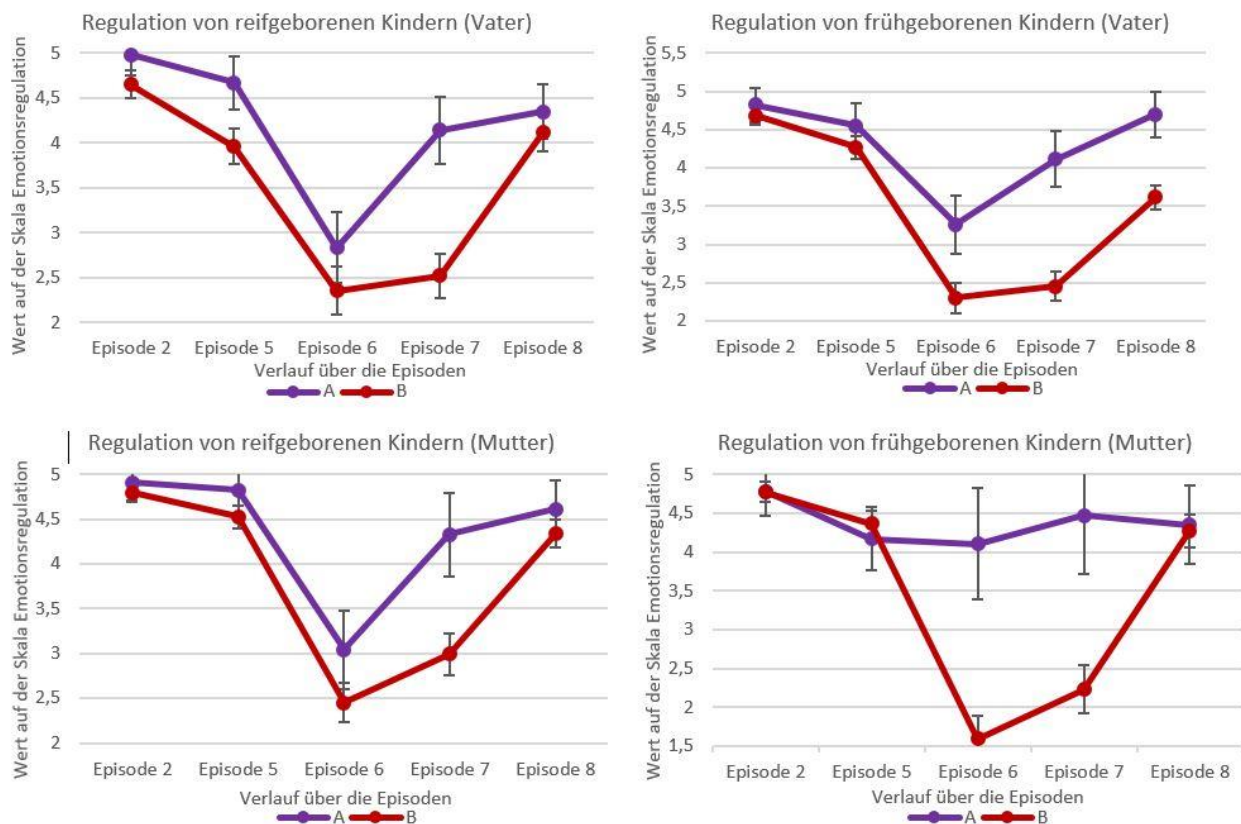


Abbildung 6: Der Verlauf der Regulationsfähigkeit in Abhängigkeit von Bindungsmuster und Geburtsstatus

(H3.2) Sicher gebundene Kinder (B) zeigen signifikant höhere Werte auf der Skala *Erregung des VACS* als unsicher-vermeidend gebundene Kinder (A).

Die Hypothese, dass sicher gebundene Kinder auf der Skala *Erregung des VACS* signifikant höhere Werte zeigen als unsicher-vermeidend gebundene Kinder, kann durch die Ergebnisse der Varianzanalyse und die Analyse der Mittelwerte (siehe Tabellen C-11 und C-12 im Anhang) bestätigt werden. Dieses Muster zeigt sich sowohl in der Fremden Situation mit der Mutter ($F(1) = 8.210, p = .005, \eta^2 = .104$), wo ein mittlerer bis großer Effekt vorliegt, als auch mit dem Vater ($F(1) = 32.189, p = .000, \eta^2 = .247$), wo ein sehr großer Effekt vorliegt (siehe Abbildung 7).

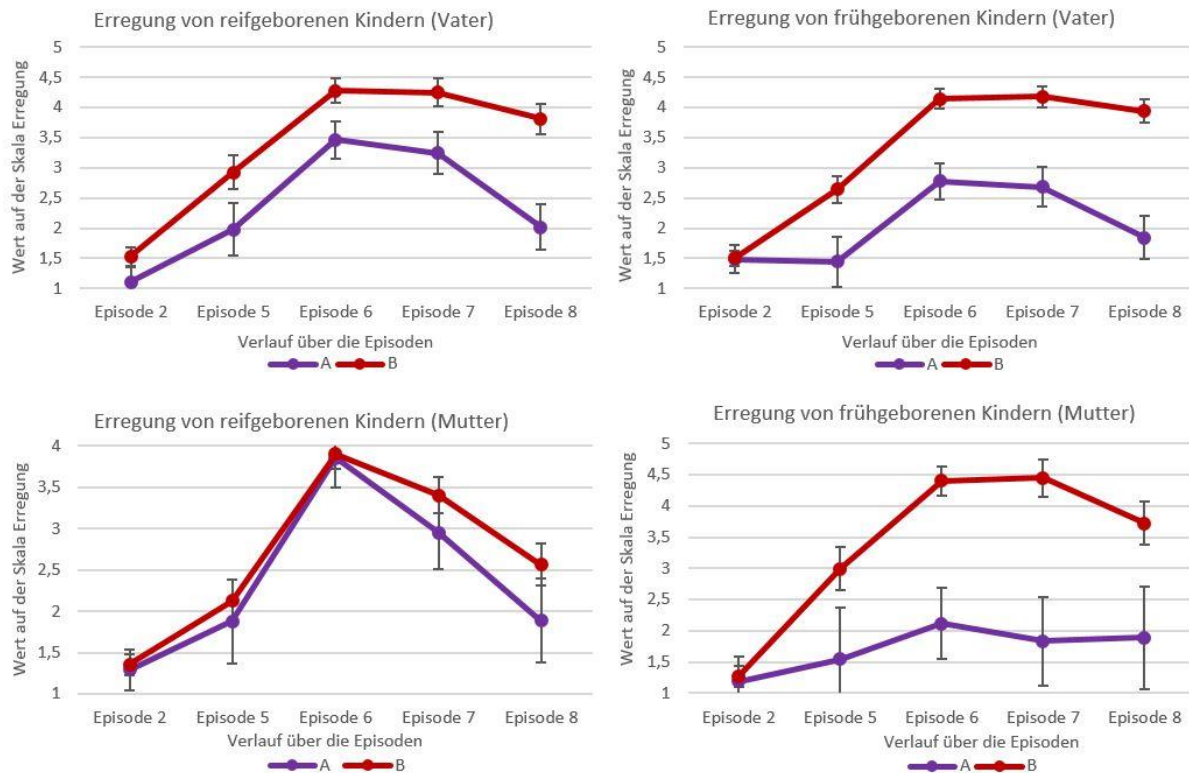


Abbildung 7: Der Verlauf des Erregungsniveaus in Abhängigkeit von Bindungsmuster und Geburtsstatus

(H3.3) Der Geburtsstatus des Kindes (reif- oder frühgeboren) hat einen signifikanten Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Bindungsmuster (A, B) in der Fremden Situation und den Werten auf der Skala *Emotionsregulation* des VACS.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen, dass der Geburtsstatus des Kindes keinen signifikanten Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Bindungsmuster und dem Wert auf der Skala *Emotionsregulation* des VACS hat. Weder in der Fremden Situation mit der Mutter ($F(1) = 0.654, p = .422, \eta^2 = .009$), noch mit dem Vater ($F(1) = 0.183, p = .669, \eta^2 = .002$) konnte diese Hypothese bestätigt werden.

(H3.4) Der Geburtsstatus des Kindes (reif- oder frühgeboren) hat einen signifikanten Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Bindungsmuster (A, B) in der Fremden Situation und den Werten auf der Skala *Erregung* des VACS.

Die Hypothese kann durch die Ergebnisse der Varianzanalyse nur teilweise bestätigt werden. Der Geburtsstatus des Kindes scheint einen signifikanten Einfluss auf den Zusammenhang zwischen dem Bindungsmuster und den Werten auf der Skala *Erregung* zu haben, allerdings nur in der Fremden Situation mit der Mutter ($F(1) = 4.077, p = .047, \eta^2 = .054$), nicht mit dem Vater ($F(1) = 0.355, p = .552, \eta^2 = .004$).

(H3.5) Kinder unterscheiden sich signifikant im Verlauf ihrer *Regulationsfähigkeit* zu den fünf Messzeitpunkten des VACS in Abhängigkeit vom Bindungsmuster (A, B).

In Abhängigkeit vom Bindungsmuster unterscheiden sich Kinder signifikant im Verlauf ihrer Regulationsfähigkeit zu den fünf Messzeitpunkten des VACS, sowohl mit der Mutter ($F(3.003) = 8.716, p = .000, \eta^2 = .109$), als auch mit dem Vater ($F(3.207) = 5.989, p = .000, \eta^2 = .058$). Die Ergebnisse der Varianzanalyse sind in Abbildung 6 dargestellt und lassen darauf schließen, dass sich in der Interaktion mit der Mutter ein mittlerer bis großer Effekt zeigt und mit dem Vater ein mittlerer Effekt.

(H3.6) Kinder unterscheiden sich signifikant im Verlauf ihres *Erregungsniveaus* zu den fünf Messzeitpunkten des VACS in Abhängigkeit vom Bindungsmuster (A, B).

Auch die Hypothese, dass sich Kinder in Abhängigkeit vom Bindungsmuster signifikant im Verlauf ihres Erregungsniveaus zu den fünf Messzeitpunkten des VACS unterscheiden, kann sowohl für die Analyse mit der Mutter ($F(3.345) = 3.159, p = .021, \eta^2 = .043$), als auch mit dem Vater ($F(3.306) = 7.872, p = .000, \eta^2 = .074$) bestätigt werden. Die Ergebnisse der Varianzanalyse sind in Abbildung 7 dargestellt und zeigen, dass bei der Mutter ein kleiner bis mittlerer und bei dem Vater ein mittlerer Effekt vorliegt.

5. ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Die vorliegende Untersuchung hat es sich einerseits zum Ziel gesetzt zu erforschen, inwieweit sich früh- und reifgeborene Kinder in ihrer sozio-emotionalen Entwicklung unterscheiden. Konkret wurden in diesem Zusammenhang die Bindungsqualität und die emotionale Regulationsfähigkeit untersucht. Ein weiteres Ziel dieser Arbeit war es herauszufinden, inwieweit diese beiden Konstrukte zusammenhängen. Die Ergebnisse dieser beiden Forschungsziele können folgendermaßen zusammengefasst werden: Kinder unterscheiden sich zu einem geringen Ausmaß in ihrer sozio-emotionalen Entwicklung in Abhängigkeit von ihrem Geburtsstatus, da frühgeborene Kinder keine höhere Wahrscheinlichkeit haben ein unsicheres Bindungsmuster zu den Eltern zu entwickeln und nur zum Teil eine weniger effektive Emotionsregulation aufweisen. Die Qualität der Bindung zu beiden Elternteilen hängt hingegen sehr deutlich mit der Fähigkeit Emotionen effektiv zu regulieren zusammen. Dieser Zusammenhang gestaltet sich allerdings etwas anders als erwartet. Im Folgenden sollen diese Ergebnisse im Detail dargestellt, diskutiert und kritisch betrachtet werden und ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsgebiete gezeigt werden.

Sozio-emotionale Entwicklung frühgeborener Kindern:

Die Ergebnisse der statistischen Analyse zeigen, dass früh- und reifgeborene Kinder sich nicht in der Verteilung ihrer Bindungsmuster unterscheiden. Frühgeborene Kinder scheinen somit nicht mit einer höheren Wahrscheinlichkeit eine unsichere Bindung zum Vater oder zur Mutter zu entwickeln als reifgeborene Kinder. In der bisherigen Forschungsliteratur liegt eine Kontroverse bezüglich dieser Fragestellung vor. In einigen Untersuchungen, unter anderem von Wille (1991) oder Brisch et al. (2005), zeigte sich, dass der Geburtsstatus eines Kindes sich auf dessen Bindungsqualität auswirken kann. Andere Studien, wie jene von Easterbrooks (1989) oder von Macey et al. (1987), fanden diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede zwischen früh- und reifgeborenen Kindern.

Es wäre naheliegend davon auszugehen, dass frühgeborene Kinder mit einer höheren Wahrscheinlichkeit ein unsicheres Bindungsmuster zeigen, da sie in ihrer Entwicklung sehr vulnerabel sind und häufig mit Beeinträchtigungen und einer höheren Stressempfindlichkeit zu kämpfen haben, was es deren Müttern möglicherweise schwieriger macht sich feinfühlig zu verhalten (Wolke & Meyer, 2000). So stellten unter anderem Crnic et al. (1983) fest, dass Mütter und ihre frühgeborenen Babys die gemeinsame Interaktion weniger genießen und weniger positiv erleben und sich die Interaktionen in den Mutter-Kind-Dyaden generell abhängig vom Geburtsstatus unterscheiden. Auf die Bindungsqualität haben diese Faktoren aber offensichtlich keinen bedeutenden Einfluss. Möglicherweise ist es für Eltern möglich sich an die spezielle

Situation ihrer frühgeborenen Kinder anzupassen und mit ihrem Verhalten die Einschränkungen ihrer Kinder zu kompensieren, wodurch sich trotz allem eine sichere Eltern-Kind-Bindungsbeziehung entwickeln kann. Bereits Bowlby (1974) stellte fest, dass das Bindungssystem äußerst robust ist und sich flexibel an die verschiedensten Umweltbedingungen anpassen kann. Ein weiterer Faktor, der nicht unberücksichtigt bleiben sollte, ist die verbesserte Versorgung von frühgeborenen Kindern während der neonatologischen Behandlungszeit in den letzten Jahrzehnten. Die ÄrztInnen und die Pflegefachkräfte auf den entsprechenden Stationen bekommen ein immer größeres Bewusstsein dafür, wie wichtig der Körperkontakt und die Interaktion zwischen einem Neugeborenen und seinen Eltern ist (Richards, 1985) und legen immer mehr Wert darauf, dies auch in dem stationären Umfeld möglich zu machen.

Außerdem ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den untersuchten frühgeborenen Kindern ausschließlich um neurologisch gesund entwickelte Kinder aus österreichischen Mittelschichtsfamilien handelt. Wesentliche Risikofaktoren für die Bindungsqualität frühgeborener Kinder, wie der sozioökonomische Status (Wille, 1991) oder neurologische Beeinträchtigungen (Brisch et al., 2005; Wolke, 2005), wurden somit in der Untersuchung ausgeschlossen. Die verwendete Methode zur Klassifikation der Bindungsmuster führt zu einer weiteren möglichen Erklärung des Ergebnisses. In der Fremden Situation werden Kinder in einer Stresssituation untersucht, im Gegensatz zu einem anderen Verfahren zur Bindungsklassifikation in diesem Alter, dem Attachment-Q-Sort (AQS). Diese Methode erfasst das Bindungsmuster eines Kindes zu unterschiedlichen Bindungspersonen in alltäglichen Situationen in einer gewohnten Umgebung (Gloger-Tippelt, 2014). Mangelsdorf et al. (1996) konnten in einer Studie zeigen, dass frühgeborene Kinder, die in der Fremden Situation beobachtet wurden, mit 14 Monaten keine höhere Wahrscheinlichkeit haben eine unsichere Bindung zu entwickeln als reifgeborene Kinder, wenn sie mit dem AQS untersucht wurden zeigten sich allerdings schon signifikante Unterschiede. Möglicherweise ist der AQS besser geeignet, um Unterschiede in der Bindungsqualität zwischen früh- und reifgeborenen Kindern zu erfassen als die Fremde Situation, da sich die Bindungsbeziehung von frühgeborenen Kindern eventuell in alltäglichen Interaktionen mit den Bezugspersonen eher als auffällig erweist. Ein interessanter Gegenstand weiterer Forschungsarbeiten, in denen auch Kinder mit neurologischen Beeinträchtigungen oder aus niedrigen sozialen Schichten miteinbezogen werden könnten, wäre die Verwendung des AQS als zusätzliches Untersuchungsinstrument der Bindungsqualität.

Neben der Eltern-Kind-Bindung wurde auch die emotionale Regulationsfähigkeit von früh- und reifgeborenen Kindern in der vorliegenden Untersuchung beobachtet und zwischen den beiden Gruppen verglichen. Es zeigen sich signifikante Unterschiede abhängig vom

Geburtsstatus bezüglich der emotionalen Erregung und der Fähigkeit diese zu regulieren. Frühgeborene Kinder zeigen während der Durchführung der Fremden Situation ein höheres Erregungsniveau und weniger effektive Regulationsfähigkeiten. Dieser Unterschied zeigt sich interessanterweise nur dann, wenn die Kinder in der Interaktion mit der Mutter beobachtet werden, allerdings nicht in der Interaktion mit dem Vater. Außerdem zeigt sich, ebenfalls nur in der Interaktion mit der Mutter, ein signifikanter Unterschied bezüglich des Verlaufs des Erregungsniveaus über die unterschiedlichen Episoden der Fremden Situation zwischen früh- und reifgeborenen Kindern. Dieser Unterschied wird besonders in den letzten beiden Episoden der Fremden Situation deutlich, in denen es frühgeborenen Kindern offensichtlich schwerer fällt ihre emotionale Erregung mit Hilfe der fremden Person bzw. ihrer Bezugsperson zu regulieren. Reifgeborene Kinder weisen hingegen eine deutlichere Minderung ihres Erregungsniveaus auf.

Die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung stehen größtenteils im Einklang zu der vorhandenen Literatur zu dieser Thematik, in der häufig über die weniger effektive Emotionsregulation von frühgeborenen Kindern berichtet wird (u.a. Erickson et al., 2013; Evrard et al., 2011). Eine mögliche Ursache für diesen Unterschied liegt darin, dass frühgeborene Kinder allgemein eine erhöhte Vulnerabilität in ihrer Entwicklung aufweisen und aufgrund ihrer zu frühen Geburt mit einigen Beeinträchtigungen zu kämpfen haben. So ist unter anderem ihre kognitive, motorische und sprachliche Entwicklung beeinträchtigt und sie zeigen eine stärkere Unruhe, sind weniger anpassungsfähig und weisen eine niedrigere sensorische Reizschwelle auf (Crnic et al., 1983; Sajaniemi et al., 2001; Wolke & Meyer, 2000). Daher ist es naheliegend, dass ebenso die emotionale Entwicklung beeinträchtigt ist, was durch die durchgeführte Untersuchung auch teilweise bestätigt werden konnte.

Die Besonderheit in der vorliegenden Arbeit liegt darin, dass sich dieses Muster lediglich in der Interaktion mit der Mutter zeigt. Dieser Informationsgewinn ist möglich, da in dieser Untersuchung, im Gegensatz zu den meisten anderen Studien, die kindliche Emotionsregulation separat in der Interaktion mit beiden Elternteilen beobachtet wurde und somit ein Vergleich möglich gemacht wurde. In bisherigen Studien wurde die Regulationsfähigkeit häufig ausschließlich in der Interaktion mit der Mutter beobachtet (Erickson et al., 2013) oder kein Unterschied zwischen beiden Elternteilen gemacht (Clark et al., 2008; Evrard et al., 2011). Man konnte bisher somit keine genauen Aussagen darüber treffen, ob sich frühgeborene Kinder in ihrer Emotionsregulation von reifgeborenen Kindern unterscheiden, wenn sie in der Interaktion mit ihrem Vater beobachtet werden. Eine Erklärung für dieses unerwartete Ergebnis könnte darin liegen, dass für die meisten Kinder die Mutter die primäre Bindungsperson darstellt und diese deshalb möglicherweise stärker als externe Regulationsinstanz genutzt wird. Somit könnten Unterschiede zwischen

früh- und reifgeborenen Kindern deshalb in der Mutter-Kind-Dyade deutlicher festzustellen sein, weil Kinder möglicherweise ihren Müttern gegenüber deutlicher ihre emotionale Erregung zeigen und Kinder es weniger gewohnt sind in Vater-Kind-Dyaden negative Emotionalität zu äußern. Nach Kindler und Grossmann (2014) weisen Mütter und Väter im Allgemeinen unterschiedliche Interaktionsstile mit ihren Kindern auf, wobei Väter als weniger feinfühlig gelten und Faktoren wie Beruhigung und emotionale Zuwendung eher von der mütterlichen Interaktion erwartet werden. Die Betrachtung von untersuchungstechnischen Faktoren bietet einen weiteren Rahmen für die Interpretation des Ergebnisses. Die Fremde Situation ist ein Beobachtungsverfahren, das ursprünglich für die Einschätzung der Mutter-Kind-Interaktion entwickelt wurde (Kindler & Grossmann, 2014). Möglicherweise ist sie für die Beobachtung der Vater-Kind-Interaktion weniger gut geeignet und kann die väterlichen Einflüsse auf die emotionale Regulation eines Kindes in der Vater-Kind-Dyade weniger valide erfassen.

Weitere Einschränkungen, die sich durch die Verwendung der Fremden Situation bzw. des VACS als Untersuchungsinstrument ergeben, liegen darin, dass nur eine externe Beobachtung der Regulation und der Erregung des Kindes möglich ist. Wichtig wäre es allerdings auch zu wissen, wie ein Kind innerlich mit der Stresssituation umgeht. Manche Kinder sind möglicherweise innerlich sehr gestresst, zeigen das allerdings nach außen nicht. Außerdem wird mittels des VACS nicht erfasst welche Emotionsregulationsstrategie ein Kind anwendet. Es stehen unterschiedliche Möglichkeiten zur Verfügung das emotionale Erregungsniveau zu regulieren, wie körperliche Selbstberuhigung, objektbezogene oder personenbezogene Strategien (Bridges & Grolnick, 1995). Evrard et al. (2011) konnten in einer Studie zeigen, dass frühgeborene Kinder mehr Selbstregulationsstrategien anwenden und weniger externe Strategien, also die Bezugsperson weniger stark als externe Regulationsinstanz nutzen. Die Unterschiede zwischen früh- und reifgeborenen Kindern bezüglich ihrer emotionalen Regulationsfähigkeiten gestalten sich voraussichtlich komplexer, als sie mittels VACS untersucht werden können und besonders bezüglich der Rolle des Vaters als Regulationsinstanz besteht noch weiterer Untersuchungsbedarf für zukünftige Forschungsarbeiten.

Zusammenfassend lässt sich jedenfalls feststellen, dass eine Frühgeburt einen deutlichen Risikofaktor für die Entwicklung der emotionalen Regulationsfähigkeit und teilweise auch für den Aufbau der Eltern-Kind-Bindungsbeziehung darstellen kann. Durch verschiedene Schutzfaktoren auf Seiten des Kindes und der Eltern und durch die moderne neonatologische Versorgung kann dieser allerdings zu einem großen Teil kompensiert werden.

Emotionsregulation und Bindungsqualität:

Ein weiterer Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit war es zu untersuchen, ob die beiden Konstrukte Eltern-Kind-Bindung und Emotionsregulation sich in ihrer Entwicklung gegenseitig beeinflussen und ob der Faktor Frühgeburt sich auf diesen Zusammenhang auswirkt. Wie bereits in mehreren früheren Studien (u.a. Kochanska, 2001; Lengning et al., 2010) konnte auch in dieser Untersuchung gezeigt werden, dass frühe Bindungserfahrungen und die Entwicklung der Emotionsregulation eines Kindes in einer Wechselwirkung stehen. Allerdings gestaltet sich dieser Zusammenhang etwas anders als er in der bisherigen Literatur beschrieben wird. Aufgrund der moderaten Stichprobengröße konnte in der vorliegenden Untersuchung lediglich zwischen unsicher-vermeidend und sicher gebundenen Kindern unterschieden werden, der Vergleich mit unsicher-ambivalent gebundenen Kindern war nicht möglich, hätte aber voraussichtlich wichtige zusätzliche Informationen gebracht. Abgeleitet aus der Literatur zu dieser Thematik ergeben sich in Bezug auf diese Untersuchung zwei Annahmen – einerseits dass sicher gebundene Kinder eine stärkere Erregung während der Fremden Situation zeigen würden und dass sie höhere Werte bei der Messung der Emotionsregulation erzielen würden als unsicher-vermeidend gebundene Kinder. Diese Annahmen beruhen unter anderem auf Cassidy (1994), die beschreibt, dass sicher gebundene Kinder zwar deutlicher ihre emotionale Erregung zum Ausdruck bringen, sie allerdings auch besser in der Lage sind diese Erregungszustände zu regulieren als unsicher-vermeidende Kinder. Das Ergebnis, dass sicher gebundene Kinder höhere Werte bei der Messung der Erregung in der Fremden Situation zeigen als unsicher-vermeidend gebundene Kinder, bestätigt diese Annahme. Eine Ursache für diesen Unterschied könnte darin liegen, dass vermeidende Kinder auf Grund ihrer frühkindlichen Erfahrungen mit den Bezugspersonen dazu tendieren, ihre emotionale Erregung zu unterdrücken und nicht nach außen zu zeigen, sicher gebundene Kinder hingegen offen ihre negativen Emotionen äußern (Cassidy, 1994; Spangler, 1999).

Die Vermutung, dass sicher gebundene Kinder eine effektivere Emotionsregulation in der Fremden Situation aufweisen würden, konnte durch die durchgeführte Untersuchung hingegen nicht bestätigt werden, da unsicher-vermeidend gebundene Kinder höhere Werte auf dieser Skala erzielten. Dieses Ergebnis erscheint auf den ersten Blick widersprüchlich zu bisherigen Forschungsergebnissen zu sein, da man interpretieren könnte, dass unsicher-vermeidend gebundene Kinder ihre emotionalen Erregungszustände effektiver regulieren können als sicher gebundene Kinder. Bei genauerer Betrachtung lässt sich dieses Ergebnis allerdings logisch in die bestehende Forschungslandschaft integrieren. Ein wesentlicher Faktor, den es zu beachten gilt, ist die verwendete Untersuchungsmethode. Mittels des Vienna Attachment Classification Systems (VACS) ist nur die externe Beobachtung der Regulation und der Erregung eines Kindes während der Fremden

Situation möglich. Es können allerdings keine Aussagen darüber gemacht werden wie ein Kind intern mit der Stresssituation umgeht. Nach Thompson (1990, zitiert nach Cassidy, 1994) drücken Kinder teilweise Emotionen aus, die inkonsistent mit ihren inneren Gefühlen sind, da in manchen Situationen eine Trennung zwischen dem externen Ausdruck und dem inneren Erleben von Emotionen notwendig ist um ein bestimmtes Ziel, zum Beispiel Zuwendung durch die Bezugsperson, zu erreichen. Unsicher-vermeidend gebundene Kinder haben sich an ihre Situation angepasst und einen Weg gefunden ihre Emotionen zu regulieren. Um die Zuneigung durch die Bezugsperson aufrecht zu erhalten, passen sie sich in ihrem Verhalten an und unterdrücken negative Emotionen, die sie intern zwar erleben, nach außen allerdings nicht zeigen. Wenn man sie in einer Stresssituation ausschließlich extern beobachtet, zum Beispiel mittels des VACS, wirkt es so als ob diese Kinder ihre emotionale Erregung effektiver regulieren könnten als Kinder mit einem sicheren Bindungsmuster. In Studien von Spangler und Grossmann (1993), in denen zusätzlich auch die interne emotionale Erregung mittels physiologischer Messungen erfasst wurde, konnte allerdings gezeigt werden, dass unsicher-vermeidende Kinder trotzdem emotional sehr gestresst sind. Sie zeigten im Gegensatz zu sicher gebundenen Kindern auch lange nach der Durchführung der Fremden Situation noch einen signifikant erhöhten Cortisol-Spiegel. Das weist darauf hin, dass sie eigentlich weniger effektiv mit den erhöhten Erregungszuständen umgehen können als sicher gebundene Kinder. Das VACS ist als Untersuchungssystem zwar gut geeignet um das emotionale Regulationssystem eines Kindes zu beobachten, zusätzlich sollten in zukünftigen Untersuchungen aber auch Ergebnisse von physiologischen Messungen hinzugezogen werden, um genauere Aussagen über die Effektivität der Emotionsregulation bei Kindern mit unterschiedlichen Bindungsmustern treffen zu können.

Ein weiterer Faktor, der zur Einordnung dieses Ergebnisses herangezogen werden sollte, ist das Alter in welchem die Kinder untersucht wurden. Möglicherweise ist der Altersbereich von 12 bis 20 Monaten zu früh für eine effektive Messung der kindlichen Emotionsregulation. In einer Studie von Kochanska (2001) wurde gezeigt, dass unsicher-vermeidend gebundene Kinder im Alter von 33 Monaten mehr negative Emotionen zeigen als sicher gebundene Kinder, wenn sie jünger sind zeigt sich dieses Muster allerdings noch nicht. Die Entwicklung von effektiven Emotionsregulationsstrategien ist außerdem im Alter von 12 bis 20 Monaten noch lange nicht abgeschlossen, sondern es finden bis in die frühe Kindheit wichtige Entwicklungsprozesse statt (Bridges & Grolnick, 1995). Für die Betrachtung der Zusammenhänge zwischen der kindlichen Emotionsregulation und der Bindungsbeziehung sollten somit auch ältere Kinder herangezogen werden, was den Einsatz von anderen Verfahren als der Fremden Situation bzw. des VACS notwendig machen würde.

Zusammenfassend kann man somit festhalten, dass der postulierte Zusammenhang zwischen Bindungsmuster und Emotionsregulation grundsätzlich durch die Ergebnisse der Untersuchung bestätigt werden kann. Das etwas widersprüchliche Muster, dass unsicher-vermeidend gebundene Kinder höhere Werte bei der Emotionsregulation aufweisen, lässt sich unter Berücksichtigung des Altersbereichs und der verwendeten Untersuchungsmethode gut mit der bisherigen Literatur vereinbaren und man kann davon ausgehen, dass ein sicheres Bindungsmuster trotz der hier dargestellten Ergebnisse einen wesentlichen Schutzfaktor für eine gelungene Emotionsregulation darstellt. Der Geburtsstatus eines Kindes hat auf diesen Zusammenhang offenbar nur einen geringen Einfluss und scheint für die Entwicklung von emotionalen Regulationsstrategien weitaus weniger bedeutend zu sein als die frühen Beziehungserfahrungen, die ein Kind mit seinen Eltern macht. Allerdings muss kritisch angemerkt werden, dass es sich in der zum Einsatz gekommenen Stichprobe nur um vier frühgeborene Kinder handelt, die ein unsicher-vermeidendes Bindungsmuster aufweisen. Die geringe Größe dieser Gruppe ist natürlich problematisch für die statistische Berechnung, weshalb die Ergebnisse hier mit großer Vorsicht interpretiert werden müssen und durch weitere Studien abgesichert werden sollten.

Einschränkungen der Studie und Fazit:

Ein weiterer kritischer Aspekt, der sich durch die moderate Stichprobengröße ergeben hat, besteht darin, dass lediglich ein Vergleich zwischen früh- und reifgeborenen Kindern möglich war, obwohl es zusätzlich sinnvoll gewesen wäre zwischen den unterschiedlichen Subgruppen (EP, VP, LP) frühgeborener Kinder zu unterscheiden. Auch eine Gegenüberstellung von den drei unterschiedlichen Bindungsmustern (A, B, C) wäre wünschenswert gewesen, allerdings auf Grund der zu geringen Stichprobengröße nicht zu realisieren. In zukünftigen Studien wäre es daher von Vorteil mit einer größeren Stichprobe zu rechnen, um zwischen den unterschiedlichen Subgruppen vergleichen zu können und in der Folge etwas detailliertere Aussagen treffen zu können. An der vorliegenden Untersuchung muss außerdem kritisch angemerkt werden, dass desorganisiert gebundene Kinder in der angewandten Bindungsklassifikation nicht berücksichtigt wurden und somit nicht mit den anderen Bindungsmustern verglichen werden konnten. Nach Wolke (2005) zeigen frühgeborene Kinder zwar keine erhöhte Wahrscheinlichkeit ein unsicheres Bindungsmuster zu entwickeln, werden allerdings signifikant häufiger als desorganisiert gebunden klassifiziert. Somit könnte der Vergleich mit desorganisiert gebundenen Kindern in diesem Zusammenhang durchaus Sinn machen.

Trotz dieser Einschränkungen kann die durchgeführte Untersuchung einen wesentlichen Beitrag zur entwicklungspsychologischen Erforschung von frühgeborenen Kindern leisten.

Die Ergebnisse liefern einen weiteren Hinweis darauf, dass der Aufbau von Bindungsbeziehungen durch eine Frühgeburt nicht besonders belastet zu werden scheint und können somit etwas mehr Licht in die bestehende Kontroverse zu dieser Fragestellung bringen. Einen weiteren Informationsgewinn bringt die Arbeit dadurch, dass zusätzlich zur Mutter auch der Kindesvater in die Untersuchung integriert wurde, was zu neuartigen Ergebnissen bei der Erforschung der Emotionsregulation geführt hat. Die Frage ob die Qualität der Bindungsbeziehung zu den Eltern ein Kind dabei unterstützen kann effektive Strategien zu entwickeln, um emotionale Erregungszustände zu regulieren, kann mit der vorliegenden Untersuchung nur bedingt beantwortet werden, da durch die verwendete Untersuchungsmethode lediglich eine externe Beobachtung der Regulationsfähigkeit möglich war und interne Erregungszustände nicht messbar gemacht wurden. Dass die beiden Konstrukte sich gegenseitig wesentlich beeinflussen, wurde allerdings auch in der durchgeführten Untersuchung deutlich sichtbar. Insgesamt scheinen sowohl der Geburtsstatus, als auch die Eltern-Kind-Bindungsbeziehung einen bedeutenden Einfluss auf das emotionale Regulationssystem eines Kindes zu haben, der in weiteren Forschungsarbeiten noch vertiefend analysiert werden sollte.

6. LITERATURVERZEICHNIS

- Ahnert, L. (2010). *Wieviel Mutter braucht ein Kind? Bindung-Bildung-Betreuung. Öffentlich und privat*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Ahnert, L. (2014). Bindung und Bonding. Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 63–81). München: Ernst Reinhardt.
- Ainsworth, M. D. S. (1964). Muster von Bindungsverhalten, die vom Kind in der Interaktion mit seiner Mutter gezeigt werden. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (S. 102–111). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ainsworth, M. D. S. & Bell, S. (1970). Bindung, Exploration und Trennung am Beispiel des Verhaltens einjähriger Kinder in einer „Fremden Situation“. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (S. 146–168). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of Attachment. A Psychological Study of the Strange Situation*. Hillsdale, NJ.: Erlbaum.
- Ainsworth, M. D. S. & Wittig, B. (1969). Bindungs- und Explorationsverhalten einjähriger Kinder in einer Fremden Situation. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (S. 112–145). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Blencowe, H., Cousens, S., Oestergaard, M. Z., Chou, D. & Moller, A. B. (2012). National, regional, and worldwide estimates of preterm birth rates in the year 2010 with time trends since 1990 for selected countries: a systematic analysis and implications. *The Lancet*, 379, 2162–2172.
- Bowlby, J. (1974). *Attachment and Loss. Volume I: Attachment*. London: The Hogarth Press.
- Bowlby, J. (1980). Mit der Ethologie heraus aus der Psychoanalyse: Ein Kreuzungsexperiment. In K. Grossmann & K. E. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (S. 38–54). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bowlby, J. (1987). Bindung. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (S. 22–26). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Bowlby, J. (1991). Ethologisches Licht auf psychoanalytische Probleme. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (S. 55–69). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bowlby, J. (2014). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie*. (3. Aufl.). München: Ernst Reinhardt.
- Bowlby, J., Ainsworth, M., Boston, M. & Rosenbluth, D. (1956). The Effects of Mother-Child Separation. A Follow-Up Study. *British Journal of Medical Psychology*, 29(3-4), 211–247.
- Boyd, L. A. ., Msall, M. E., O´Shea, T. M., Allred, E. N., Hounshell, G. & Leviton, A. (2013). Social-emotional delays at 2 years in extremely low gestational age survivors. Correlates of impaired orientation/engagement and emotional regulation. *Early Human Development*, 89, 925–930.
- Braungart, J. M. & Stifter, C. A. (1991). Regulation of negative reactivity during the strange situation. Temperament and attachment in 12-month-old infants. *Infant Behavior and Development*, 14(3), 349–364.
- Bridges, L. J. & Grolnick, W. S. (1995). The Development of Emotional Self-Regulation in Infancy and Early Childhood. In N. Eisenberg (Ed.), *Social Development* (pp. 185–211). Thousand Oaks: Sage Publications.
- Brisch, K. H. (2003). Grundlagen der Bindungstheorie und aktuelle Ergebnisse der Bindungsforschung. In U. Finger-Trescher & Krebs (Hrsg.), *Bindungsstörungen und Entwicklungschancen* (S. 51–69). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Brisch, K. H., Bechinger, D., Betzler, S., Heinemann, H., Kächele, H., Pohlandt, F., ... Buchheim, A. (2005). Attachment Quality in Very Low-Birthweight Premature Infants in Relation to Maternal Attachment Representations and Neurological Development. *Parenting: Science and Practice*, 5(4), 11–31.
- Buchheim, A., Brisch, K. H. & Kächele, H. (1999). Die klinische Bedeutung der Bindungsforschung für die Risikogruppe der Frühgeborenen: Ein Überblick zum neuesten Forschungsstand. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 27, 125–138.
- Cassidy, J. (1994). Emotion Regulation: Influences of Attachment Relationships. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 59(2/3), 228–249.
- Clark, C. A., Woodward, L. J., Horwood, J. & Moor, S. (2008). Development of Emotional and Behavioral Regulation in Children Born Extremely Preterm and Very Preterm: Biological and Social Influences. *Child Development*, 79(5), 1444–1462.

- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Aufl.). Hillsdale, NJ.: Erlbaum.
- Colle, L. & Del Giudice, M. D. (2011). Patterns of Attachment and Emotional Competence in Middle Childhood. *Social Development*, 20(1), 51–72.
- Crnic, K. A., Ragozin, A. S., Greenberg, M. T., Robinson, N. M. & Basham, R. B. (1983). Social Interaction and Developmental Competence of Preterm and Full-Term Infants during the First Year of Life. *Child Development*, 54(5), 1199–1210.
- De Wolff, M. S. & van Ijzendoorn, M. H. (1997). Sensitivity and attachment. A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment. *Child Development*, 68(4), 571–591.
- Diener, M. L., Mangelsdorf, S. C., McHale, J. L. & Frosch, C. A. (2002). Infants' Behavioral Strategies for Emotion Regulation With Fathers and Mothers: Associations With Emotional Expressions and Attachment Quality. *Infancy*, 3(2), 153–174.
- Easterbrooks, M. A. (1989). Quality of Attachment to Mother and to Father: Effects of Perinatal Risk Status. *Child Development*, 60, 825–830.
- Erickson, S. J., Duvall, S. W., Fuller, J., Schrader, R., MacLean, P. & Lowe, J. R. (2013). Differential associations between maternal scaffolding and toddler emotion regulation in toddlers born preterm and full term. *Early Human Development*, 89, 699–704.
- Evrard, D., Charollais, A., Marret, S., Radi, S., Rezrazi, A. & Mellier, D. (2011). Cognitive and emotional regulation developmental issues in preterm infants 12 and 24 months after birth. *European Journal of Developmental Psychology*, 8(2), 171–184.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS (Third Edition)*. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Fremmer-Bombik, E. (2002). Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie* (4. Aufl., S. 109–119). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Friedlmeier, W. (1999). Emotionsregulation in der Kindheit. In M. Holodynski & W. Friedlmeier (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 197–218). Heidelberg: Spektrum.
- Gloger-Tippelt, G. (2014). Individuelle Unterschiede in der Bindung und Möglichkeiten ihrer Erhebung bei Kindern. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. München: Ernst Reinhardt.
- Goldberg, S., Perrotta, M. & Minde, K. (1986). Maternal Behavior and Attachment in Low-Birth-Weight Twins and Singletons. *Child Development*, 57, 34–46.

- Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2003). Bindung: Von der Psychoanalyse zur Evolutionären Psychologie. In K. Grossmann & K. E. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (S. 29–37). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2004). *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit* (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Habersaat, S., Borghini, A., Faure, N., Nessi, J., Forcada-Guex, M., Pierrehumbert, B., ... Müller-Nix, C. (2013). Emotional and neuroendocrine regulation in very preterm and full-term infants at six months of age. *European Journal of Developmental Psychology*, 10(6), 691–706.
- Hampel, P., Kropf, V., Dikici, S., König, L., Gloger-Tippelt, G. & Petermann, F. (2007). Kognitive Entwicklung und sozial-emotionale Kompetenzen bei Frühgeborenen mit unterschiedlichen Bindungsrepräsentationen. *Kindheit und Entwicklung*, 16(4), 220–228.
- Hille, E. T. M., Den Ouden, A. L., Saigal, S., Wolke, D., Lambert, M., Whitaker, A., ... Paneth, N. (2001). Behavioural problems in children who weigh 1000 g or less at birth in four countries. *The Lancet*, 357, 1641–1643.
- Holodynski, M. (1999). Handlungsregulation und Emotionsdifferenzierung. In M. Holodynski & W. Friedlmeier (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 29–51). Heidelberg: Spektrum.
- Jones, K. M., Champion, P. R. & Woodward, L. J. (2013). Social competence of preschool children born very preterm. *Early Human Development*, 89, 795–802.
- Jotzo, M. & Schmitz, B. (2002). Traumatisierung der Eltern durch die Frühgeburt des Kindes. *Psychotraumatologie*, 3(3).
- Kindler, H. & Grossmann, K. (2014). Vater-Kind-Bindung und die Rolle von Vätern in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 240–255). München: Ernst Reinhardt.
- Kochanska, G. (2001). Emotional Development in Children with Different Attachment Histories: The First Three Years. *Child Development*, 72(2), 474–490.
- Kopp, C. B. (1989). Regulation of Distress and Negative Emotions: A Developmental View. *Developmental Psychology*, 25(3), 343–354.
- Lengning, A. & Lüpschen, N. (2012). *Bindung*. München: Ernst Reinhardt.

- Lengning, A., Mackowiak, K. & Matheis, N. (2010). Bindung und Emotionsregulation bei klinischen Stichproben. *Heilpädagogik online*, 2(10), 68–90.
- Lewis, M. & Feiring, C. (1989). Infant, mother and mother-infant interaction behavior and subsequent attachment. *Child Development*, 60(4), 831–837.
- Macey, T. J., Harmon, R. J. & Easterbrooks, M. A. (1987). Impact of Premature Birth on the Development of the Infant in the Family. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 55(6), 846–852.
- Main, M. (2002). Desorganisation im Bindungsverhalten. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie* (4. Aufl., S. 120–139). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Main, M. & Solomon, J. (1990). Procedure for identifying infants as disorganized/desoriented during Ainsworth Strange Situation. In M. T. Greenberg, D. Cicchetti, & M. Cummings (Eds.), *Attachment in the preschool years: Theory, research, and intervention* (pp. 121–160). Chicago: The University of Chicago Press.
- Mangelsdorf, S. C., Plunkett, J. W., Dedrick, C. F., Berlin, M., Meisels, S. J., McHale, J. L. & Dichtellmiller, M. (1996). Attachment Security in Very Low Birth Weight Infants. *Developmental Psychology*, 32(5), 914–920.
- Potijk, M. R., Winter, F. A., Bos, A. F., Kerstjens, J. M. & Reijneveld, S. A. (2015). Behavioural and emotional problems in moderately preterm children with low socioeconomic status: a population-based study. *European Child & Adolescent Psychiatry* [online]. URL: <http://www.researchgate.net> [23.05.2016].
- Richards, M. P. M. (1985). Bonding babies. *Archives of Disease in Childhood*, 60, 293–294.
- Rode, S. S., Chang, P. N., Fisch, R. O. & Sroufe, L. A. (1981). Attachment Patterns of Infants Separated at Birth. *Developmental Psychology*, 17(2), 188–191.
- Sajaniemi, N., Hakamies-Blomqvist, L., Mäkelä, J., Avellan, A., Rita, H. & von Wendt, L. (2001). Cognitive Development, Temperament and Behavior at 2 Years as Indicative of Language Development at 4 Years in Pre-Term Infants. *Human Sciences Press*, 31(4), 329–346.
- Schmücker, G., Brisch, K. H., Köhntop, B., Betzler, S., Österle, M., Pohlandt, F., ... Buchheim, A. (2005). The Influence of Prematurity, Maternal Anxiety, and Infants' Neurobiological Risk on Mother-Infant Interactions. *Infant Mental Health Journal*, 26(5), 423–441.
- Schore, A. N. (2009). *Affektregulation und die Reorganisation des Selbst* (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Spangler, G. (1999). Frühkindliche Bindungserfahrungen und Emotionsregulation. In M. Holodynski & W. Friedlmeier (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 176–196). Heidelberg: Spektrum.
- Spangler, G. & Grossmann, K. E. (1993). Biobehavioral Organization in Securely and Insecurely Attached Infants. *Child Development*, 64(5), 1439–1450.
- Spangler, G. & Schieche, M. (2002). Psychobiologie der Bindung. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie* (4. Aufl., S. 297–310). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sroufe, L. A. (1985). Attachment classification from the perspective of infant-caregiver relationships and infant temperament. *Child Development*, 56(1), 1–14.
- Statistik Austria (2015). Statistiken - Menschen und Gesellschaft - Bevölkerung - Geborene - Frühgeborene. [online]. URL: http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/geborene/fruehgeborene/index.html [10.06.2016].
- Stjernqvist, K. (1996). The birth of an extremely low birth weight infant (ELBW) < 901 g. Impact on the family after 1 and 4 years. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 14(3), 243–254.
- Thompson, R. A. (1994). Emotion Regulation. A Theme in Search of Definition. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 59(2/3), 25–52.
- Wille, D. E. (1991). Relation of preterm birth with quality of infant-mother-attachment. *Infant Behavior & Development*, 14, 227–240.
- Witting, A., Ahnert, L. & VACS. (2013). *The Vienna Attachment Coding System*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Wien.
- Wolke, D. (2005). *Der Bindungsaufbau bei sehr Frühgeborenen*. Vortrag beim 4. Augsburger Nachsorgesymposium am 24./25. Juni 2005.
- Wolke, D. & Meyer, R. (2000). Ergebnisse der Bayerischen Entwicklungsstudie an neonatalen Risikokindern. Implikationen für Theorie und Praxis. In F. Petermann, K. Niebank, & H. Scheithauer (Hrsg.), *Risiken in der frühkindlichen Entwicklung. Entwicklungspsychopathologie der ersten Lebensjahre* (S. 113–138). Göttingen: Hogrefe.

7. TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Der Ablauf der Fremden Situation.....	25
Tabelle 2: Klassifikation der Bindungsmuster anhand der Interaktionsskalen	27
Tabelle 3: Korrelationen zwischen den VACS-Skalen Erregung / Regulation mit Mutter / Vater und den potentiellen Kontrollvariablen.....	35
Tabelle C-4: Korrelationen zwischen dem Bindungsmuster und den potentiellen Kontrollvariablen.....	64
Tabelle C-5: Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern auf der VACS-Skala Emotionsregulation mit der Mutter.....	64
Tabelle C-6: Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern auf der VACS-Skala Emotionsregulation mit dem Vater.....	64
Tabelle C-7: Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern auf der VACS-Skala Erregung mit der Mutter.....	65
Tabelle C-8: Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern auf der VACS-Skala Erregung mit dem Vater.....	65
Tabelle C-9: Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern abhängig vom Bindungsmuster auf der VACS-Skala Emotionsregulation mit der Mutter.....	66
Tabelle C-10: Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern abhängig vom Bindungsmuster auf der VACS-Skala Emotionsregulation mit dem Vater.....	66
Tabelle C-11: Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern abhängig vom Bindungsmuster auf der VACS-Skala Erregung mit der Mutter.....	67
Tabelle C-12: Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern abhängig vom Bindungsmuster auf der VACS-Skala Erregung mit dem Vater.....	68

8. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Bindungs-Explorations-Balance	5
Abbildung 2: Verteilung der Bindungsmuster in der eingeschränkten Stichprobe	30
Abbildung 3: Verteilung der Bindungsmuster in Abhängigkeit vom Geburtsstatus	36
Abbildung 4: Verlauf der Regulationsfähigkeit in Abhängigkeit vom Geburtsstatus	38
Abbildung 5: Verlauf des Erregungsniveaus in Abhängigkeit vom Geburtsstatus	39
Abbildung 6: Verlauf der Regulationsfähigkeit in Abhängigkeit von Bindungsmuster und Geburtsstatus	41
Abbildung 7: Verlauf des Erregungsniveaus in Abhängigkeit von Bindungsmuster und Geburtsstatus	42

9. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ANCOVA	Kovarianzanalyse (Analysis of Co-Variance)
ANOVA	Varianzanalyse (Analysis of Variance)
AQS	Attachment-Q-Sort
BP	Bezugsperson
CENOF	The Central European Network on Fatherhood
EP	extrem frühgeboren (extremely preterm)
FP	Fremde Person
FST	Fremde Situation
KiBela	Kindliche Belastungsstudie
LP	etwas frühgeboren (moderate to late preterm)
<i>MW</i>	Mittelwert
<i>N</i>	Stichprobengröße
η^2	Eta-Quadrat
<i>p</i>	Wahrscheinlichkeit (probability)
<i>SD</i>	Standardabweichung
SST	Strange Situation Test
<i>r</i>	Korrelationskoeffizient
<i>r_s</i>	Korrelationskoeffizient nach Spearman (Rangkorrelation)
VACS	Vienna Attachment Classification System
VP	sehr frühgeboren (very preterm)
WHO	Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization)
χ^2	Chi-Quadrat

ANHANG

ANHANG

A. Abstract (englisch)

B. Zusammenfassung (deutsch)

C. Ergebnistabellen

D. Manual des Vienna Attachment Classification Systems (VACS)

Anhang A: AbstractABSTRACT (ENGLISCH):

As a part of the CENOF-Project (The Central European Network on Fatherhood) this thesis was developed at the Institute of developmental psychology at the University of Vienna. Thereby we investigated the impact of premature birth on the quality of the parent-child-attachment and the development of regulatory behaviours. In order to examine how early experiences with the attachment figures do support a child so that the infant develops effective strategies to regulate emotional arousal we applied the analysis of the correlation of those three factors. The participation of both parents in the following study enabled the comparison between mother and father. 496 children between 12 and 55 months have been tested, but in a specific part of the investigation only 199 subjects between 12 and 20 months were included. In the laboratory at the university the mother-child and the father-child dyads were tested by means of the Strange Situation Test (SST). Based on these data the attachment of the infants was classified with the Ainsworth (1978) coding system. Furthermore, regulatory strategies and arousal were categorized via Vienna Attachment Classification System (VACS). The results show that preterm infants have no higher probability to develop an insecure attachment relationship to a parent than term infants. There is a significant difference in the emotional development regarding arousal and effective regulatory behaviours. Preterms show a higher arousal and less effective regulatory behaviours than term infants. This effect appears only in the interaction with mother and not with father. Furthermore, the results show an association between the quality of attachment and the regulatory system of a child. This correlation is different than expected because securely attached infants show a higher arousal level and less effective regulatory behaviours than insecurely attached infants. This contradictory finding can be linked to earlier results considering the age and the used method. Summing up it seems that the birth status and the parent-child-attachment have a crucial impact on the regulatory system of an infant, which requires further investigation.

Anhang B: Zusammenfassung

ZUSAMMENFASSUNG (DEUTSCH):

Die vorliegende Forschungsarbeit ist im Rahmen des CENOF-Projektes (The Central European Network on Fatherhood) an der Universität Wien am Arbeitsbereich für Entwicklungspsychologie entstanden. Das Ziel dieser Arbeit war es den Einfluss einer Frühgeburt auf die Qualität der Eltern-Kind-Bindung und die Entwicklung der kindlichen Emotionsregulation zu untersuchen. Außerdem sollte durch die Analyse der Zusammenhangsmuster zwischen diesen drei Faktoren untersucht werden, inwieweit die frühen Bindungserfahrungen mit den Eltern früh- und reifgeborene Kinder dabei unterstützen können effektive Strategien zu entwickeln um emotionale Erregungszustände zu regulieren. In die Untersuchung wurden sowohl der Vater als auch die Mutter integriert, um einen Vergleich zwischen beiden Elternteilen in diesem Zusammenhang möglich zu machen. An der Studie nahmen insgesamt 496 Kinder im Alter zwischen 12 und 55 Monaten teil, wobei für einen Teil der Untersuchung nur eine eingeschränkte Stichprobe in der Größe von 199 Kindern zwischen 12 und 20 Monaten zur Verfügung stand. Im Labor der Universität Wien wurde mit den Mutter-Kind- bzw. Vater-Kind-Dyaden die Fremde Situation (FST) durchgeführt. Anhand dieser Daten wurde mittels des Kodierschemas nach Ainsworth et al. (1978) das Bindungsmuster klassifiziert und anhand des Vienna Attachment Classification Systems (VACS) die Emotionsregulation und die Erregung des Kindes eingeschätzt. Die Ergebnisse zeigen, dass frühgeborene Kinder nicht mit einer höheren Wahrscheinlichkeit eine unsichere Bindung zu einem Elternteil entwickeln als reifgeborene Kinder. Es zeigen sich allerdings signifikante Unterschiede bezüglich der emotionalen Entwicklung dahingehend, dass frühgeborene Kinder ein höheres Erregungsniveau und weniger effektive Regulationsfähigkeiten aufweisen als reifgeborene Kinder, allerdings nur in der Interaktion mit der Mutter und nicht mit dem Vater. Weiters konnte gezeigt werden, dass die Bindungsqualität und das emotionale Regulationssystem eines Kindes sich wechselseitig beeinflussen. Allerdings gestaltet sich dieser Zusammenhang etwas anders als erwartet, da sicher gebundene Kinder höhere Werte bei der Messung der Erregung und niedrigere Werte bei der Messung der Emotionsregulation aufweisen als unsicher-vermeidend gebundene Kinder. Dieses etwas widersprüchliche Ergebnis lässt sich unter Berücksichtigung des Altersbereichs und der verwendeten Untersuchungsmethode dennoch gut mit der bisherigen Forschungsliteratur vereinbaren. Insgesamt scheinen sowohl der Geburtsstatus, als auch die Eltern-Kind-Bindung einen bedeutenden Einfluss auf das emotionale Regulationssystem eines Kindes zu haben, der in weiteren Forschungsarbeiten noch vertiefend analysiert werden sollte.

Anhang C: Ergebnistabellen

Tabelle C-4:

Voranalyse 1: Korrelationen zwischen dem Bindungsmuster und den potentiellen Kontrollvariablen

Variable	Alter	Bildungsstand
Bindung zum Vater	$r_s = -.111; p = .209$	$r_s = -.029; p = .769$
Bindung zur Mutter	$r_s = .082; p = .444$	$r_s = .101; p = .417$

Tabelle C-5:

(H2.1): Übersicht der Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern auf der VACS-Skala Emotionsregulation mit der Mutter

Geburtsstatus	Episode	Mittelwert (MW)	Standardabweichung (SD)
frühgeboren	2	4,853	,068
	5	4,472	,089
	6	3,005	,155
	7	3,519	,149
	8	4,286	,088
reifgeboren	2	4,804	,042
	5	4,650	,054
	6	3,125	,095
	7	3,885	,091
	8	4,602	,054

Tabelle C-6:

(H2.1): Übersicht der Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern auf der VACS-Skala Emotionsregulation mit dem Vater

Geburtsstatus	Episode	Mittelwert (MW)	Standardabweichung (SD)
frühgeboren	2	4,755	,069
	5	4,542	,083
	6	2,963	,129
	7	3,456	,130
	8	4,163	,092
reifgeboren	2	4,791	,063
	5	4,460	,075
	6	2,992	,118
	7	3,631	,119
	8	4,313	,084

Tabelle C-7:

(H2.2): Übersicht der Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern auf der VACS-Skala Erregung mit der Mutter

Geburtsstatus	Episode	Mittelwert (MW)	Standardabweichung (SD)
frühgeboren	2	1,240	,063
	5	2,113	,125
	6	3,296	,140
	7	3,274	,152
	8	2,646	,148
reifgeboren	2	1,238	,038
	5	1,749	,077
	6	3,192	,086
	7	2,858	,093
	8	2,016	,091

Tabelle C-8:

(H2.2): Übersicht der Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern auf der VACS-Skala Erregung mit dem Vater

Geburtsstatus	Episode	Mittelwert (MW)	Standardabweichung (SD)
frühgeboren	2	1,385	,072
	5	2,082	,124
	6	3,507	,113
	7	3,322	,125
	8	2,929	,134
reifgeboren	2	1,341	,065
	5	2,099	,112
	6	3,414	,103
	7	3,204	,114
	8	2,593	,122

Tabelle C-9:

(H3.1): Übersicht der Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern abhängig vom Bindungsmuster auf der VACS-Skala Emotionsregulation mit der Mutter

Bindungsmuster	Geburtsstatus	Episode	Mittelwert (MW)	Standardabweichung (SD)
A	frühgeboren	2	4,782	,322
		5	4,166	,408
		6	4,104	,715
		7	4,469	,753
		8	4,350	,510
	reifgeboren	2	4,904	,198
		5	4,819	,251
		6	3,041	,440
		7	4,326	,464
		8	4,612	,314
B	frühgeboren	2	4,773	,134
		5	4,366	,169
		6	1,596	,296
		7	2,230	,312
		8	4,274	,212
	reifgeboren	2	4,796	,100
		5	4,527	,126
		6	2,451	,221
		7	2,995	,233
		8	4,336	,158

Tabelle C-10:

(H3.1): Übersicht der Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern abhängig vom Bindungsmuster auf der VACS-Skala Emotionsregulation mit dem Vater

Bindungsmuster	Geburtsstatus	Episode	Mittelwert (MW)	Standardabweichung (SD)
A	frühgeboren	2	4,821	,229
		5	4,549	,293
		6	3,261	,383
		7	4,117	,362

		8	4,699	,292
	reifgeboren	2	4,981	,240
		5	4,668	,307
		6	2,835	,401
		7	4,140	,380
		8	4,350	,306
B	frühgeboren	2	4,680	,118
		5	4,271	,151
		6	2,303	,197
		7	2,450	,187
		8	3,617	,151
	reifgeboren	2	4,652	,155
		5	3,960	,198
		6	2,354	,259
		7	2,521	,245
		8	4,113	,197

Tabelle C-11:

(H3.2): Übersicht der Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern abhängig vom Bindungsmuster auf der VACS-Skala Erregung mit der Mutter

Bindungsmuster	Geburtsstatus	Episode	Mittelwert (MW)	Standardabweichung (SD)
A	frühgeboren	2	1,189	,405
		5	1,548	,815
		6	2,113	,572
		7	1,833	,714
		8	1,887	,824
	reifgeboren	2	1,293	,249
		5	1,876	,502
		6	3,855	,352
		7	2,951	,440
		8	1,887	,507
B	frühgeboren	2	1,272	,168
		5	2,997	,338

	6	4,404	,237
	7	4,449	,296
	8	3,726	,342
reifgeboren	2	1,358	,125
	5	2,128	,252
	6	3,903	,177
	7	3,407	,221
	8	2,566	,255

Tabelle C-12:

(H3.2): Übersicht der Mittelwerte und Standardabweichungen von früh- und reifgeborenen Kindern abhängig vom Bindungsmuster auf der VACS-Skala Erregung mit dem Vater

Bindungsmuster	Geburtsstatus	Episode	Mittelwert (MW)	Standardabweichung (SD)
A	frühgeboren	2	1,483	,234
		5	1,444	,419
		6	2,777	,295
		7	2,687	,342
		8	1,846	,364
	reifgeboren	2	1,105	,245
		5	1,982	,439
		6	3,464	,310
		7	3,242	,359
		8	2,020	,382
B	frühgeboren	2	1,501	,120
		5	2,643	,216
		6	4,146	,152
		7	4,181	,177
		8	3,938	,188
	reifgeboren	2	1,528	,158
		5	2,927	,283
		6	4,275	,200
		7	4,252	,231
		8	3,814	,246

Anhang D: Manual des Vienna Attachment Classification Systems (VACS)



VACS

VIENNA ATTACHMENT CLASSIFICATION SYSTEM

Detaillierte Beschreibung der Skalen „Gemeinsamkeit Wollen“, „Vermeidung“, „Widerstand“, „Erregung“, „Emotionsregulation“ und „Exploration“ des Vienna Attachment Classification Systems.

GEMEINSAMKEIT WOLLEN (Episoden 2, 5, 8)

Beschreibung.....	4
Kodierung	4
Skalierung	5

VERMEIDUNG (Episoden 5, 8)

Beschreibung.....	6
Kodierung	6
Skalierung	7

WIDERSTAND (Episoden 2, 5, 8)

Beschreibung.....	8
Kodierung	9
Skalierung	10

ERREGUNG (Episoden 2, 5, 6, 7, 8)

Beschreibung.....	11
Kodierung	11
Skalierung	12

EMOTIONSREGULATION (Episoden 2, 5, 6, 7, 8)

Beschreibung.....	13
Kodierung	13
Skalierung	14

EXPLORATION (Episoden 2, 5, 8)

Beschreibung.....	15
Kodierung.....	15
Skalierung.....	16
AUSWERTUNGSBLATT.....	17
DAS VACS TEAM.....	20

GEMEINSAMKEIT WOLLEN

Beschreibung:

Diese Skala beschreibt den Grad, mit dem das Kind versucht, Gemeinsamkeiten mit der Bezugsperson herzustellen und/oder aufrechtzuerhalten. Dabei liegt der Fokus auf der Symmetrie bzw. Asymmetrie in der Interaktion zwischen Kind und Bezugsperson.

Erfasst wird dies in 4 Ausprägungen über:

- die Initiativen, die das Kind von sich aus setzt bzw. die von der Bezugsperson gesetzt werden, um Gemeinsamkeit zu erreichen (durch verbale Aktion, Blickkontakt, Körperkontakt oder das Zeigen von Spielzeug. Die Reaktion auf die Wiedervereinigung kann von Kind oder Mutter ausgehen und wird ebenfalls als Initiative gewertet.)
- die Symmetrie, die einen einvernehmlichen Grad an Verlangen nach Gemeinsamkeiten zwischen dem Kind und der Bezugsperson beschreibt (positiv oder negativ)
- die Asymmetrie, die ein Verlangen nach Gemeinsamkeiten beschreibt, das entweder bei dem Kind oder der Bezugsperson stärker ausgeprägt ist und durch häufigeres Setzen von Initiativen und Insistieren erkennbar ist
- die Dauer der Interaktion, die durch das Setzen einer Initiative von Kind oder Bezugsperson und durch das Aufrechterhalten der Interaktion von beiden gleichermaßen, oder von einer der beiden Personen mehr, zustande kommt

Kodierung:

- **Initiativen:** Zählen der Initiativen, separat für die Initiativen des Kindes (I-K) und die Initiativen der Bindungsperson (I-BP), um einen Überblick über die Verteilung der gesetzten Initiativen zu schaffen. Eine neue Initiative wird gesetzt, wenn eine neues Thema begonnen wird, das gemeinsame Spiel/Buch „verlassen“ wird, um sich mit anderen Spielzeugen zu beschäftigen, die andere Person angesprochen wird, nach einer Pause der Bezugsperson Spielsachen gezeigt werden (auch nonverbal), usw.
- **Symmetrie/Asymmetrie:** Wird bewertet, nachdem klar ist, ob das Kind und die Bezugsperson in etwa gleich viele Initiativen setzen (5-4-1), oder ob einer der beiden mehr Input bringt, als der andere (3-2).
- **Dauer:** Beschreibt die Zeit (in Minuten und Sekunden) der gemeinsamen Interaktion(en) von Kind und Bindungsperson, unabhängig davon, wer sie begonnen hat und wer sie aktiv aufrechterhält. Dabei wird die am längsten dauernde Interaktion herangezogen (5 - lang, 4 - kurz).

GEMEINSAMKEIT WOLLEN			
WERT	AUSPRÄGUNG	BESCHREIBUNG	INITIATIVEN – DAUER
5	<i>Aktiver, initiativer und beidseitiger Wunsch nach Gemeinsamkeit und Aufrechterhaltung</i>	Das Kind wendet sich sehr oft an die Bezugsperson, initiiert selbstständig häufig Kontakt und ist aktiv im Aufrechterhalten der Interaktion. Die BP kann ebenfalls Initiativen setzen, auf die das Kind reagiert, sie ist für das Kind verfügbar, reagiert auf die kindlichen Initiativen und hält ebenfalls den Kontakt aufrecht. Die Anrede des Kindes ist einladend, zudem entstehen häufig Blickkontakte. Zwischen Bezugsperson und Kind herrscht eine positiv symmetrische Interaktion, wobei beide gleichermaßen an der Herstellung und Aufrechterhaltung von Gemeinsamkeit interessiert sind, und es zu langen Interaktionen kommt.	Initiativen werden von Kind und der Mutter in gleichem Ausmaß gesetzt (50:50) und die Interaktion wird gleichermaßen aufrechterhalten. Die Interaktion findet durchgängig und ausgeprägt statt.
4	<i>Einige Anstrengungen Gemeinsamkeit herzustellen</i>	Das Kind hält die Interaktion, die von der Bezugsperson begonnen wird, nur kurz aufrecht bzw. umgekehrt. Die Initiativen können sowohl vom Kind als auch von der Bezugsperson gesetzt werden. Es können sporadische Blickkontakte entstehen. Zwischen Bezugsperson und Kind herrscht eine Symmetrie bezüglich des Anstoßens der Interaktion(en). Die Dauer der einzelnen Interaktionen ist aber jeweils nur kurz.	Das Setzen der Initiativen von Kind und BP ist in etwa ausgewogen. Es kommen allerdings nur kurze Interaktionen zustande.
3	<i>Aktiver Wunsch des Kindes und einige Initiativen um Gemeinsamkeit herzustellen</i>	Das Kind setzt relativ häufig Initiativen und insistiert. Es können Blickkontakte zur Bezugsperson entstehen, die jedoch nicht zu einer weiteren Interaktion führen (müssen). Die Bezugsperson setzt kaum Initiativen und reagiert auf Bemühungen des Kindes wenig oder verhalten. Zwischen Bezugsperson und Kind herrscht eine asymmetrische Interaktion, wobei das Kind den aktiven Part übernimmt.	Mehr Initiativen vom Kind ausgehend (ca. 2/3), wenige von der BP (ca. 1/3). Die Interaktionen werden vom Kind aufrechterhalten.
2	<i>Aktiver Wunsch der BP und einige Initiativen um Gemeinsamkeit herzustellen</i>	Das Kind setzt kaum Initiativen und reagiert auf die Bemühungen der Bezugsperson nur wenig oder verhalten. Dabei kann das Kind Blicke in Richtung der Bezugsperson werfen. Zwischen Bezugsperson und Kind herrscht eine asymmetrische Interaktion, wobei die Bezugsperson den aktiven Part übernimmt.	Wenige bis keine Initiativen vom Kind (ca. 1/3), jedoch kurze Reaktionen auf Initiativen der BP möglich. Die Initiativen werden überwiegend von der BP gesetzt (ca. 2/3).
1	<i>Kein Wunsch nach Gemeinsamkeit</i>	Hier kommt es zwischen Kind und Mutter zu keiner Interaktion, da weder das Kind noch die Mutter Initiativen setzt. Es finden zudem auch keine Blickkontakte, maximal kurze Blicke in Richtung der Bezugsperson, statt. Die Verteilung des Setzens von Initiativen ist negativ symmetrisch, also findet einvernehmlich keine Interaktion zwischen Kind und Mutter statt, weshalb weder ein Wunsch nach Gemeinsamkeiten noch nach deren Aufrechterhaltung beobachtbar ist.	Keine Initiativen vom Kind und keine Initiativen von der Mutter (0:0).

VERMEIDUNG

Beschreibung:

Diese Skala beschreibt den Grad des kindlichen Vermeidungsverhaltens, welches durch die Trennung von der Bezugsperson und durch die stressreichen Erfahrungen während der Fremden Situation ausgelöst wird. Es werden die Ausdauer und Intensität des Vermeidungsverhaltens während der ersten Minute der zu kodierenden Episoden erfasst. Dabei liegt der Fokus auf den Variablen: Latenzzeit, Reaktion des Kindes auf verbale Aufforderungen oder Fragen der Bezugsperson, Hinwendung des Kindes zur Bezugsperson sowie der Reaktion des Kindes auf Körperkontakt und körperlicher Annäherung der Bezugsperson.

Das Vermeidungsverhalten wird in 4 Ausprägungen über diese Variablen erfasst:

- **Latenzzeit:** Dauer (Zeit in Sekunden) bis zur ersten Kontaktaufnahme (verbale oder körperliche Interaktion) von Seiten des Kindes, z.B. Spielzeug hochhalten, Antworten auf Fragen, Ansprechen der Bezugsperson oder Körperkontakt herstellen. Die Kontaktaufnahme kann eine Reaktion auf das Verhalten der Bezugsperson oder eine Aktion sein, um mit der Bezugsperson in Kontakt zu treten. Dabei ist egal, ob die Bezugsperson zuvor Interaktionsversuche macht oder nicht. Eine Hinwendung des Kindes in Richtung der Bezugsperson oder Blickkontakt allein werden nicht gewertet. Bei einer verbalen Äußerung ohne Blickkontakt muss klar erkennbar sein, dass die BP angesprochen wird.
- **Reaktion des Kindes auf verbale Aufforderungen oder Fragen der Bezugsperson:** Reine Kommentare (= kein Warten auf Antwort) der Bezugsperson werden nicht mitgezählt. Wenn wiederholt die gleiche Frage oder Aufforderung der Bezugsperson vom Kind ignoriert wird, zählt dies als nur als 1 x nicht reagieren.
- **Hinwendung des Kindes:** Wendet sich das Kind von selbst zur Bezugsperson hin oder tut es dies nur nach Interaktionsversuchen der Bezugsperson bzw. gar nicht? Die Hinwendung kann verbal oder mit körperlicher Annäherung des Kindes an die Bezugsperson verbunden sein. Außerdem wird die erste Interaktion von Seiten des Kindes nicht dazugezählt.
- **Reaktion des Kindes auf Körperkontakt oder körperliche Annäherung der Bezugsperson:** Verhalten des Kindes, wenn sich die Bezugsperson ihm nähert/auf Kind zubewegt oder Körperkontakt zustande kommt. Der anfängliche Körperkontakt (Hineintragen des Kindes) wird dabei nicht mitgezählt.

Kodierung:

Für die Kodierung werden die Episoden 5 und 8 herangezogen, von denen jeweils die erste Minute beobachtet und anschließend kodiert wird. Der Kodierungsvorgang beginnt jeweils, sobald man sieht oder hört, dass die Bezugsperson den Raum betritt. Die Latenzzeit stellt das Leitcharakteristikum dar und wird am höchsten gewichtet. Im Zweifelsfall sollte immer jener Wert der Latenzzeit vergeben werden.

VERMEIDUNG		
WERT	AUSPRÄGUNG	BESCHREIBUNG
5	Sehr starke und ausdauernde Vermeidung	• Latenzzeit: > 45 Sek. bis zur ersten Interaktion/ Reaktion von Seiten des Kindes Zusätzlich sollte mindestens einer der folgenden Punkte zutreffen: • Kind reagiert > 1 x nicht auf Aufforderungen oder Fragen der Bezugsperson • Kind sitzt mit Rücken zur Bezugsperson, kein Blickkontakt; auf Interaktionsversuche der Bezugsperson (falls vorhanden) höchstens minimale Reaktion (z.B. Spielzeug hochhalten, kurze verbale Antwort) • Aktives Wegbewegen des Kindes (z.B. Weglaufen) bei Annäherung der Bezugsperson oder Versuche, Körperkontakt zu blockieren (z.B. durch Wegdrehen).
4	Klare Vermeidung, aber nicht so ausdauernd	• Latenzzeit: >30 und ≤45 Sek. bis zur ersten Interaktion/ Reaktion von Seiten des Kindes Zusätzlich sollte mindestens einer der folgenden Punkte zutreffen: • Kind reagiert 1 x gar nicht auf Aufforderung oder Frage der Bezugsperson • Kind wendet sich nicht von selbst zur Bezugsperson, sondern nur nach Interaktionsversuch von Seiten der Bezugsperson (z.B. Aufforderung oder Frage), dies kann Blickkontakt beinhalten oder nur geblockten Blick bzw. Blick in Richtung der Bezugsperson • Kind lenkt bei Annäherung der Bezugsperson ab (z.B. mit Spielzeug hochhalten)
3	Kurze, aber eindeutige Vermeidung oder beständige, gering ausgeprägte Vermeidung	• Latenzzeit: >15 und ≤ 30 Sek. bis zur ersten Interaktion/ Reaktion von Seiten des Kindes Zusätzlich sollte mindestens einer der folgenden Punkte zutreffen: • Kind reagiert > 1 x verspätet (≥10 Sek.) auf Aufforderungen oder Fragen der Bezugsperson • Vom Kind selbst ausgehend Hinwendungen zur Bezugsperson, aber dabei nur Blick in Richtung der Bezugsperson bzw. geblockt • Kind lehnt sich bei Annäherung der Bezugsperson/Körperkontakt leicht weg oder dreht den Kopf weg, wirkt bei Körperkontakt unentspannt (sichtbar z.B. durch Kratzen, Zupfen an der Kleidung, selbstberuhigende Gesten)
2	Geringe Vermeidung	• Latenzzeit: >5 und ≤ 15 Sek. bis zur ersten Interaktion/ Reaktion von Seiten des Kindes Zusätzlich sollte mindestens einer der folgenden Punkte zutreffen: • Kind reagiert 1 x verspätet (≥10 Sek.) auf Aufforderung oder Frage der Bezugsperson • Vom Kind selbst ausgehend Hinwendungen zur Bezugsperson mit 1-2 Blickkontakten • Kind wirkt bei Nähe oder Körperkontakt etwas steif, aber lässt es zu
1	Keine Vermeidung	• Latenzzeit: ≤ 5 Sek. bis zur ersten Interaktion/ Reaktion von Seiten des Kindes (wendet sich unmittelbar an die Bezugsperson, bei der Wiedervereinigung oft von Affekt begleitet) Zusätzlich sollte mindestens einer der folgenden Punkte zutreffen: • Kind reagiert immer unmittelbar auf Aufforderungen oder Fragen der Bezugsperson • Vom Kind ausgehend mehrmals Hinwendungen zur Bezugsperson mit 3 oder mehr direkten Blickkontakten • Kind wirkt bei Nähe oder Körperkontakt entspannt und reagiert darauf positiv (z.B. Hinlehnen zur Bezugsperson), bzw. keine merkliche Reaktion des Kindes auf Annäherung der Bezugsperson oder Körperkontakt zu beobachten

Seite 7

WIDERSTAND

Beschreibung:

Unter Widerstand versteht man eine (mehr oder wenige bewusste) Ablehnung von Annäherungen und Angeboten der Bindungsperson. Widerstand wird durch die Aufnahme bzw. das Bestreben der Bezugsperson nach Gemeinsamkeit, Nähe, Körperkontakt, Spiel- und Interaktionsangeboten hervorgerufen. Auf ein zumindest neutrales oder positives Angebot der Bindungsperson folgt zumeist eine negative Reaktion in Form von Widerstand bzw. Ablehnung.

Allgemein wird der Widerstand über 3 Komponenten definiert:

- Aktivität der Handlung: Verweigerung, Ablehnung, Protest
- Emotionen: Ärger, Wut, Trauer
- Gerichtetheit im Verhalten

Die Ausprägung und das Zusammenspiel dieser 3 Komponenten definiert die Stärke des Widerstands (Details siehe Beschreibungen der Skalenabstufung).

Verhalten:

Auf der Ebene einzelner Verhaltensweisen kann bereits zwischen höher bzw. niedriger gewertetem Widerstand differenziert werden:

Folgende Verhaltensweisen repräsentieren den aktiven, stark (und tendenziell höher gewerteten) Widerstand: Wegdrücken, wegwerfen, fallen lassen, treten, wegzucken, Bloßstellen der Bindungsperson, Reden mit wütender, zerbrechlicher oder veränderter Stimme, Proteste bei Wiederkehr der Bindungsperson oder Annäherungsversuche der Bindungsperson. Der Widerstand richtet sich hauptsächlich gegen die Bindungsperson.

Weitere allgemeine, tendenziell niedrig gewertete Verhaltensweisen sind: hohes Erregungsniveau des Kindes, unruhig herumlaufen, wütend agieren, auf den Fußboden treten etc. Der Widerstand richtet sich hauptsächlich gegen Gegenstände.

Seite 8

Kodierung:

Bei der Kodierung ist wichtig:

1. Kontextabhängigkeit beachten: spricht das Kind generell in quenglicher, weinerlicher Stimme, fällt dies nicht unter die Skala Widerstand
2. Widerstand und der Wunsch nach Gemeinsamkeit und Nähe schließen sich nicht aus. Sowohl der Widerstand und der Wunsch nach Gemeinsamkeit können hoch ausgeprägt sein und auch bewertet werden. (Kind setzt sich auf den Schoß der Bindungsperson und lehnt es aber ab, gemeinsam ein Buch zu lesen)
3. Wenn eine Episode verschiedene Verhaltensweisen beinhaltet, wird die höchste Ausprägung des gezeigten Verhaltens bewertet.
4. Provokationen seitens des Kindes werden nicht bewertet, solange die Initiative nicht von der Bindungsperson ausgeht.

Abgrenzung zur Skala Vermeidung:

Im Gegensatz zur Vermeidung ist beim Widerstand eine Interaktion zwischen Kind und Bezugsperson eine notwendige Voraussetzung. Ergo muss die Mutter eine Interaktion initiieren und das Kind darauf Widerstand zeigen - nicht vice versa.

Die folgenden Skalenabstufungen von 5 (sehr intensiver und andauernder Widerstand) bis zu 1 (kein Widerstand) definieren sich über Intensität, Häufigkeit und Dauer des vom Kind gezeigten Widerstandsverhaltens.

Seite 9

WIDERSTAND		
WERT	AUSPRÄGUNG	BESCHREIBUNG
5	Sehr intensiver und andauernder Widerstand	Das Kind zeigt zwei oder mehr der folgenden Verhaltensweisen in einer Episode: a. Verbale wie nonverbale an die Bindungsperson gerichtete Aggression, z.B. treten, hauen, Bloßstellen der Bezugsperson. b. Starker aktiver Widerstand gegen körperlichen Kontakt, z.B. wegrehen, die Hand der BP wegschlagen/drücken oder verbal protestieren. c. Permanente verbale oder nonverbale starke Zurückweisung von Anweisungen, z.B. ignorieren, aktiv ablehnen. d. Wiederholte (mehr als 3-mal) verbale oder nonverbale Zurückweisung von Spielangeboten und Vorschlägen, z.B. der Bindungsperson den Rücken zukehren.
4	Einiger, weniger intensiver Widerstand oder wenn intensiver Widerstand, dann mehr isoliert und weniger andauernd	Eine der folgenden Verhaltensweisen wird gezeigt: a. Sporadische (nicht andauernde) Gereiztheit in Anwesenheit der Bindungsperson bzw. gegenüber der Bezugsperson, z.B. ärgerliches Reden, Zurückweisen von Spielzeug, Protest bei Einschränkung. b. Mehrmaliger (bis 3-mal) Widerstand gegen körperlichen Kontakt, z.B. sich von der Bezugsperson wegbewegen, wenn diese Körperkontakt aufnimmt, ihr den Rücken zukehren. c. Andauernder, aber nicht starker Widerstand gegenüber der BP, wenn diese versucht eine Interaktion zu initiieren. d. Wiederholte verbale oder nonverbale Zurückweisung von Spielangeboten und Vorschlägen, z.B. der Bezugsperson den Rücken zukehren (bis 3-mal).
3	Isolierte, aber bestimmte Versuche des Widerstandes	Eine der folgenden Verhaltensweisen wird gezeigt: a. Leichter Widerstand (oder leichtes aggressives Verhalten), der entweder von einem hohen Erregungsniveau oder Protest begleitet wird. b. Ein Widerstand bei Körperkontakt mit der Bezugsperson, aber weniger stark wie in den obigen Beispielen, z.B. eine leichte Abwehrhaltung, zusammensucken oder abwehrende Laute (quengeln). c. Wiederholte verbale oder nonverbale Zurückweisung von Spielangeboten und Vorschlägen, z.B. der Bezugsperson den Rücken zukehren (bis 2-mal). d. Ein starkes, aber isoliertes Verhalten begleitet von Ärger oder hohem Erregungsniveau, nicht jedoch an Bezugsperson gerichtet - z.B. Aggression gegenüber dem Spielzeug, auf den Boden stampfen, im Raum ziellos herumlaufen etc. e. Das Kind reagiert auf Annäherungsversuche der Bezugsperson mit einem eindeutigen Schmallen.
2	Sehr geringer Widerstand	Eine der folgenden Verhaltensweisen wird gezeigt, ohne dass sich die Verhaltensweise manifestiert: a. Ein kurzer, geringer, verbaler Protest, wenn die Bezugsperson den Raum betritt oder sich nähert oder Kontakt aufnimmt. (Wo warst du solange? Warum hast du mich solange alleine gelassen?) b. Leichtes Wegleihen/Wegdrehen bei Angeboten. c. Leichte Verweigerung: Angebote ablehnen (Bezugsperson: „Magst du das nicht wieder wegräumen?“ Kind erwidert: „Nein spielen!“ bzw. übergehen („Machst du mir auch einen Kaffee?“) d. Anmerkung: Hier ist der Kontext zu beachten. Wird in einer Interaktion etwas einmal „überhört“ ODER wird bewusst das Angebot abgelehnt bzw. übergangen?
1	Kein Widerstand	Keine der obigen Verhaltensweisen beobachtbar. Das Kind akzeptiert entweder den Körperkontakt/Kontakt oder reagiert nicht auf die Nähe/Kontakt/Interaktion mit der Bezugsperson oder es vermeidet den Kontakt. Es mag intensiver mit anderen Dingen beschäftigt sein, oder das Gereizt-Sein oder hohe Erregungsniveau wird durch die Annäherung der BP nicht intensiviert. Neutrale Fragen: „Wo warst du?“

Seite 10

ERREGUNG

Beschreibung:

Neue, fremde Situationen können auf Kinder verunsichernd wirken und widersprüchliche Gefühle verursachen. Einerseits weckt eine fremde Situation Neugier, andererseits erfordern neue Situationen auch Anpassungsleistungen von Kindern und bergen Unsicherheiten und mögliche Bedrohungen. Umso mehr helfen vertraute Bezugspersonen, Kindern mit ihren Emotionen umzugehen.

Die Unterscheidung zwischen ‚sehr hoher Erregung‘ (5) und ‚hoher Erregung‘ (4) liegt in der motorischen Unruhe. In der höchsten Ausprägung ist das Kind besonders aktiv und motorisch unruhig. Gelingt es dem Kind, seine Emotionen noch etwas unter Kontrolle zu halten und noch nicht komplett die Fassung zu verlieren, wird dem Kind der zweithöchste Wert (4) zugewiesen.

Kodierung:

- Es werden 5 Episoden (2, 5, 6, 7, 8) kodiert. Dabei wird in jeder Episode eingeschätzt, wie hoch bzw. niedrig die Erregung (bzw. das aus der vorherigen Episode „übertragende“ Erregungsniveau) ist.
- In der Episode 5 wird nur bis vor dem Klopfen (= Signal für die Bezugsperson, den Raum zu verlassen) kodiert.

Seite 11

ERREGUNG		
WERT	AUSPRÄGUNG	BESCHREIBUNG
5	Sehr hohe Erregung	Das Kind zeigt eine große motorische Unruhe. Starke Angst, Verzweiflung und motorische Rastlosigkeit stehen im Vordergrund. z.B. Kind „baumelt“ weinend an der Türklinke, trommelt gegen die Tür oder ist motorisch in Aufruhr. Die Körperhaltung ist zusammengesackt. Kind ist äußerst ängstlich, hysterisch oder traurig, weint oder schreit. Wichtig ist hier, dass sich das Kind komplett seiner motorischen Unruhe und seiner Emotionen hingibt.
4	Hohe Erregung	Das Kind zeigt eine große Unruhe, verliert jedoch noch nicht völlig die Fassung. Es versucht sich noch in den Griff zu bekommen, wirft vielleicht Spielsachen weg, nähert sich dem Stuhl, auf dem die Mutter saß. Es versucht seine Emotion noch in Balance zu halten. z.B. Das Kind ist zappelig oder spricht viel; es schluchzt, ist möglicherweise hysterisch, ängstlich und/oder traurig. Die Emotion ist stark sichtbar.
3	Mittlere Erregung	Das Kind ist deutlich angespannt, vorsichtig oder hektisch. Es zeigt klare Anzeichen von Stress und die Exploration ist reduziert oder kommt ganz zum Stillstand. z.B. Das Kind zeigt meist einen ängstlichen, hilflosen oder besorgten Gesichtsausdruck. Es ruft vielleicht nach der BP und schaut sich um. Es schluchzt immer wieder vor sich hin, hält die Lippen zusammengepresst, hat eine weinerliche Stimme usw.
2	Geringe Erregung	Das Kind ist leicht angespannt. Die Exploration ist reduziert und/oder wird durch Umherschauen (sorgenvoller Blick) oder Blicken zur Tür unterbrochen. Im Beisein der BP sucht es möglicherweise vermehrt Kontakt und Nähe zu dieser auf. Es fragt viel und versucht, die Interaktion am Laufen zu halten.
1	Keine oder kaum Erregung	Das Kind zeigt keine Anzeichen von Erregung, Stress oder Unruhe.

Seite 12

EMOTIONSREGULATION

Beschreibung:

Die Emotionsregulation kann auf drei Arten erfolgen:

1. Objektbezogen – das Kind widmet sich Spielsachen (z.B. nimmt Puppe in den Arm, streichelt sie.) und kann sich somit ablenken.
2. Personenbezogen – durch geborgenheitssuchende (Kind möchte hochgenommen werden, sucht Körperkontakt) oder um Hilfe suchende Verhaltensweisen, sucht Kontakt zur Bezugsperson oder Fremden, verbalisiert etc.
3. Selbst bezogen – kognitive oder verbale Selbstberuhigung, physische Selbstberuhigung (Daumen lutschen, Haare eindrehen, nimmt Schnuller in den Mund), singt vor sich hin, redet mit sich selbst etc.

Kodierung:

- Es werden 5 Episoden (2, 5, 6, 7, 8) kodiert. Dabei wird in jeder Episode eingeschätzt, wie erfolgreich sich das Kind bis zum Ende jeder Episode regulieren kann.
- In der Episode 5 wird nur bis vor dem Klopfen (= Signal für die Bezugsperson, den Raum zu verlassen) kodiert!

Seite 13

EMOTIONSREGULATION		
WERT	AUSPRÄGUNG	BESCHREIBUNG
5	<i>Ausgezeichnete Regulation</i>	Das Kind wendet eine effektive Regulationsstrategie an, indem es eine gute kognitive Beruhigung anwendet (entweder objekt-, personen- oder auf sich selbst bezogene Regulation). Es kann sich beruhigen und ist erneut zur Exploration bereit. Neu: Oder es ist keine Regulation erforderlich.
4	<i>Gute Regulation</i>	Das Kind ist in der Lage, effektive Regulationsstrategien anzuwenden. Sichtbare Emotionen brechen kaum durch. Im Gegensatz zum Wert 5 ist das kindliche Verhalten noch leicht unruhig oder unsicher.
3	<i>Konkrete Regulationsversuche</i>	Das Kind versucht konkret, sich zu regulieren und kann dies stellenweise erreichen. Allerdings bricht die Emotion immer wieder deutlich durch. Es benützt Objekte, wie seine eigene Kleidung oder die Fremde beziehungsweise seine Bezugsperson, um die Emotionen in Schach zu halten. Das Kind versucht sich abzulenken: Es geht zu den Spielsachen zurück oder erkundet den Raum, allerdings werden diese Ablenkungen immer wieder durch aufkeimende Emotionen unterbrochen.
2	<i>Vereinzelte Regulationsversuche</i>	Es sind Ansätze von Regulation erkennbar. Das Kind zeigt vereinzelte Regulationsstrategien, entweder objektbezogen, selbst- oder personenbezogen. Das Kind kann sich evtl. regulieren, aber wenn nur kurzzeitig. Insgesamt ist die Regulation eher ineffektiv und die Emotionen brechen oft noch stark durch.
1	<i>Keine Regulation</i>	Das Kind kann seine Emotionen nicht regulieren („Schockstarre“)

Seite 14

EXPLORATION

Beschreibung:

Diese Skala erfasst die **Qualität der Exploration**, nachdem die durch die Trennung hervorgerufene Erregung abgeklungen ist und sich das Kind wieder dem Explorieren widmet. Dabei liegt der Fokus auf der **kognitiven Leistungsbereitschaft** des Kindes. Die Emotionalität und das Bindungsverhalten des Kindes sind hier nicht relevant, kodiert wird nur die Explorationsfähigkeit des Kindes.

Kodierung:

Hierbei soll kodiert werden, was das Kind maximal an strukturierten Handlungsabläufen in der Episode erreichen kann. Das bedeutet, dass die **höchste gezeigte Explorationsqualität des Kindes** in einer Episode erhoben und somit kodiert werden soll. Auch bei Explorationsanleitung durch die Bezugsperson können hohe Werte vergeben werden, wenn die kognitive Explorationstätigkeit gegeben ist (z.B. Bezugsperson liest Buch vor und stellt dem Kind Fragen, Kind zeigt auf Bilder, stellt Fragen, blättert um, ist kognitiv involviert etc.)

Grundsätzlich ist die Art der Exploration altersabhängig. Die vorliegende Skala differenziert jedoch diesen altersabhängigen Unterschied nicht, sondern ermöglicht eine altersunabhängige Aussage über die Explorationsfähigkeit. Es soll nicht die spielerische Handlung beurteilt werden, sondern die kognitive Ausprägung der Exploration (Konzentration und Interesse).

Seite 15

EXPLORATION		
WERT	AUSPRÄGUNG	BESCHREIBUNG
5	<i>Sehr konzentrierte und ausgeprägte Explorationstätigkeit</i>	- Systematische Exploration, Ausprobieren verschiedener Spielsachen (nacheinander) - Konzentrierte Explorationstätigkeit mit bestimmtem Spielzeug oder bestimmter Tätigkeit.
4	<i>Kontinuierliche und konzentrierte Explorationstätigkeit</i>	- Eher konzentrierte Explorationstätigkeit, u.a.: - Spontane Exploration und Ausprobieren verschiedener Spielsachen - Beschäftigung mit einem bestimmten Spielzeug (z.B. Auto auseinander- und zusammenbauen, Puppe ausziehen) - Umherschweifender Blick über das Spielzeug (im Gegensatz zu 2 ist dieser Blick interessiert/angeregt) - Bsp.: Kind wirkt mit der Menge an Spielsachen leicht überfordert und kann sich deshalb keiner völlig systematischen Exploration widmen
3	<i>Mäßig konzentrierte Explorationstätigkeit</i>	Oberflächliche Exploration oder immer wieder abbrechende Exploration (Raum erkunden, Sachen oberflächlich anschauen oder Spielzeug nehmen und nicht an Exploration festhalten)
2	<i>Wenig und unkonzentrierte Explorationstätigkeit</i>	- Hantieren mit Spielsachen (kurzes Aufheben, Weglegen oder ziellos Hin- und Herbewegen) - Zielloser Blick (kann im Raum umherschweifen, hat aber uninteressierten Charakter)
1	<i>Sehr wenig bis keine Explorationstätigkeit</i>	- Wenig bis keine Explorationstätigkeit - Wenig Bewegung oder zielloses Herumlaufen

Seite 16

AUSWERTUNGSBLATT VACS

KÜRZEL DES KINDES:	VG-NR:	KÜRZEL BEZUGSPERSON:
DATUM DER AUFNAHME:	VIDEO BEARBEITET VON:	DATUM KODIERUNG:
BINDUNGSKLASSIFIKATION:	TAPRO ☐ KIBELA ☐	MUTTER ☐ VATER ☐

EPISODE	BESCHREIBUNG	KODIERUNG
Episode 2 Anfang: Ende:	Initiativen: I-K: _____ I-BP: _____	Gemeinsamkeit-Wollen:
	Widerstand:	
	Exploration:	
	Erregung:	
	Regulation:	
EPISODE	BESCHREIBUNG	KODIERUNG

Seite 17

Episode 5	Latenzzeit:	Vermeidung:		
	Anfang:			
	Ende:	Initiativen:	Gemeinsamkeit-Wollen:	
		I-K:		
		I-BP:		
	Widerstand:			
	Exploration:			
	Erregung:			
Regulation:				
Episode 6	Erregung:			
	Anfang:			
	Ende:	Regulation:		
EPISODE	BESCHREIBUNG	KODIERUNG		

Seite 18

Episode 7	Erregung:		
	Anfang:	Regulation:	
Ende:			
Episode 8	Latenzzeit:	Vermeidung:	
	Anfang:		
	Initiativen:	Gemeinsamkeit-Wollen:	
	I-K:		
	I-BP:		
	Widerstand:		
	Exploration:		
	Erregung:		
	Regulation:		

Seite 19

DAS VACS TEAM

Das VACS Team



Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit-Entwicklung-Förderung
Arbeitsbereich Entwicklung
Liebiggasse 5
1010 Wien
T +43-1-4277-47281



Seite 20